



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

B. Die Sudeten- und Karpatenländer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

B. DIE SUDETEN- UND KARPATENLÄNDER

I. PHYSIOGEOGRAPHISCHER ÜBERBLICK

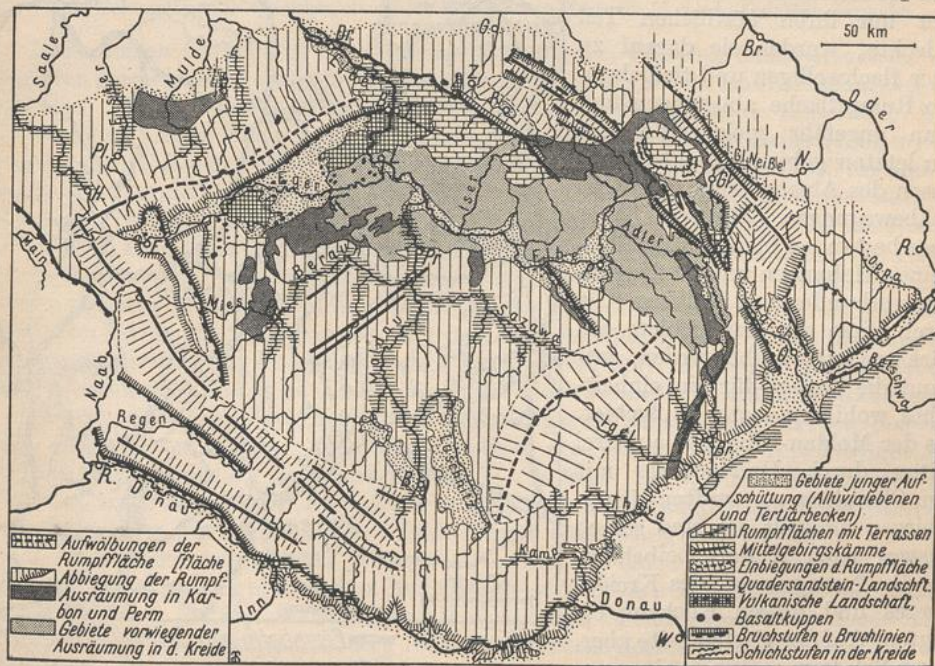
DAS SUDETENGEBIET

Sueß, F. E. Bau und Bild der Böhmisches Masse. Wien und Leipzig 1903.
 Machatschek, F. Länderkunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927.

I. BAU UND OBERFLÄCHENGESTALTUNG

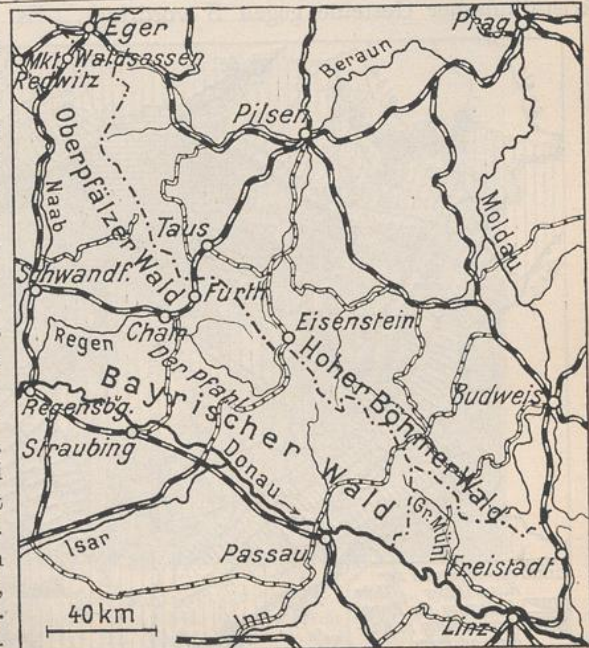
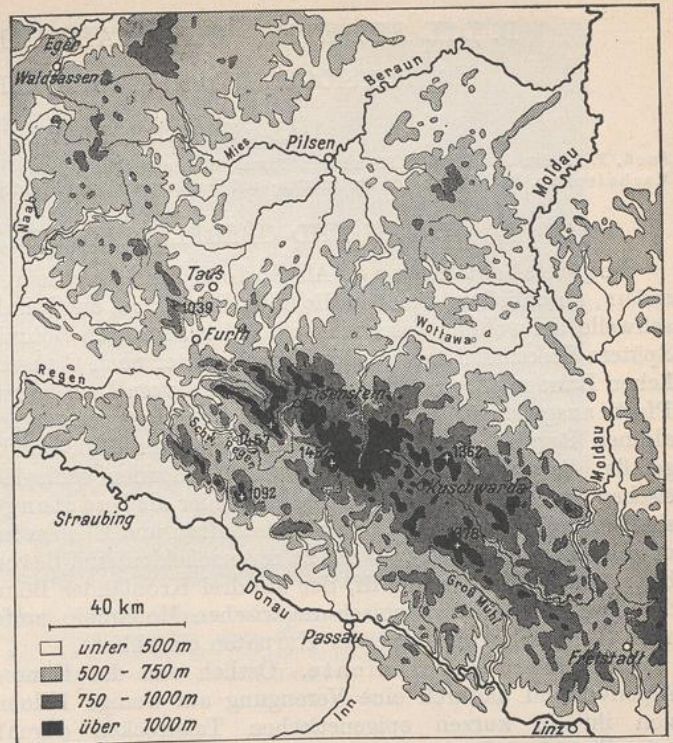
Begriffsbestimmung. Als Sudeta Mons erscheint auf den Karten des Ptolemäus, anschließend im O an die Silva Hercynica, ein Teil der Mitteldeutschen Gebirgsschwelle, der wohl im wesentlichen mit dem Sächsisch-Böhmischen Erzgebirge sich deckt. Spätere Unkenntnis hat diesen Namen weiter nach O verschoben und auf die nordöstlichen Randgebirge Böhmens und Mährens vom Lausitzer Gebirge bis zur Mährischen Pforte ausgedehnt. Als sudetisches Gebirgssystem wurden in der Folge alle außer-alpinen Randgebiete des böhmisch-mährischen Elbe- und Marchgebietes zusammengefaßt, die sich durch einen übereinstimmenden geologischen Bau vom alpin-karpatischen System unterscheiden. In dem hier als Sudetengebiet verstandenen Raume sind außerdem auch die Beckenlandschaften und Ebenen innerhalb dieser Randgebirge umschlossen (Abb. 207). Wohl zu unterscheiden sind davon die Sudetenländer, ein historisch-politischer Begriff, der die drei Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie umfaßt, also in seinen Grenzen auch Teile der Außenzone der Karpaten einschließt.

Entwicklungsgeschichte. Östlich von der Enns erfährt das österreichische Alpenvorland dadurch eine Verengung auf wenige Kilometer, daß über die Donau, von ihr in kurzen epigenetischen Talstrecken durchbrochen, eine Masse altkristallinischer Gesteine gegen S vordringt. Es ist das der südlichste Vorsprung



207. Morphologische Karte des Sudetengebietes. (Von F. Machatschek.)

des Böhmisches Massivs, des östlichen Eckpfeilers des Mitteldeutschen Schollenlandes. Im Gegensatz zu den Alpen wurde es nur selten vom Meere bedeckt und blieb auch von jüngeren faltenden Krustenbewegungen verschont, so daß die durch lange Zeiträume ungestört wirkende Abtragung die kristallinische Grundlage auf weiten Flächen entblößt hat. Besonders gilt das von der Böhmisches Masse im engeren Sinne, die geologisch durch eine auch im Relief hervortretende Schar von Brüchen von der Sudetischen Scholle im östlichen Teil des ganzen Gebiets getrennt ist. Morphologisch aber verhalten sich beide Teile ziemlich gleichartig. Nach der Transgression des Kreidemeeres, das aber nur ihren nördlichen Teil bedeckte, wurden sie darauf zu einer flachwelligen und tiefgelegenen Rumpffläche abgetragen und dann ungefähr gleichzeitig mit den letzten gebirgsbildenden Prozessen des Alpengebiets von Krustenbewegungen betroffen. Aber diese bestanden hier nur in allgemeinen Hebungen und Verbiegungen, verbunden mit Brüchen. Da durch diese die Randgebiete am stärksten aufgewölbt wurden, entstand die Anlage für ein einheitliches, wohlumgrenztes Flußgebiet, das der Moldau-Elbe, das auf drei Seiten durch Randgebirge mit dem Charakter von sanften Mittelgebirgen umwallt ist und seinen Ausweg nach N dort beibehält, wo die Transgression des Kreidemeeres und dessen Rückzug erfolgten. Auf der vierten Seite aber, gegen SO, kam es nur zu einer unbedeutenden Aufwölbung, so daß



— Eisenbahn — Eisenbahn mit Schnellzugsverkehr
 208 und 209. Höhengichten- und Verkehrskarte des bayrisch-böhmischen Grenzgebietes.

hier die europäische Hauptwasserscheide mehrfach leicht überschritten werden kann, wodurch die für Böhmens Geschichte und Wirtschaft so bedeutungsvolle Verbindung des Elbebeckens mit dem Gebiete der March und Donau hergestellt wird. Ebenso trennt eine schmale, aber verkehrsgeographisch höchst wichtige Lücke, die Mährische Pforte¹, zwischen Betschwa und Oder, die Nordostumwallung des Marchgebiets bzw. die Sudeten von den Karpaten.

DIE BÖHMISCHEN RANDGEBIRGE

1. Das Böhmisches-Bayrische Grenzgebirge beginnt an der Senke von Freistadt (685 m), die von der alten Salzstraße und der Eisenbahn Linz-Prag benutzt wird, und reicht mit NW-Streichen bis zur Senke von Waldsassen (510 m). Die breite Lücke von Taus oder Furth (520 m) zerlegt es in einen höheren südlichen Abschnitt, den Böhmisches-bayrischen Wald, und den niedrigeren nördlichen Oberpfälzer Wald (Abb. 208). Ersterer wird durch die NW streichende tektonische Senke der Großen Mühl und des Schwarzen Regen, durch die sich 150 km lang der auffällige Quarzgang des bayrischen Pfahls als eine Felsmauer dahinzieht, gegliedert in den Bayrischen Wald und den Hohen Böhmerwald (Abb. 210). Jener, im Dreitannenriegel 1092 m hoch, fällt mit einer Bruchstufe gegen die Donau unterhalb von Regensburg ab und verbreitert sich gegen O im Passauer Wald, der Böhmer Wald geht ohne scharfe Grenze in die Rumpflandschaften von Innerböhmen über.



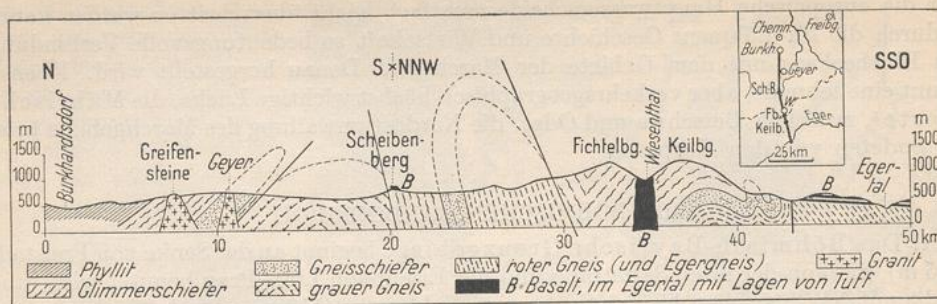
210. Schematischer Querschnitt durch den Bayrischen Wald und den Böhmerwald.

Dem ganzen Gebirge ist die Zusammensetzung aus Gneisen, Glimmerschiefer und Graniten gemeinsam, doch ist der Formencharakter in den beiden Hauptabschnitten verschieden. Für den Böhmerwald ist charakteristisch das Auftreten zahlreicher, NW-streichender breiter Rücken ohne deutliche Gipfelbildung: im O Kubany (1362 m) und Plöckenstein (1378 m), jenseits der Senke von Kuschwarda der Lusen (1372 m) und der Rachel (1452 m) und jenseits des von einer Eisenbahn (Abb. 209) untertunnelten Passes von Eisenstein (992 m) als Kulmination des Gebirges der Arber (1457 m). Die die Rücken trennenden Längstäler, namentlich das der oberen Moldau, sind breite, flache und gefällsarme Mulden, von riesigen Torfmooren, sogenannten Filzen, erfüllt; doch durchbricht weiter abwärts die Moldau in fast ungangbarem Engtal den Granit der Teufelsmauer. Schärfere Formen treten nur im Hintergrund der acht kleinen Karseen auf, die eine nicht unbedeutende diluviale Vergletscherung anzeigen (Bild 263). Riesige Wälder bis nahe an die Gipfelhöhen, z. T. noch mit Urwaldecharakter, erschweren die Wegsamkeit des Gebirges.

Der Oberpfälzer Wald besitzt nur nahe der Tauser Senke größere Höhen (Schwarzkopf oder Čerkow 1039 m). Im übrigen stellt er eine breite, wenig zerschnittene Aufwölbung dar, in der die Entwässerung im W zur Naab, im O, büschelförmig sich vereinigend, zur Beraun sich richtet. Zwischen Furth und Tachau folgt mit NNW-Streichen der Quarzgang des „böhmischen Pfahls“ einer alten Längsverwerfung.

2. Die Nordumwallung Böhmens beginnt am Sattel von Waldsassen mit dem a. Fichtelgebirge, von dem nur ein kleiner Teil innerhalb der Grenzen Böhmens liegt (vgl. Bd. I, S. 286). Seine Rücken schließen sich zu einem hufeisenförmigen Kranz zusammen (Ochsenkopf, Schneeberg 1051 m), innerhalb dessen in einem welligen Granitgebiet das Quellgebiet der Eger liegt.

¹ Hassinger, Die Mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften. Abhandl. Wiener Geogr. Ges. XI, 1914.



211. Geologischer Schnitt durch das Erzgebirge. (Von K. Pietzsch.)

b. An die nördlichen Granitrücken des Fichtelgebirges schließen zunächst die Schieferhochflächen des Elstergebirges (600 bis 700 m) an, aus denen gegen ONO ohne deutliche Grenze der breite Kamm des Erzgebirges hervorgeht.

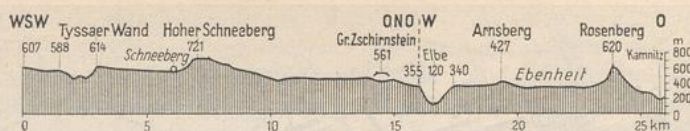
Indem beiderseits des Egerdurchbruchs von Maria-Kulm Erzgebirge und Kaiserwald Bruchstufen nach W kehren, entsteht zwischen diesen und dem Fichtelgebirge als deutlich begrenzter Raum das Egerer Becken, ein junges Senkungsfeld in 450 bis 500 m Höhe, das von braunkohlenführendem Tertiär und diluvialen Schichten erfüllt ist. Der seit dem Alttertiär tätige Vulkanismus hat noch im Diluvium die kleinen Vulkanhügel des Kammerbühel und Eisenbühel aufgebaut.

Das über 120 km lange Erzgebirge (Abb. 211) besteht wieder aus verschiedenem altkristallinischen Material, dessen alte Faltung ebenso wie die

Gesteinsunterschiede für das Landschaftsbild bedeutungslos sind. Denn über sie dehnt sich in der breiten Kammregion eine schwachwellige, waldarme und vermoorte Rumpffläche aus, die, nur von flachen Gipfelhauben überhöht, von 750 m im W ostwärts auf mehr als 1200 m im Keilberg (1244 m) ansteigt und sich bis zur Nollendorfer Paßsenke wieder auf 700 m erniedrigt. Während sie sich gegen N sehr allmählich abdacht, ist der eindrucksvolle Südfall zumeist durch Einschaltung einer breiten Terrasse gegliedert und von zahlreichen kurzen Tälern tief zerschnitten.

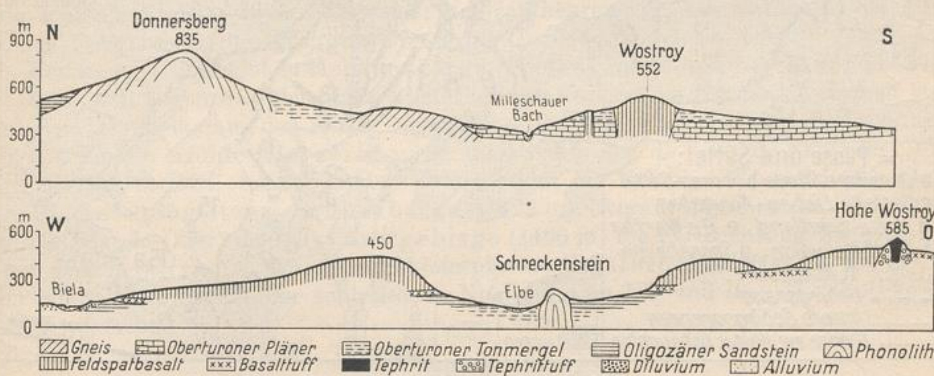


212. Morphologische Karte des Grenzgebietes von Erzgebirge und Elbsandsteingebirge. (Nach J. Moscheles.)



213. Höhengchnitt durch das südliche Elbsandsteingebirge.

(Nach der amtlichen Karte 1:30000.)



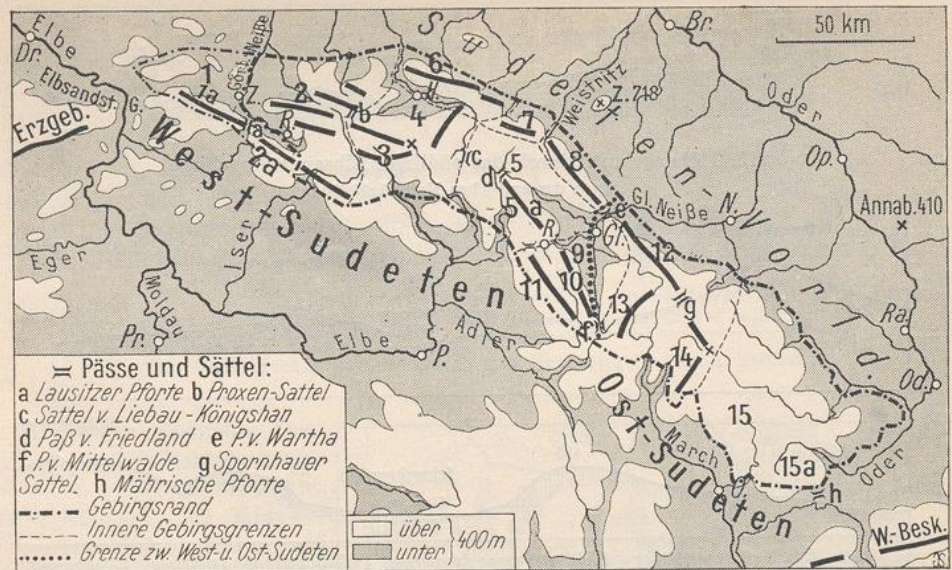
214 und 215. Geologische Querschnitte durch das Böhmisches Mittelgebirge. (Nach J. E. Hibschr.)

Dieser Abfall ist das Ergebnis eines wiederholten Abbruches der Rumpffläche gegen die Senke des Egertales, die sich mit den Ablagerungen eines langgestreckten Sees erfüllte. Aus ihnen entstanden die Braunkohlen der Becken von Falkenau, Komotau, Brüx (Bild 265) und Teplitz. Die gleichzeitigen Basalergüsse führten im Egergraben zum Aufbau des großen Schichtvulkans des Duppauer Gebirges, das von der Eger in einem malerischen Durchbruchstal durchsägt wird.

c. An der Nollendorfer Senke beginnt das Elbsandsteingebirge, in dem sich beiderseits des Elbedurchbruchs die Kreideschichten vorwiegend als harte Quadersandsteine in einer Zone relativer Senkung und nahezu ungestört erhalten haben (vgl. Bd. I, S. 210).

Ihre Schichtflächen sowie breite, vom Schichtbau zum Teil unabhängige Landterrassen bilden steilumrandete Tafelberge (Schneeberg 721 m), in tieferem Niveau die „Steine“ und die „Ebenheiten“ längs der Elbe, zerschnitten von den klammartigen „Gründen“ (Abb. 212/213). Auf der horizontalen Schichtung und der vertikalen Klüftung beruht die Auflösung des Sandsteins in die bekannten pittoresken Verwitterungsformen und Felsformationen (Bild 266) der „Sächsisch-Böhmischen Schweiz“.

d. Südlich von diesem äußeren Wall verläuft ein innerer, aber weniger zusammenhängender Kranz von Erhebungen. Er beginnt im W mit dem altkristallinen, von Basaltkuppen übersäten Kaiserwald (987 m), der als Gegenstück zum Erzgebirge mit steiler Bruchstufe zum Egergraben und gegen SW abfällt, aber gegen SO in das ähnlich gestaltete Tepler Hochland übergeht. In der Nähe von Komotau verliert das Egertal seine südliche Umwallung und weitet sich zum tertiärerfüllten Saazer Becken. Weiter östlich aber, von der Elbe in malerischem Tal durchbrochen (Bild 267), baut sich über dem abgesunkenen und zerbrochenen Sockel der Kreide- und Alttertiärschichten das Böhmisches Mittelgebirge (Abb. 214/215) auf, ein echtes vulkanisches Kuppengebirge, dessen zahllose Tafel- und Kegelberge (Donnersberg oder Milleschauer 835 m) den harten Gerüstteilen, Schloten, Gängen und Decken tertiärer Vulkane entsprechen (Bild 268). Gegen O werden die Kuppen spärlicher, und zwischen ihnen bilden die Kreidesandsteine die waldigen Hochflächen der Daubaer Platte und des Kummergebirges bis an den Fuß der Sudeten.



216. Gliederung der Sudeten.

1 Lausitzer Platte. 1a Lausitzer Gebirge. 2 Isergebirge. 2a Jeschkengebirge. 3 Riesengebirge. 4 Hirschberger Kessel.
 5 Mittelsudetische Senke. 5a Heuscheuer. 6 Bober-Katzbach-Gebirge. 7 Waldenburger Bergland. 8 Eulengebirge.
 9 Glatzer Kessel. 10 Habelschwerdter Gebirge. 11 Adlergebirge. 12 Reichensteiner Gebirge. 13 Spiegglitzer (Glatzer)
 Schneeberg. 14 Altvatergebirge (Hohes Gesenke). 15 Gesenke (Niederer Gesenke). 15a Odergebirge.

e. An das Elbsandsteingebirge schließt sich mit SO-Streichen der 320 km lange Zug der Sudeten (Abb. 216), wieder ein altkristallinisches und paläozoisches Faltungsgebiet, das nach langen Perioden der Abtragung neuerlich aufgewölbt und durch Längs- und Querbrüche in zahlreiche Längsschollen zerlegt wurde (vgl. auch Bd. I, S. 223). In den Westsudeten treten als solche namentlich das Jeschken-, Iser- und Riesengebirge hervor und südlich einer breiten Einsenkung, die von Karbon-, Rotliegend- und Kreideschichten erfüllt ist, die Parallelschollen des Eulen- und Reichensteiner und des Adlergebirges; in den Ostsudeten jenseits des Sattels von Mittelwalde, der in 530 m Höhe Übergänge von der Neiße zur March und Adler vermittelt, das Altvatergebirge, endlich das breite Gesenke, das mit dem Odergebirge (656 m) an der Mährischen Pforte (310 m) endet. Der landschaftliche Charakter ist vorwiegend der breiter, meist noch waldbedeckter, Rücken mit verhältnismäßig engen und tief eingeschnittenen Tälern, die die randlichen Steilabfälle zu überwinden haben.

Die Begrenzung der Sudeten gegen das südliche Vorland bildet der Elbebruch oder die Lausitzer Überschiebung, die von Meißen über Rumburg und Gitschin nach SO bis zur Adler verfolgbar ist. In ihrem nördlichen Teil ist sie im Tertiär in der Weise wieder aufgelebt, daß der gehobene Südflügel aus Kreideschichten mit aufgesetzten vulkanischen Kuppen (Lausche 792 m) das Zittauer Becken überragt. Weiter im NW aber liegt bloß eine 400—600 m hohe, von seichten Tälern durchfurchte granitische Rumpflfläche, die Lausitzer Platte, vor. Schärfer ausgeprägt ist das schmale Jeschkengebirge (1013 m), das gegen O zum Becken der oberen Neiße abfällt. Auch das Isergebirge (Sieghübel 1120 m) bricht mit seinen breiten vermoorten Kammflächen zum Teil gegen NO ab, verschmilzt aber gegen SO mit dem Iserkamm (Tafelfichte 1122 m). Kofferförmig aufgewölbt und beiderseits durch Längsbrüche begrenzt, ist das Riesengebirge, über dessen walddosen, von Blockmeeren übersäten Kamm die Schneekoppe (1603 m) aufragt, die höchste Erhebung des Deutschen Mittelgebirges; von ihr fällt der Schlesische Kamm steil zum Becken von Hirschberg

ab. Die diluviale Vergletscherung hat den Tälern der oberen Elbe und Aupa die Trogform aufgeprägt und die prächtigen Kare der Schneegruben und der beiden „Teiche“ geschaffen. In der Sattelregion von Liebau und Königshau (520 m) zwischen Aupa und Bober, die durch Ausräumung in den weichen Rotliegendeschichten des Braunauer Ländchens verbreitert ist, liegen die Kohlenfelder von Schatzlar und Waldenburg. In der Weckelsdorfer Kreidemulde und in der gleichartig gebauten, aber höher gehobenen Heuscheuer (920 m) ist aus den wechsellagen Kreideschichten eine Stufenlandschaft herausgearbeitet; zugleich kehren hier, namentlich in der Adersbacher Felsenstadt, die Felsformationen des Quadersandsteins wieder.

Weiter gegen SO brechen Eulengebirge (1014 m) und Reichensteiner Gebirge (1110 m) steil gegen das gleichfalls kristallinische Vorland im NO ab. Zwischen ihnen und dem Doppelkamm des Adler- und Habelschwerdter Gebirges (1100 m) ist der von Kreide erfüllte Glatzer Kessel eingesenkt, den die Glatzer Neiße im „Paß“ von Wartha verläßt. Seine SO-Umwallung bildet die NO bis SW streichende Gneisscholle des Spieglitzer Schneebergs (1422 m), worauf jenseits des Spornhauer Sattels (March-Oder) das Altvatergebirge (1490 m) die SO-Richtung fortsetzt. Es biegt sich herab zum einförmigen Schieferplateau des Gesenkes (600 bis 800 m), das sich horstartig zwischen der schlesischen Niederung im NO und dem Marchbecken im SW heraushebt.

DAS INNERE BÖHMENS

Das böhmische Beckenland (Abb. 217) besitzt durch den Lauf der Moldau-Elbe eine große Symmetrie der Abdachung und Entwässerung, indem jeweils Flußpaare den Hauptfluß von links und rechts erreichen: Ottau (Wotawa)-Lainsitz (Lužnitz), Beraun-Sazawa, Eger-Elbe. Dabei ist der größere südliche Teil, namentlich der Osthälfte, eine einförmige, von Mäandertälern zerschnittene Rumpffläche vorwiegend altkristallinischer und altpaläozoischer Gesteine, die auch über die Wasserscheide nach Ober- und Niederösterreich und nach Mähren hinübergreift. Der N ist das böhmische Kreideland, das in der Osthälfte aus den Alluvialebenen des Elbebeckens sanft gegen den sudetischen Rand ansteigt.

Die granitische Rumpffläche des Böhmisches Massivs ist eine wellige Plateaulandschaft von 500 bis 600 m Durchschnittshöhe; jenseits der Wasserscheide von Gmünd (500 m) steigt sie aber im sogenannten niederösterreichischen Waldviertel mehrfach über 1000 m an und ist im Manhartsberg, einer 200 bis 300 m hohen Landstufe, an der Linie Krems-Znaim gegen das niederösterreichische Tertiärhügelland abgebogen, dabei von tiefen Mäandertälern, wie Kamp- und Thayatal, durchfurcht. In Mähren bildet dieselbe Landschaft, von Thaya, Igel und Oslawa durchflossen, den westlichen Teil des Landes bis zur sogenannten Boskowitz Furchen, die in der Fortsetzung des Elbebruchs, aber mit SSW-Streichen, das Massiv von der Sudetischen Scholle trennt. Von hier steigt das Land gegen W sanft zum Böhmisches-Mährischen Landrücken an, der zwar in einzelnen sanften Kuppen über 800 m erreicht, aber mühelos von mehreren Verkehrslinien überschritten wird. Dann senkt sich die Rumpffläche ganz allmählich gegen die Elbeniederung, ein junges Senkungsfeld, erfüllt von Kreidemergeln und jüngsten Bildungen und von außerordentlicher Fruchtbarkeit („Goldene Rute“). Erst im Jungtertiär hat hier die Wasserscheide eine Verschiebung nach O erfahren, und aus dem Gebiet der Kreideschollen bei Landskron führt in bloß 434 m Höhe die Eisenbahn über die europäische Wasserscheide ins Marchgebiet. Nördlich des Alluviallands liegt die von den Elbezufüssen (Iser, Cidlina, Mrdlna u. a.) zerschnittene nordböhmische Kreidetafel.

In Südböhmen sind in das Granitplateau die Tertiärbecken von Budweis und Wittingau eingesenkt. Weiter nördlich zieht die Rumpffläche über die kompliziert gefalteten altpaläozoischen Schichten der sogenannten Mittelböhmischen Silurmulde hinweg, aus der sich schärfer nur rostförmig angeordnete Käme aus Quarzit



217. Landschaftliche Gliederung Böhmens und Mährens.

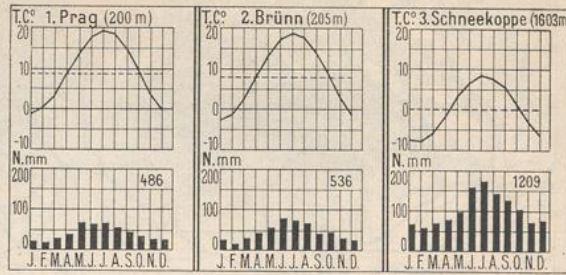
und Porphyr herausheben (Brdy-Wald 857 m). Im Pilsener Becken an der Beraun kommen darüber flözführende Karbonschichten nahe an die Oberfläche, die weiter nördlich unter der Kreide verschwinden. Diese steigt nordwärts sanft an und fällt mit der Stufe des Krugwalds (Žban 534 m) gegen das Egertal ab.

DAS MARCHBECKEN

Der sudetische Anteil des Marchgebiets (Abb. 217) steht gegen NW in bequemer Verbindung mit dem Elbegebiet, ist aber noch besser gegen das Donauebiet geöffnet. Der größere Teil trägt infolge geringer Hebung der sudetischen Rumpffläche abermals Plateaucharakter. Auf das westmährische kristallinische Plateau folgt östlich der Boskowitz Senke die von Schwarza und Zwittza durchfurchte Brüner Granitmasse, dann der schmale Streifen des sogenannten Mährischen Karstes in Devonkalk mit Trockentälern, Höhlen und der 137 m tiefen Einsturzdoline der Macocha, endlich das 500 bis 600 m hohe einförmige Schieferplateau des Hannahochlandes. Gegen S ist es gegen eine von Tertiär und Löß erfüllte Tiefenzone zwischen Brünn und Prádlitz abgehoben, die die Grenze der Sudetischen Scholle gegen das Karpatische Hügelland bildet. Gegen O ist es deutlicher abgesetzt gegen die langgestreckte Marchebene, durch die einst ein Meeresarm aus dem Wiener Becken gegen N vordrang. Schmal im N beginnend, weitet sie sich zum Becken von Olmütz und zur lößbedeckten, fruchtbaren Hanna-Ebene, entsendet Ausläufer nach W und längs der Betschwa nach O bis zur Mährischen Pforte und spitzt sich gegen S zum Durchbruch der March durch die Sandsteinzone der Karpaten zu, der das Hanna-Becken vom außeralpinen Wiener Becken oder dem Marchfeld trennt.

II. KLIMA UND VEGETATIONSVERHÄLTNISSE DES SUDETENGEBIETES

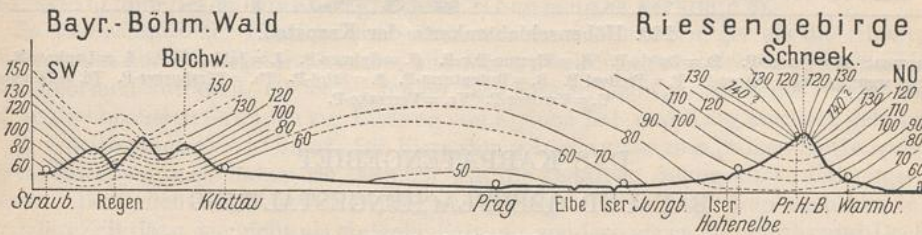
Das Sudetengebiet hat noch ein ausgesprochen mitteleuropäisches Klima, aber bereits Anklänge an das Kontinentalklima Osteuropas (Abb. 218). Der Verteilung der Höhen entsprechend finden wir die wärmsten Teile einerseits in den nördlichen Beckenlandschaften an der unteren Eger und Elbe, andererseits in dem nach S offenen March- und Thayabecken, wo Wein- und Obstbau, Mais und Hopfen gedeiht. Recht rauh ist das Klima auf den



218. Klimadiagramme ausgewählter Stationen des Sudetengebietes.

Hochflächen des südlichen Böhmens, am rauhesten sind die nördlichen Gebirgsländer; auch das obere Egerbecken leidet im Winter unter der Ansammlung kalter Luft.

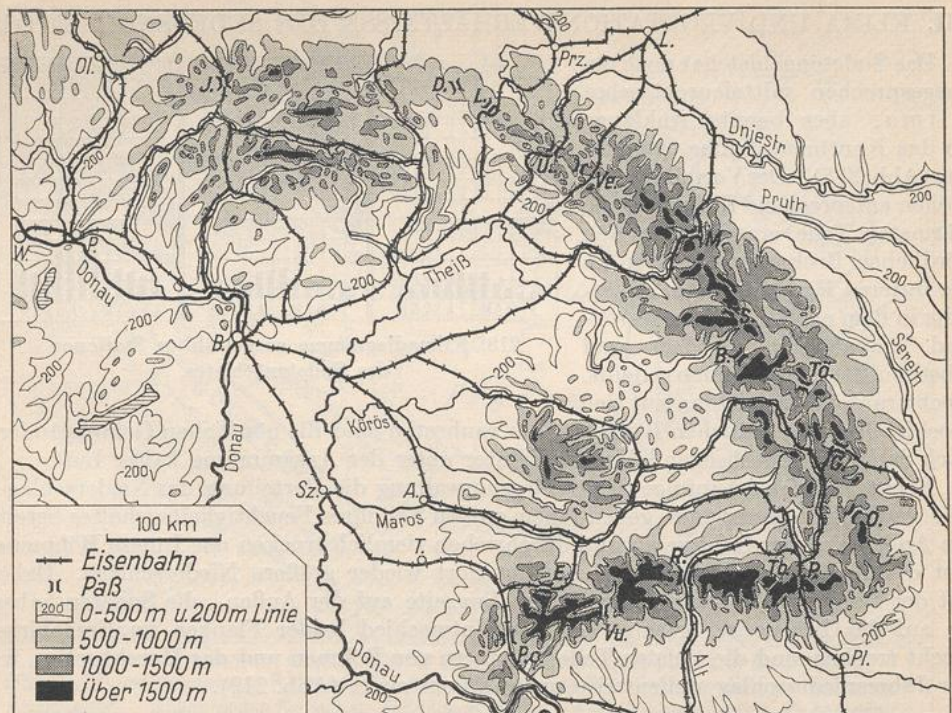
Recht ungleich ist infolge der Gebirgsumwallung die Verteilung der Niederschläge. Die westlichen Regenwinde geben einen großen Teil ihres Feuchtigkeitsgehaltes bereits am Außenrand der Gebirge ab und durchwehen ziemlich trocken das Innere Böhmens; erst der Anstieg zu den Sudeten bedingt dort wieder größere Niederschläge. Daher hat der Böhmerwald seine regenreichere Luvseite auf der Außen-, die Sudeten haben sie auf der Innenseite; geringer ist der Unterschied beider Flanken im Erzgebirge. Recht trocken sind die tiefsten Teile im Innern von Böhmen und das Marchbecken, wo der Jahresniederschlag stellenweise unter 50 cm sinkt (Abb. 219).



219. Niederschlagsprofil durch Böhmen. (Nach F. Machatschek.)

Die Pflanzenwelt der Sudetenländer gehört dem baltischen Florengebiet an; doch haben sich in den trockenen Teilen Böhmens und Mährens aus den Steppenperioden der Postglazialzeit Vertreter der pannonischen Flora erhalten. Die herrschenden Bäume der Niederung sind Eiche und Buche, der höheren Regionen Tanne und Fichte. Die Waldgrenze liegt infolge des geringen Windschutzes der geringeren Massenerhebung allenthalben tiefer als in den Alpen, nämlich bei 1300 bis 1400 m, so daß sich auf den höchsten Kämmen, besonders im Riesengebirge, bereits die Krummholzregion und subalpine Matten mit Reliktenformen der Eiszeit entwickeln. Die klimatischen Verhältnisse zeigt folgende Tabelle:

| Ort | Seehöhe m | Temperatur in ° C | | | Niederschlag cm |
|-----------------------|--------------|-------------------|------|------|--------------------|
| | | Januar | Juli | Jahr | |
| Eger | 463 | — 3,2 | 17,0 | 6,7 | 59 |
| Prag | 200 | — 1,5 | 19,2 | 8,8 | 49 |
| Budweis | 390 | — 3,0 | 17,7 | 7,5 | 68 |
| Iglau | 530 | — 3,7 | 16,7 | 6,6 | 61 |
| Brünn | 205 | — 2,6 | 19,1 | 8,4 | 56 |
| Troppau | 280 | — 2,5 | 18,4 | 7,7 | 65 |
| Schneekoppe | 1603 | — 7,4 | 8,8 | 0,0 | 109 |



220. Höhengschichtenkarte der Karpaten.

Paßnamen: B. = Borgo-P. D. = Dukla-P. E. = Eiserne-Tor-P. G. = Gyimes-P. J. = Jablunka-P. L. = Lupkow-P. M. = Magyarenweg. O. = Oltosz-P. P. = Predeal-P. R. = Rotenturm-P. S. = Stiol-P. Tb. = Törzburger-P. Tö. = Tölgyes-P. U. = Uzsoker-P. Ve. = Vereczke-P.

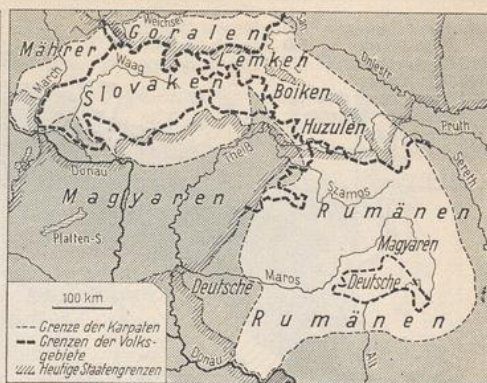
DAS KARPATENGEBIET

I. BAU UND OBERFLÄCHENGESTALTUNG

DIE KARPATEN

1. Übersicht und Gliederung. Mit den Alpen stehen an der Donau bei Wien und Preßburg die Karpaten in engster Beziehung, die 1500 km lang in Form eines gewaltigen Bogens bis zum Banater Donaudurchbruch reichen und das pannonische Senkungsfeld umspannen. Doch ist die Zonengliederung eine wesentlich andere als in den Alpen.

Sehr deutlich vollzieht sich nur die Fortsetzung der Flysch- oder Sandsteinzone. Sie bildet einzelne Hügel links der Donau, setzt zwischen Thaya und March die Hügellandschaften des Steinitzer Waldes (442 m) und des Marsgebirges (587 m) zusammen und erscheint jenseits der Marchenge von Napajedl in den Weißen Karpaten wieder. Nun zieht sie in großer Breite und Einförmigkeit stets als erste Gebirgszone bis über Kronstadt hinaus. Sowohl innerhalb als auch am Südrand dieser Zone treten auffällige, isolierte Jurakalkberge, die sogenannten Klippen auf; sie erscheinen schon vereinzelt im Tertiärhügelland, z. B. in den Polauer Bergen an der Thaya (550 m, Bild 272), dann zahlreicher und ganze Züge bildend weiter im O. Eine selbständige Kalkzone besitzen die Karpaten nicht, vielmehr vereinigen sich die nordalpinen Kalk- und Zentralzonen am linken Donauufer und bilden die mittleren Teile der Westkarpaten, so daß in mehreren Zonen sogenannte Zentralkerne innerhalb einer gemeinsamen Hülle von mesozoischen und alttertiären Sedimenten, Kalken, Mergeln und Sandsteinen auftreten. Es fehlt also auch eine selbständige südliche Kalkzone;



221. Gliederung der Karpaten. (Nach E. Hanslik.)

222. Volksgebiete in den Karpaten.

hingegen tritt abweichend von den Alpen auf der Innenseite des Karpatenbogens eine jungvulkanische Zone auf.

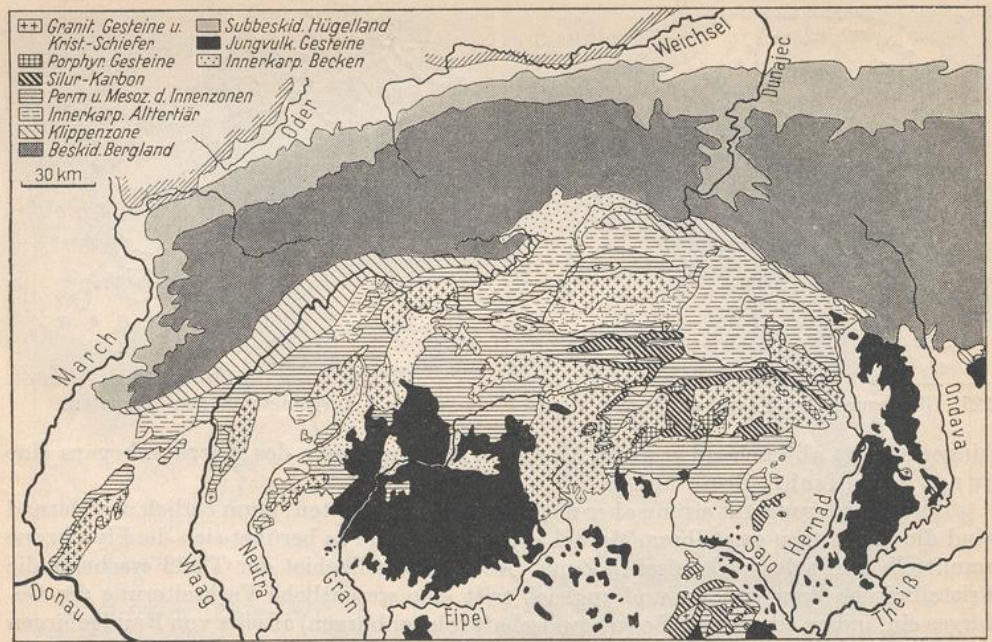
Diese Gliederung gilt streng aber nur für die Westkarpaten; denn östlich des Hernald sind die Kernzonen samt ihrem Mantel abgesunken, und es berührt sich die Flyschzone unmittelbar mit der vulkanischen Zone. Aber im Quellgebiet der Theiß erscheint die kristallinische Zone wieder, und zugleich tritt eine wesentliche Verbreiterung des Gebirges ein, indem eine innere Beckenlandschaft (Siebenbürgen) allseits von Randgebirgen umwallt wird. Es lassen sich somit drei Gebirgsabschnitte unterscheiden, indem die schmalen Mittel- oder Waldkarpaten die breit anschwellenden Massen der Westkarpaten und des Siebenbürgischen Hochlandes verknüpfen.

In landschaftlicher Hinsicht sind die Karpaten weit einförmiger als die Alpen; sie tragen meist nur Mittelgebirgsformen, aus denen inselförmig einzelne Gruppen zu Hochgebirgsformen aufragen. Gletscher fehlen dem ganzen Gebirge. Auch die Eiszeit hat es nur in den höchsten Gruppen zur Bildung von kleinen Tal- und Kargletschern gebracht¹.

2. Geologischer Aufbau². Die Karpaten gehören zwar zum jungen Kettengebirgs-gürtel Europas, doch haben sie, ähnlich wie die Ostalpen, schon ältere Faltungen erfahren. Bezüglich des Wesens der jüngeren Gebirgsbildung neigt man auch hier in der jüngsten Zeit dazu, sie nicht als einfache Faltung, sondern als große Schub- und Deckenbewegungen aufzufassen, deren Wurzelregion irgendwo in den nachträglich abgesunkenen innersten Zonen zu suchen wäre (Abb. 223/224). Danach ist die Flyschzone am ganzen Außenrand in zwei Teildecken und wieder in sich gefaltet nach N über das tertiäre Vorland geschoben. Die Klippenzone scheint, wieder in zwei Teildecken gegliedert, ähnlich wie in der Schweiz auf den Flysch aufgeschoben zu sein, und über die autochthonen Kerngebirge der sogenannten äußeren Kernzone sind die inneren Sedi-ment- und kristallinen Zonen bewegt worden, die wieder von einem innersten Gürtel überschoben sind. In ähnlicher Weise ist in den Ostkarpaten die kristallinische Kernzone samt ihrer mesozoisch-alttertiären Überlagerung über die äußere Flyschzone geschoben, aber auch wieder in eine höhere (siebenbürgische) und eine tiefere (buko-winische) Decke geteilt. Doch gehören diese inneren Bewegungen einer kretazischen Gebirgsbildung an, während der Vorschub der ganzen Masse über den Flysch im Tertiär erfolgte. Endlich sind auch in den Südkarpaten die kristallinen Schiefer mit ihrer mesozoischen Decke als eine riesige Deckscholle über ähnliche, aber durch den Gebirgsdruck veränderte kristallinische Massen geschoben.

¹ Vgl. Partsch, Die Hohe Tatra zur Eiszeit. Leipzig 1923. Einzelarbeiten von Sawicki, Lucerna, Hanslik, Pawlowski u. a. über die Vergletscherung einzelner Gebirgsgruppen.

² Uhlig, Bau und Bild der Karpaten. Wien und Leipzig 1903. — Derselbe, Tektonik der Karpaten. Sitz-Ber. Wiener Ak. d. Wiss. Abt. I. 1907. Zahlreiche Arbeiten von M. Limanowski, Kuzniar u. a. in den Comptes rendus der Krakauer Akademie.



223. Geologische Karte der Westkarpaten. (Nach V. Uhlig.)

Jünger als diese Deckenbewegungen ist eine intensive Bruchperiode, die wahrscheinlich im Gefolge einer allgemeinen, aber sehr ungleichförmigen Hebung eintrat. Durch sie sind die zahlreichen Becken der West- und der Siebenbürgischen Karpaten eingebrochen, die dann noch zum Teil von den Meeren der jüngeren Tertiärzeit oder großen Landseen erfüllt wurden. Gleichzeitig damit erfolgten die großen vulkanischen Ergüsse auf der ganzen Innenseite des heutigen Bogens und an den Rändern der siebenbürgischen Becken, aber auch die Zertrümmerung des alten pannonischen Festlandes, an dessen Stelle das Pannonische Becken mit seinen als Horsten stehengebliebenen Inselgebirgen trat; und ebenso wie in den südöstlichen Ostalpen sind gleichzeitig mit diesen allgemeinen Hebungen und Aufwölbungen im äußersten SO, auf der Außenseite der Ostkarpaten, die jungtertiären Schichten auch noch gefaltet worden.

3. Die Talbildung¹ in den Karpaten reicht zum Teil noch in die Zeit vor diesen Hebungen und Beckenbildungen zurück. Daraus erklärt es sich, daß viele Flüsse nacheinander offene Becken durchfließen und Gebirgsschollen durchqueren. Die Anordnung der Täler auf der Innenseite, die alle der Donau zustreben, kann aber erst nach der Zeit des pannonischen Einbruchs eingetreten sein. Andererseits haben die Flüsse der Außenabdachung, die nach der Oder und Weichsel, dem Dnjestr und Pruth gerichtet sind, vielfach durch rückwärtige Erosion nach dem Gebirgsinneren ihren Lauf verlängert, so daß die Wasserscheide sehr unregelmäßig von einer Kette auf die andere überspringt. Im einzelnen ist aber die Erforschung der Karpaten noch recht rückständig, wie sie überhaupt noch wenig erschlossen sind und ihr Landschaftsbild noch vielfach den ursprünglichen Charakter trägt.

¹ L. v. Sawicki, Jüngere Krustenbewegungen in den Karpaten. Mitt. Geol. Ges., Wien 1909.

E. de Martonne, Évolution morphologique des Alpes de Transylvanie. Revue annuelle de Géographie I. 1906/07.

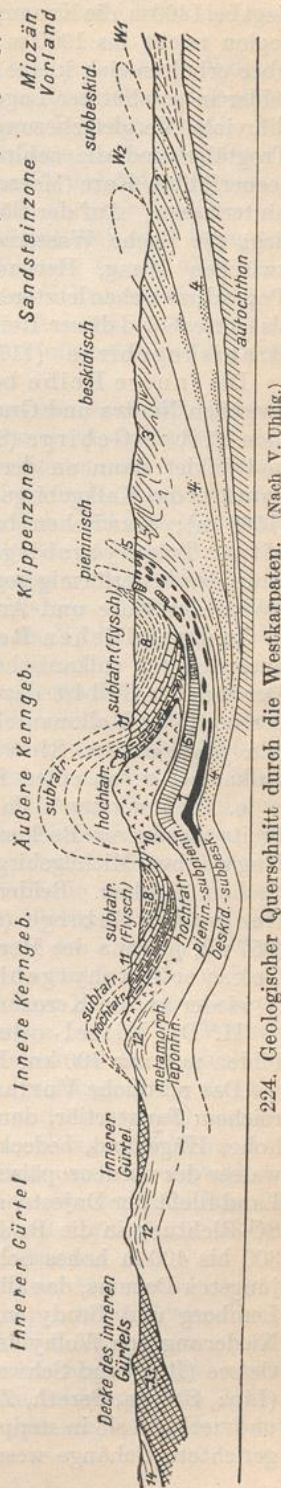
4. Topographische Übersicht. I. Die Westkarpaten (Abb. 225) bis zu der Linie: Donau von Preßburg bis Waitzen, Hernad-Ondava-Duklapaß (502 m)-Wysloka.

a. Die Sandsteinzone besteht aus einer großen Schar einförmiger, paralleler Rücken mit Mittelgebirgsformen, von denen die nördlichen durch zahlreiche kurze Quertäler (Betschwa, Olsa, Weichsel, Biala, Skawa, Raba, Dunajec) in Einzelerhebungen aufgelöst sind; die südlichen, längeren Kämmen tragen die Wasserscheide gegen das Donaugebiet. Vorgelagert ist ein rund 500 m hohes Sandsteinhügelland mit einzelnen Klippen und Kuppen härterer Gesteine, dann ein Vorland aus Tertiär und Quartär, unter dem in großer Tiefe die Kohlschätze des Ostrauer Reviers liegen. An der Weichsel erheben sich bei Krakau einzelne sudetische Schollen als Hügel bis 480 m Höhe; unweit davon enthält das Jungtertiär die Steinsalzlager von Wieliczka und Bochnia.

Die Sandsteinrücken werden durch das Tal der Skawa in die West- und Nordbeskiden zerlegt; erstere zerfallen in die Mährischen Beskiden und Weißen Karpaten (Javornik 1070 m), die Schlesischen Beskiden mit der Lyssa Hora (1325 m) bis zum Jablunka-Paß (551 m; Eisenbahn Oderberg-Sillein) und die Hohen Beskiden, in denen die Babia gura (1725 m) schon Eiszeit Spuren trägt. Südlich von der Raba ist das Becken von Neumarkt eingesenkt; hier gewinnt die Klippenzone orographische Selbständigkeit als Zug der Pieninen, der von Dunajec und Poprad in romantischen Tälern durchbrochen wird.

b. Die Zentralzone besteht aus einer Anzahl von Zentralkernen, die von Kalken und Schiefen umhüllt sind; sie sind angeordnet in drei Reihen und durch Beckenlandschaften getrennt, so daß das Gebirge eine große Durchgängigkeit namentlich in Richtung W-O besitzt. Die Entwässerung richtet sich vorwiegend zur Donau, und zwar besteht das westliche Flußbündel aus Waag, Neutra, Gran und Eipel, die zuerst nach W fließen, wobei Becken und Durchbruchstäler wechseln, und dann nach S umbiegen; das östliche Bündel bilden Hernad, Sajo und Rima.

Die äußere Reihe der Zentralkerne beginnt mit den Kleinen Karpaten (750 m) zwischen dem Donaudurchbruch bei Theben und dem Sattel von Miava (440 m) und setzt sich dann beiderseits der Waag fort im Inovec (1040 m), zwischen Waag und oberster Neutra in der Kleinen Magura (1160 m). Zwischen Turoczer und Silleiner Becken durchbricht die Waag abermals diese Zone: l. Minčol (1480 m), r. Fatra-Krivan (1710 m) und Arvaer Magura (1280 m). Weiter östlich erhebt sich diese Zone zum höchsten Gebirgsstock der Karpaten, dem Granitkern der Hohen Tatra, 50 km lang und 15 km breit, allseits von Niederungen umgeben und im W von Waag und Arva, im O von Dunajec und Poprad zangenartig umfaßt. Der steil nach S abbrechende Hauptkamm trägt die höchsten Gipfel (Gerlsdorfer Spitze 2663 m) mit großartigen Hochgebirgsformen (Bild 276/277). Die Waldgrenze



224. Geologischer Querschnitt durch die Westkarpaten. (Nach v. Uhlig.)

liegt bei 1400 m, die Krummholzregion reicht bis 1900 m; darüber erhalten sich kleine Firnfelder in geschützter Lage. Die diluviale Vergletscherung hat Trogtäler und die zahlreichen seenerfüllten Kare (Meeraugen) hinterlassen. Auf der Südseite liegt die flache Wasserscheide zwischen Waag, Hernad und Poprad; zwischen letzteren liegt als letztes Glied dieser Reihe das Braniskogebirge (1170 m).

Die innere Reihe beginnt zwischen Neutra und Gran mit dem Tribec-Gebirge (830 m) und bildet dann an der Gran

aufwärts das Kalkgebirge der Revuca und bis zum Waagdurchbruch die Große Fatra (1590 m); dazwischen breiten sich die vulkanischen Ergüsse des erzeichen Kremnitzer Trachytgebirges aus. Das letzte Glied dieser Reihe ist zwischen Waag und Gran das fiederförmig gegliederte Kerngebirge der Niedern Tatra (Djumbir 2045 m), wo wieder Kare und Ansätze zu Hochgebirgsformen auftreten.

In der südlichen Reihe verwachsen die Zentralkerne mit ihrem Kalkmantel und ausgedehnten vulkanischen Ergüssen zu kompakten, dichtbewaldeten Massengebirgen. Der innerste Teil ist das an allerlei Erzen reiche Zips-Gömörer Gebirge (1480 m); der nördliche Kalkmantel birgt die bekannte Dobschauer Eishöhle, der südliche bildet den sogenannten Slowakischen Karst. Im W verschmilzt es mit dem jungvulkanischen, an edlen Erzen reichen Schemnitzer Erzgebirge (1459 m).

c. Die innersten Teile der vulkanischen Zone sind von der Zentralzone durch das breite Losonczer Becken (Eipel-Rima) getrennt und bilden in der Fortsetzung des Ungarischen Mittelgebirges (s. u.) einen Kranz von ziemlich isolierten, meist andesitischen Stöcken. Beiderseits des Donaudurchbruchs von Waitzen erhebt sich das Neograder Gebirge (940 m), dann folgen Mátra (1010 m) und Bükk-Gebirge (957 m), jenseits des Hernad-Tales der nach N gewendete flache Bogen des Eperies-Tokayer Trachytgebirges (Hegyálja 747 m, Sávárer Gebirge 1090 m), das sich im N wieder an die Kernzonen angliedert und den Vulkankranz gegen O abschließt.

II. Die Mittel- oder Waldkarpaten zwischen Duklapaß und der oberen Theiß bilden mit nur 100 km Breite die schwächste Stelle des karpatischen Bogens.

Das nördliche Vorland enthält zunächst wieder einen schmalen Streifen von salzreichem Jungtertiär, dann folgt von der Weichsel bis über den San ein 200 bis 300 m hohes Hügelland, bedeckt von Sümpfen und Sanden, den Ablagerungen der Schmelzwasser des nordeuropäischen Inlandeises, die bisweilen alte Dünen bilden. Durch dieses Land fließt der Dnjestr, aus den Karpaten kommend, zuerst nach NO und tritt dann mit SO-Richtung in die Podolische Platte. Diese ist ein uraltes, aber jung gehobenes, 300 bis 400 m hohes Schollenland, bestehend aus ungefalteten Schichten ältesten bis jüngsten Datums, das allseits unter junge Bildungen untertaucht und gegen N zwischen Lemberg und Brody mit einer deutlichen Steilstufe (480 m) gegen die versumpfte Niederung von Wolhynien abfällt; in ihr liegt die undeutliche Wasserscheide zwischen Ostsee (Bug) und Schwarzem Meer (Styr). Die streng parallel N-S gerichteten Täler (Lipa, Strypa, Sereth, Zbrucz) schneiden nach abwärts immer tiefer in die Platte ein und zerlegen sie in steppenhafte, lößbedeckte Hochflächen; stets ist dabei das nach W gerichtete Gehänge wesentlich steiler als das östliche. Die gemeinsame Sammelader



225. Gliederung der Westkarpaten.

ist der Dnjestr, der in der Platte große und tiefe Mäander beschreibt (Abb. 345) und dann nach Bessarabien hinaustritt.

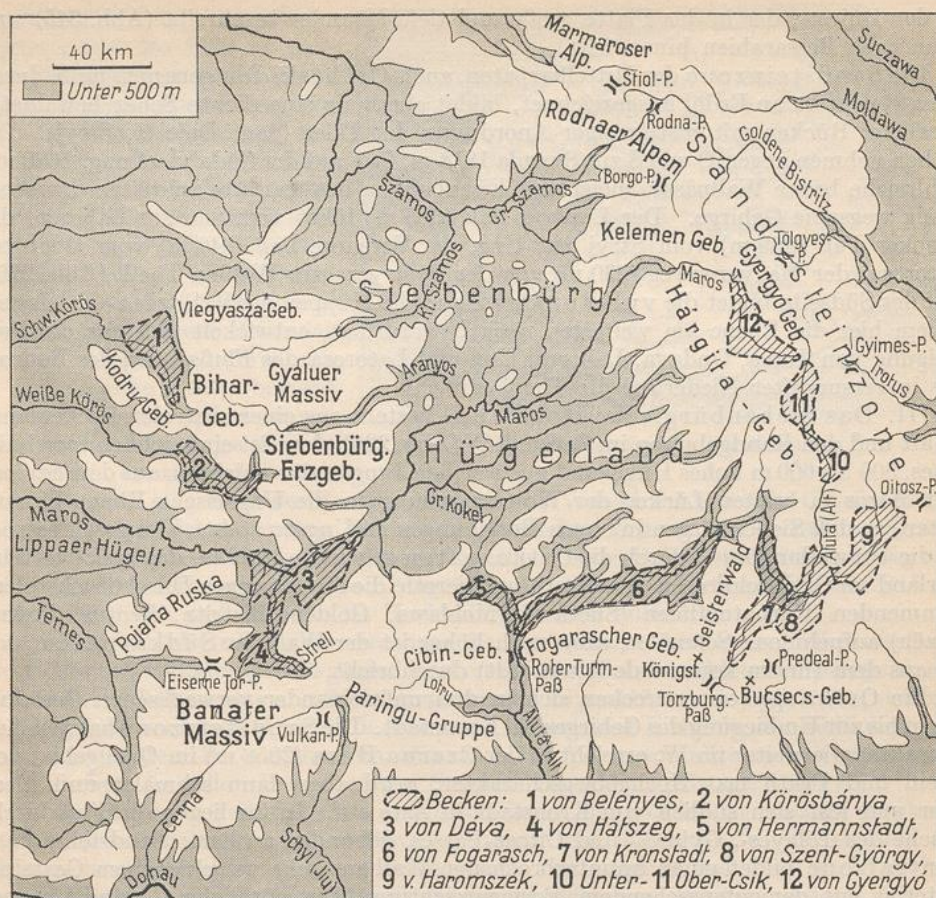
Die Sandsteinzone der Mittelkarpaten, auch Ostbeskiden genannt, im N durch ihren Reichtum an Erdöl ausgezeichnet, bildet abermals eine dichte Schar bewaldeter paralleler Rücken mit rostförmiger Anordnung der Täler (San, Dnjestr, Stryj). Die Höhen nehmen gegen O und S zu (Sywula 1818 m, Stoj auf der Südabdachung, 1680 m). Zahlreiche breite Wallpässe, meist von Eisenbahnen benützt, überschreiten das sonst wenig wegsame Gebirge. Der Lupkow-Paß (685 m) führt vom San zur Laborcz, der Uzsoker Paß (889 m) vom Stryj zur Ung, der Vereczke-Paß (840 m) vom Opor zur Latorcza, der Magyarenweg (930 m) von der Bystrycza zur Weißen Theiß (Abb. 220). Auf der Südseite bildet die vulkanische Zone die Kuppen des Vihorlat-Gebirges. Indem hier die Ebene am weitesten nach N vordringt, entwickelt sich aus der Vereinigung von Topla, Ondava, Laborcz, Ung und Latorcza das Flußsystem des Bodrog, der in versumpfter Niederung die Theiß erreicht.

III. Das Siebenbürgische Hochland¹ besteht aus einer zentralen Beckenlandschaft und den Randgebirgen im O, S und W (Abb. 226). Jene ist ein reichlich zerschnittenes, 500 bis 600 m hohes Hügelland aus weichen Jungtertiärschichten, aus dem Szamos und Maros in breiten Lücken der Westumwallung in die Ungarische Ebene hinaustreten, so daß Siebenbürgen in engen Beziehungen zu Ungarn steht. Viel geschlossener ist die Umwallung im O durch die Ostkarpaten gegen die Moldau, das breite tertiäre Vorland im O, durchflossen von Pruth und Sereth, die die aus engen Durchbruchstätern kommenden Karpatenflüsse (Suczawa, Moldawa, Goldene Bistritz, Trotus, Putna, Buzëu) aufnehmen. Schmäler, aber noch höher ist der Wall der Südkarpaten, den die aus dem Innern kommende Aluta (Alt) durchbricht.

Die Ostkarpaten erstrecken sich in drei untereinander verwachsenen Gesteinszonen bis zur Umbiegung des Gebirges bei Kronstadt. Die Sandsteinzone hat gleichen Charakter wie weiter im W, erreicht in der Czerna Hora (2058 m) im Quellgebiet von Theiß und Pruth fast Hochgebirgscharakter, wird aber dann schmaler und niedriger und löst sich südlich von Kronstadt in Äste auf. In ihr liegen die Flußdurchbrüche des Tölgyes-, Gyimes- und Oitosz-Passes, gebunden an harte Sandsteine. Die Zentralzone bildet einen ununterbrochenen Wall aus sehr verschiedenem Gesteinsmaterial mit dementsprechendem Formenreichtum. Die nördliche Gruppe bis zum Stiol-Paß (1420 m) umfaßt die Marmaroşer Alpen (Pop Ivan 1940 m), die südliche bis zum Borgo-Paß (1227 m) die Rodnaer Alpen mit dem Gneiszug des Pietrosu (2305 m) und dem Kalkmassiv der Piatra alba (1830 m). Weiter südlich verschmälert sich die Zentralzone im Gyergyó-Gebirge (Giumalau 1847 m). An ihrer Innenseite sind die Hochbecken von Gyergyó und Csik eingelagert, zwischen denen eine flache Wasserscheide die Quellen der Maros und Aluta verbindet. Unmittelbar an die Zentralzone schließt die vulkanische Zone an; sie baut das schildförmige Ringgebirge des Kelemen (2100 m) und zwischen den Durchbrüchen der Maros und Aluta (Alt) das aus mehreren verwachsenen Kegeln zusammengesetzte Hárigitagebirge (1800 m) auf. Ihre Eruptionen haben in den genannten Becken Seen aufgestaut und die einst direkt nach W gerichtete Entwässerung vollständig umgestaltet. Jenseits der Schlinge der Alt erscheint das kristallinische Gebirge wieder im Geisterwald horstartig zwischen den Senkungsfeldern des Fogarascher und des Kronstädter Beckens.

Die Westsiebenbürgische Masse zwischen den Pforten der Maros und Szamos ist ein sehr mannigfach gestaltetes, durch Becken in Einzelgruppen aufgelöstes Bergland, das seine Formen im wesentlichen der Zerstückelung und Verbiegung einer hochgehobenen Rumpffläche verdankt, womit wieder vulkanische Ergüsse verbunden waren. Den mittlern Teil bildet das Bihargebirge mit flachen Schiefergipfeln (Bihar 1850 m) und einer ausgedehnten höhlenreichen Karstplatte. Der steile Abfall richtet

¹ L. v. Sawicki, Beiträge zur Morphologie Siebenbürgens. Krakau 1912.



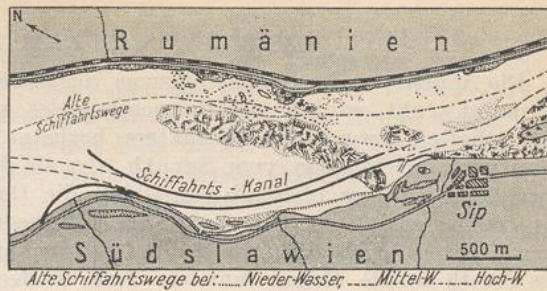
226. Orographische Gliederung Siebenbürgens.

sich nach NO; im SO verwächst es mit dem ähnlich gebauten Gyaluer Massiv (1827m), im NW mit dem vulkanischen Vlegyásza-Gebirge (1840 m); auf der westlichen Abdachung, wo niedrige Hügelländer den Übergang zur Ebene vermitteln, sammelt die Körös ihre Quellflüsse. Südlich vom Arányos überwiegen die jungvulkanischen Gesteine; sie bilden, reich an Edelmetallen, das Siebenbürgische Erzgebirge (1440 m). Kleine Kerngebirge begleiten das rechte Marosufer bis zu ihrem Austritt in die Ebene.

Die Südkarpaten sind zwischen dem Predeal-Paß (1050 m) und dem Banater Durchbruch ein von den übrigen Karpaten stark abweichendes Gebirgsmitglied. Sie bestehen vornehmlich aus intensiv gefalteten und überschobenen kristallinen Felsarten, fallen meist steil nach N, allmählicher gegen die Tertiärhügel im S ab und tragen über einer etwa 2000 m hohen welligen Fläche, einer alten Einebnungsfläche, alpin ausgestaltete Hochgebirgsgipfel mit zahlreichen Karen. Neben schwer wegsamen Durchbruchstätern überschreiten nur wenige hohe Pässe den Hauptkamm.

Das Bindeglied zu den Ostkarpaten bildet das kühne Bucsecs-Gebirge (2508m) und die Jurakalkscholle des Königsteins (2240 m). Westlich vom Törzburger Paß (1240 m) folgt das Fogarascher Gebirge, bis zum Durchbruchstal der Aluta, dem Rotenturm-Paß (360 m), reichend (Bilder 328—330). Der Hauptkamm, im Negoi 2544 m, stürzt nach N steil zum Fogarascher Becken der Aluta ab, längere Abdachungsflüsse gehen nach S.

Das nächste Glied bilden die Parallelketten des Cibin-Gebirges (2275 m) und der Paringu-Gruppe (2520 m) beiderseits des Lotru-Längstales. Jenseits des wilden Durchbruchstales des Schyl (Jiu), von dessen Quellen ein altes Tal zum Strell und damit zur Maros führt, folgt, steil nach S abfallend, das kompliziert gebaute, stockförmige Banater Massiv (Retyezat 2506 m), eines der wildesten und abgeschlossensten Gebirge der Karpaten; es reicht nach SW umschwenkend bis zur Temes-Cerna-Furche und damit bis zur Donau bei Orsova. Nördlich von ihm verbindet der Eiserne-Tor-Paß (656 m) das Strelltal mit dem der Temes. Zwischen dieser Furche und dem Marostal erhebt sich als waldiges Mittelgebirge das kristallinische Massiv der Pojana Ruska (1360 m). Südlich der Temes-Cerna-Linie biegt das Banater Gebirge (1470 m) mit sehr komplizierter Zusammensetzung und reich an Kohle und Erzen nach S um, um sich jenseits des Donaudurchbruchs im Ostserbischen Gebirge fortzusetzen.



227. Das Eiserne Tor. (Nach R. Pflaum.)

Das 130 km lange Durchbruchstal der Donau¹ zwischen Bazias und Turnu-Severin, das größte Europas, besteht aus vier Engen und drei beckenartigen Erweiterungen (Abb. 228). In der Enge von Kasan verschmälert sich der Strom zwischen Felswänden auf 170 m, Katarakte und Schnellen, Wirbel und tiefe Kolke bildend; unterhalb Orsova beginnt das eigentliche Eiserne Tor, auf 3 km Länge schräg durchquert von der Felsbank „Prigrada“, dem größten Schiffahrtshindernis, das der 1890 bis 1896 erbaute, aber doch nicht sehr leistungsfähige Kanal umgeht (Abb. 227). Der ganze Durchbruch ist aus einer miozänen Meeresstraße hervorgegangen, die einem noch älteren Tale folgte, dann zum Abfluß des Pontischen Sees und infolge neuerlicher Hebung des Gebirges wieder zum engen Tal wurde. Der Fluß hat sich also allen tektonischen Bewegungen gegenüber antezedent verhalten und sich immer tiefer eingeschnitten, dabei zahlreiche Terrassen bildend.



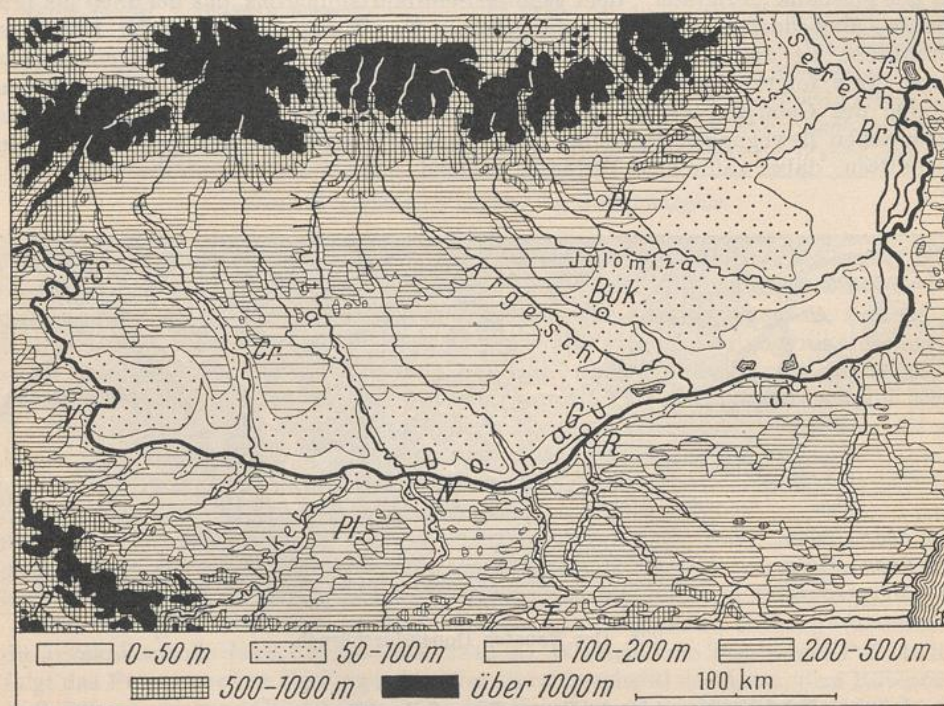
228. Der Banater Donaudurchbruch.

¹ J. Cvijić, Entwicklungsgeschichte des Eisernen Tores. Gotha 1908.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

DAS RUMÄNISCHE KARPATENVORLAND

Die Außenseite des Karpatenbogens, der in der Gegend von Kronstadt scharf nach W umschwenkt, wird in der Fortsetzung des galizischen Gebirgsvorlandes von zwei Landschaften verwandten Charakters begleitet, der Moldau und der Walachei. Jene wird durchflossen vom Sereth, der als Stammader der aus den Ostkarpaten austretenden Flüsse oberhalb von Galatz die Donau erreicht, und ist vorwiegend ein bis 600 m hohes, von Schottern und Löß bedecktes Tertiärhügelland; seine Ostgrenze gegen Bessarabien ist das tief eingeschnittene Tal des Pruth, der unterhalb des Sereth in die Donau mündet. Dem steilen Südabfall der Südkarpaten ist die Walachei (Abb. 229) vorgelagert, im allgemeinen ein junges Senkungsfeld zwischen dem hoch aufgewölbten Gebirge und der Bulgarischen Tafel. In seinen gebirgsnahen Teilen trägt es infolge einer jungen Hebung den Charakter einer Platte, die von den Karpatenflüssen in terrassierten Tälern tief zerschnitten wird und, in ein Hügelland aufgelöst, sich sowohl gegen S zur Donau als auch gegen O senkt; erst die östlichen Teile jenseits der Dambowitza bilden eine von quartären Schottern und einer Lößdecke verschüttete, echte Tiefebene. Durch die Olt (Alt-Aluta) zerfällt die Walachei überdies in die beiden Landschaften Oltenien, auch Kleine Walachei genannt, und Muntenien oder Große Walachei; nur in dieser erreicht die wirkliche Ebene eine namhafte Breite. Die Donau fließt nach ihrem Austritt aus dem Banater Durchbruch zunächst in einer breiten Stromaue zwischen steilen Hochufern, die aber nur selten vom Strome selbst erreicht werden; weiter östlich treten die der linken Seite immer weiter zurück, der Strom untergräbt das bulgarische rechte Ufer, dorthin gedrängt durch die ablenkende Wirkung der Erdrotation. Im gleichen Sinne wirken die andauernde Senkung und die Stoßkraft der verschleppt mündenden karpatischen Nebenflüsse.



229. Höhengschichtenkarte der Walachei.

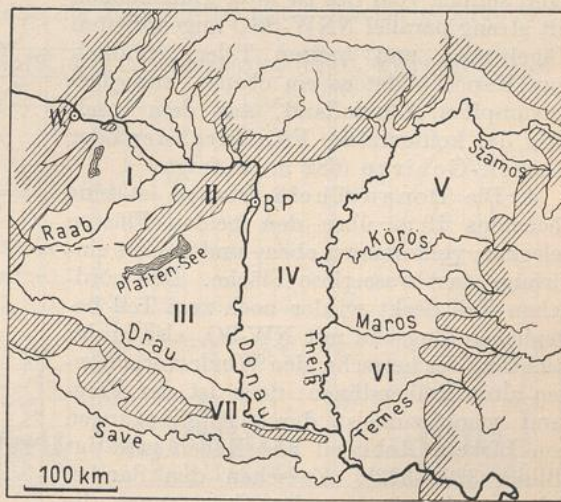
Zahlreiche Seen begleiten den Strom zur Linken. Mit der Umbiegung der Donau nach N unweit von Silistria beginnt die Balta, ein Gewirr von Flußarmen, Altwässern, Auenwäldern, Sümpfen und Seen, zur Zeit der Frühlingshochwässer aber eine 10—20 km breite, zusammenhängende Wasserfläche. Bei Braila vereinigt die Donau wieder ihre Arme und kehrt in die Ostrichtung zurück. Bald darauf beginnt, 80 km von der Mündung entfernt, das 4300 qkm große, rasch wachsende Deltaland, abermals eine Sumpf- und Schilfwildnis, im oberen Teile noch trockener und von alten Dünenwällen durchzogen. In ihm teilt sich der Strom in drei Hauptarme, den nördlichen Kilia-Arm, den regulierten Sulina-Arm, der aber nur 7 v.H. des Donauwassers abführt, und den St. Georgsarm.

Die eigentümliche Wendung der Donau nach N und zurück nach O ist bedingt durch das Auftreten eines alten Gebirgsrumpfes, der Dobrudscha, die sich als eine Insel höheren Landes zwischen die Donau und das Schwarze Meer einschleibt. Als lößbedeckte Scholle älteren Gesteins erhebt sie sich im N steil über das Donaudelta, zu 456 m Höhe im Matschingebirge. Gegen S senkt sie sich bis zur Tiefenlinie des Karasu, der die Eisenbahn von Cernavoda nach Konstanza folgt, und steigt dann wieder gegen die Bulgarische Tafel an. Längs der Meeresküste im O breiten sich riesige Lagunen hinter dünenbesetzten Nehrungen aus.

DAS PANNONISCHE BECKEN

Zwischen dem Karpatenbogen, dem Ostrand der Alpen, dem Außenrand des Dinarischen Gebirges und dem Nordrand der Serbischen Masse ist seit mitteltertiärer Zeit ein Krustenstück an winkelig verlaufenden Linien eingebrochen, wobei einzelne Schollen horstartig stehenblieben. Ebenso wie das Wiener Becken wurde dieses panonische Senkungsfeld zuerst noch vom Meere eingenommen; allmählich wurde es ausgesüßt und zerfiel in mehrere Landseen. Dann erfolgte die Zuschüttung durch Flüsse, die bei andauernder Senkung vor sich ging, da die Flußablagerungen bis tief unter das heutige Meeresniveau herabreichen. Gleichzeitig entstand der Lauf der Donau, die in antezedenten Durchbrüchen die stehengebliebenen Gebirgszüge durchschneidet. Durch den Zug des Ungarischen Mittelgebirges und den Lauf der Donau und Theiß zerfällt das Becken in sechs Abschnitte, wozu noch das Kroatische Zwischenstromland kommt (Abb. 230).

I. Die Oberungarische Tiefebene steht durch mehrere Lücken in ihrer westlichen Umrahmung mit dem Wiener Becken in Verbindung und stellt eigentlich nur einen riesigen, sehr flachen Schwemmkegel der Donau und ihrer Nebenflüsse (Raab, Waag, Neutra, Gran, Leitha) dar. Auf ihm bildet der Hauptstrom unterhalb der Enge von Theben die Inseln der Großen und Kleinen Schütt. Im S ist zwischen den Aufschüttungen das seichte Becken des Neusiedler Sees durch Senkung zurückgeblieben. Seine einstmals großen



230. Gliederung des Pannonischen Beckens.
 I Oberungarisches Tiefland. II Ungarisches Mittelgebirge. III Donau-Drau-Platte. IV Donau-Theiß-Platte. V Ostungarisches Tiefland. VI Banat. VII Kroatisches Zwischenstromland mit Inselgebirgen.

Spiegelschwankungen sind nunmehr durch Kanalisation geregelt. Niedriges Tertiärhügelland erstreckt sich von hier bis an den Alpenrand und zu einer NS streichenden Linie alter Vulkankuppen an der steirischen Grenze, an der das Oststeirische Hügelland beginnt.

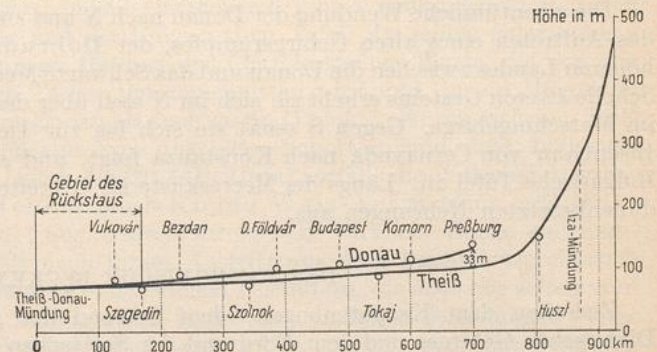
2. Das Ungarische Mittelgebirge liegt in der Fortsetzung der nördlichen Zone des Drauzugs und erhielt seine Gestaltung durch Längs- und Querbrüche, die es in einzelne Schollen zerlegten und mit denen vulkanische Ergüsse zusammenhingen. Das erste Glied, aus Kalk und Eruptivmassen aufgebaut, ist der Bakonywald (713 m), dann folgen, jeweils durch breite Lücken getrennt, Vértes- (480 m), Gerecze- (633 m) und das rein vulkanische Pilis-Gebirge (757 m); letzteres reicht bis zum malerischen Donaudurchbruch zwischen Gran und Waitzen. Seine südliche Fortsetzung ist das Ofener Gebirge (527 m), das an einem von Thermen begleiteten Staffelbruchsystem zur Donau bei Ofen abfällt.

3. Die Donau-Drauebene, zwischen den Flüssen, die ihr den Namen gaben, und dem Ungarischen Mittelgebirge, ist eine große Lößtafel, an deren NW-Rand der Plattensee (magy. Baláton)¹ eingesenkt ist. Er ist mit 591 qkm zwar der größte See Mitteleuropas, hat aber nur eine Maximaltiefe von

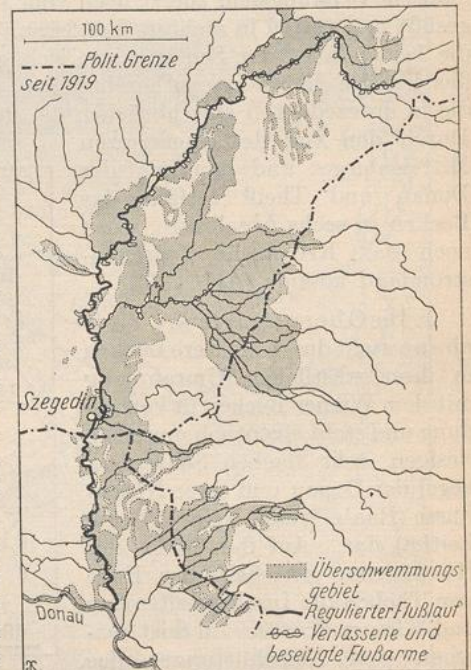
11 m. Die ehemals großen Spiegelschwankungen, die in sehr trockenen Jahren den See fast zu einem Endsee machten, sind jetzt durch den regulierten Abfluß mittels des Sió-Kanals zum Kapos ausgeschaltet. Das Land südlich vom See ist alter Dünenboden mit streng parallel NNW-SSO angeordneten Hügelwellen und breiten Tälern. Südlich vom Kapos bildet es ein ebenes, zum Teil versumpftes Alluvialland, aus dem inselartig das kohlenreiche Fünfkirchner oder Mecsek-Gebirge (682 m) aufragt.

4. Die Donau-Theiß-Platte ist eine höchstens 10 m über den beiden Flüssen gelegene, vollkommen ebene und höchst einförmige, fast wasserlose Fläche. Den nördlichen Teil deckt wieder noch zum Teil beweglicher Flugsand mit NW-SO, also in der Richtung der herrschenden Winde verlaufenden alten Reihendünen; doch ist der Flugsand schon zumeist durch Anpflanzungen von Birken, Robinien und Reben gefestigt (Bilder 320—322). Zwischen den Sanden dehnen sich weite baumlose Grassteppen, die Fußten, aus, die freilich auch schon vielfach

¹ Resultate der wissenschaftlichen Erforschung des Plattensees. Wien 1910 ff.



231. Flußprofile von Donau und Theiß im Pannonischen Becken. (Nach P. Vujević.)



232. Die Überschwemmungsgebiete an der Theiß und der regulierte Flußlauf. (Nach B. C. Wallis.)

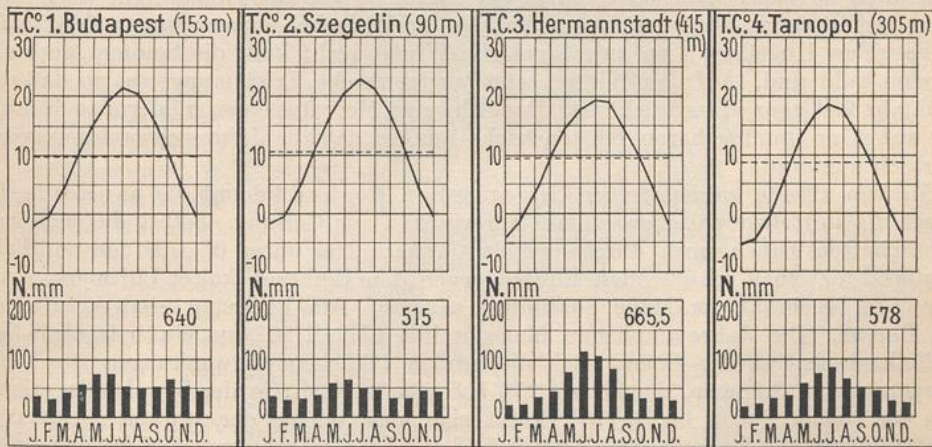
zu Ackerland umgewandelt wurden. An vielen Stellen bildet das austretende Grundwasser kleine Natronseen. Südlich vom Franzenskanal folgen im Zwischenstromgebiet die fruchtbaren Lößflächen der Teleska und Batschka. Begleitet von niedrigen Steilufern, fließen Donau und Theiß mit tragem Gefäll in breiten bewaldeten Auenebenen mit allen Merkmalen der Mäanderbildung (Bild 327). Häufig riefen Stauungen des Abflusses verheerende Hochwasser hervor (1879 Zerstörung von Szegedin), denen die noch nicht abgeschlossenen Stromregulierungsarbeiten abzuwenden trachten¹ (Abb. 231/232).

5 und 6. Die Ebene östlich der Theiß, das Alföld im engeren Sinne, zeigt im N bei Debreczin und südlich der Temes abermals Flugsandbildungen, vielfach auch Versumpfung. Im übrigen breiten sich Grasebenen und bebaute Lößflächen aus, besonders im Banat südlich der Maros. Durch sie fließen Körös, Maros und Temes in verwilderten Betten zur Theiß (Abb. 232).

7. Das Kroatische Zwischenstromland besteht aus den versumpften Stromebenen der Drau und Save und den daraus sich erhebenden größeren Gebirgspartien oder Inselgebirgen, die in ihrem Bau und in ihrer Zusammensetzung aus Urgestein und Kalken die südliche Zone des Drauzugs fortsetzen, also geologisch dem alpinen Gebirgssystem zuzurechnen sind. An die Steiner Alpen schließt das Matzel- und Ivanščica-Gebirge (1060 m) an, jenseits der Krapina das Agramer- oder Sljemen-Gebirge (1035 m). Den nördlichen Zug setzt der Kalnik und das Bilogebirge fort, südlich davon liegt das isolierte Moslavačka-Gebirge (730 m). Weiter östlich folgt über dem gleichnamigen Senkungsfeld das Požegener Gebirge (950 m), endlich hart über der Donau der lange Rücken der Fruška-Gora (540 m).

II. KLIMA DER KARPATENLÄNDER (einschließlich Kroatiens)²

Im ganzen Karpatengebiet macht sich bereits der Übergang von den echt mitteleuropäischen Klimaverhältnissen zu den kontinentalen Osteuropas geltend, und zwar in dem allseits geschlossenen Pannonischen Becken wesentlich stärker als in dem gegen NW offenen nördlichen Vorland, das noch in höherem Maße den atlantischen Einflüssen zugänglich ist. Dieses Verhalten kommt zunächst in der gegen O zunehmenden Exzessivität der periodischen und unperiodischen Temperaturschwankungen zum Ausdruck (Abb. 233). Dabei werden im allgemeinen in dieser Richtung die Winter rascher kälter als die Sommer wärmer, so daß die Jahresmittel unter gleicher geographischer



233. Klimadiagramme ausgewählter Stationen der Karpatenländer.

¹ P. Vujević, Die Theiß. Eine potamologische Studie. Pencks geogr. Abh. VII. 4. 1906.
² S. Róna, Das Klima Ungarns, II. Budapest 1909 (magyarisch).

Breite gegen O abnehmen. Außerordentlich rau sind bereits die Winter in Ostgalizien und der Bukowina; doch vollzieht sich des öfteren unter dem Einfluß der vom Karpatenkamm herabsinkenden Luft durch föhnartige Fallwinde eine Milderung der Winterkälte im oberen Weichsel- und Sangebiet. Besonders häufig treten solche Fallwinde am Nordfuß der Tatra auf. Andererseits gibt es in Ostgalizien bei Strahlungswetter und hohem Luftdruck im O ganz außerordentlich tiefe Wintertemperaturen mit Minima bis zu -35°C . Überhaupt sind es die östlichen Winde aus den pontischen Ebenen, die, im Sommer heiß, im Winter kalt, die Temperaturoegensätze verschärfen und den kontinentalen Klimacharakter besonders zur Geltung bringen.

In den Karpaten selbst sind es, wie auch in den Alpen, besonders die Beckenlandschaften, die an dieser Verschärfung der kontinentalen Züge Anteil haben, indem sie durch sehr tiefe Wintertemperaturen und hohe sommerliche Erwärmung ausgezeichnet sind. Der Unterschied zwischen Becken- und Gehängelage ist für die Größe der Jahresamplitude sogar maßgebender als die größere oder geringere östliche Länge. Ebenso ist auch die Innenseite des Gebirges kontinentaler als die Außenseite. Sowohl in den Becken der Westkarpaten als auch namentlich in denen Siebenbürgens ist die winterliche Temperaturumkehrung mit der Höhe eine häufige Erscheinung. Über die Temperaturverhältnisse der Hochregion sind wir angesichts des völligen Mangels von Hochstationen nicht unterrichtet. Doch scheint, soweit Beobachtungen von höher gelegenen Talstationen vorliegen, die Temperaturabnahme mit der Höhe sich ebenso wie in anderen Gebirgen am raschesten im Frühjahr, am langsamsten im Winter und auch noch im Spätherbst zu vollziehen. Bekannt durch ihre Winterkälte sind das obere Arvabecken (Arvaváralja hat bereits $-36,7^{\circ}\text{C}$ beobachtet) und die siebenbürgischen Becken, letztere trotz ihrer verhältnismäßig südlichen Lage.

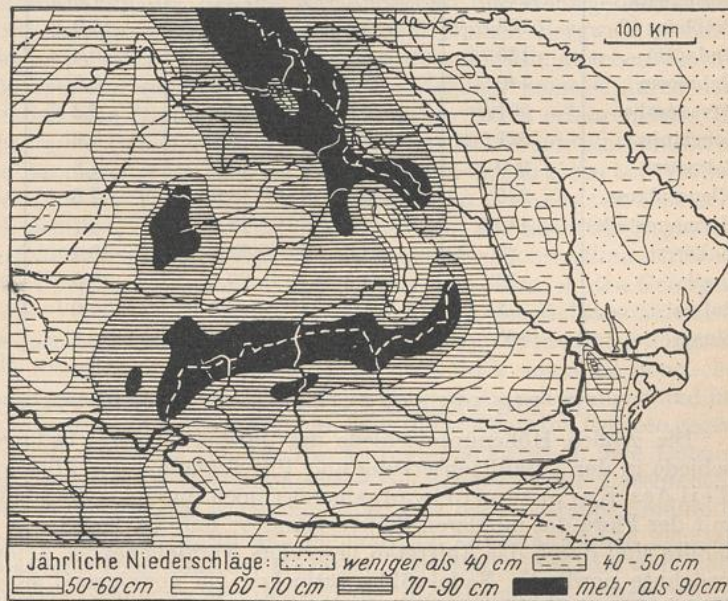
Die offene Lage des altrumänischen Karpatenvorlandes gegen O und NO verleiht seinem Klima bereits stark osteuropäische Züge. Die Sommermonate erreichen in der Ebene Mitteltemperaturen von 22 bis 24° , die Höchstwerte steigen in Bukarest bis über 42° . Auf einen lang andauernden, schönen und warmen Herbst folgt rasch der strenge Winter, den stürmische Landwinde aus O und NO, der sogenannte Crivet, oft als Schneewirbelstürme auftretend, verschärfen. Trotz der südlichen Lage bleiben die Januarmittel überall tief unter 0° , die Frostperiode hält nahezu 4 Monate an, fast alljährlich ist die Donau zugefroren, und in Braila dauert der Eisgang durchschnittlich 40 Tage. Am kältesten ist der nördliche Teil der Moldau, die aber doch einen gemäßigteren Temperaturgang hat als die Walachei, ausgenommen deren subkarpatisches Hügelland, wo zwar auch die Winter recht kalt, die Sommer aber angenehm kühl sind. Auf den Winter setzt wieder rasche Erwärmung ein, so daß das Frühjahr fast ganz unterdrückt ist. Das Schwarze Meer übt einen mildernden Einfluß nur auf seine unmittelbaren Küstenstriche aus, so daß die Jahresschwankung gegen W rasch zunimmt.

In dem allseits umschlossenen Ungarischen Becken kommt die pannonische Abart des mitteleuropäischen Klimas am vollsten zur Geltung. Selbst die südlichen Landschaften haben noch durchwegs ein Januarmittel unter 0° , da der nördliche Gebirgskranz einen schützenden Einfluß gegen den Einbruch kalter Luftmassen von N nur in beschränktem Maße auszuüben vermag. Am heißesten sind die Ebenen des Banats. Die Jahresamplitude überschreitet überall 20° um ein beträchtliches. Auffallend sind in der Ebene auch die großen täglichen Schwankungen der Lufttemperatur im Sommer, die bis zu 25° betragen können; ja der Sandboden erhitzt sich an heißen Tagen bis zu 70° , kühlt sich aber infolge der starken nächtlichen Ausstrahlung vor Sonnenaufgang bis auf 6° ab. Luftspiegelungen sind in den Sandsteppen eine nicht seltene Erscheinung. Der absolute Spielraum der Temperatur erreicht in Szegedin mit fast 60° ($+37,5^{\circ}$ und -22°) wohl einen der höchsten Werte in Mitteleuropa.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge ist im nördlichen Karpaten-vorland noch die mitteleuropäische mit einem ausgesprochenen Maximum im Sommer (40 v. H.) und einem winterlichen Minimum (15 v. H.). Dabei sind die Jahressummen ziemlich gering und nehmen von etwa 90 cm im W auf 60 cm im O ab. Auch die karpatischen Gebirge erhalten, soweit bekannt, verhältnismäßig geringe Niederschlagsmengen. Da der größere Teil der Karpaten in der Richtung der regenbringenden westlichen Winde streicht, fehlt in den Gebirgen zumeist ein ausgeprägter Gegensatz zwischen Luv- und Leeseite. In den Tälern und Becken ist die Richtung ihrer Auslage und Öffnung gegen die herrschenden Winde für die Regenmenge ausschlaggebend. Auch in ihnen schwankt diese zwischen 60 bis 90 cm, doch ist im allgemeinen die Nordseite des Gebirges die regenreichere. Durch besondere Trockenheit fallen die im Regenschatten der westlichen Randgebirge gelegenen siebenbürgischen Beckenlandschaften auf (Abb. 234). In den höchsten Teilen der galizischen Waldkarpaten dürften 120 cm, in der Hohen Tatra, wo die nördlich vorgelagerten Gebirge einen gewissen Regenschutz verleihen, auch nur höchstens 180 cm mittlere Niederschlagshöhe erreicht werden. Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge ist auch im Gebirge noch die mitteleuropäische, nur in den innersten Zonen macht sich bereits das Hereinreichen mediterraner Einflüsse in einem sekundären Oktober-Maximum geltend. Die Winter sind in den inneren Gebirgsgruppen schon recht trocken, hingegen haben die Sandsteinkarpaten als ein sehr schneereiches Gebirge zu gelten, in dem sich der Schnee in Höhen von 1300 bis 1400 m bis Ende Mai zu halten vermag. Die Hohe Tatra erreicht mit ihren Gipfeln gerade noch die klimatische Schneegrenze, die bei 2500 m angesetzt werden kann; perennierende Firnflächen gibt es vielfach in geschützten Nischen bei Nordlage.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge im rumänischen Karpaten-vorland zeigt ebenso wie in Südungarn ein ausgeprägtes Maximum im Frühsommer (Mai bis Juni), ein sekundäres im Spätherbst. Der Winter ist arm an Niederschlägen (in Bukarest nur 17 bis 18 v. H. der Jahressumme), daher auch der Schneereichtum zum Nachteil für die Wintersaat gering. Der Hochsommer ist zwar infolge

der heftigen Gewittergüsse verhältnismäßig regenreich, aber die Lufttrockenheit und damit die Verdunstung groß, zumal beim Wehen trockener Landwinde, der sogenannten Austru, die aus O, seltener aus W wehen. Daher hat die Donau das Hauptminimum der Wasserführung im Herbst, vor Eintritt der Herbstregen, so daß die Schifffahrt um diese Zeit durch Niedrigwasser behindert ist. Die Niederschlagsmengen nehmen von 90 cm und darüber im karpatischen Hügel-



234. Die Niederschläge in den östlichen Karpatenländern.
(Nach G. Murgoci u. a.)

land auf 60 cm in der Mitte der Walachei und auf weniger als 40 cm im Donaudelta und der südöstlichen Dobrudscha ab, so daß hier die geringsten Niederschläge in Mitteleuropa erreicht werden (Abb. 234). Die Zahl der Regentage ist allenthalben gering, die Regendichte aber groß. Die Sonnenscheindauer ist in Bukarest dreimal so groß wie im östlichen Deutschland. Die Jahressummen des Niederschlages schwanken je nach den Jahrgängen in weiten Grenzen; spätsommerliche Dürreperioden von dreimonatiger Dauer sind nicht selten, so daß Mißernten und Hungersnöte eintreten.

Im Pannonischen Becken fällt das Niederschlagsmaximum infolge der raschen Erwärmung des Bodens, die aufsteigende Luftbewegungen erzeugt, schon in den Frühsommer, das sekundäre Maximum in Annäherung an das nördliche Mittelmeergebiet in den Oktober; es ist besonders in Kroatien sehr ausgeprägt. Bei der großen Lufttrockenheit des Sommers sind diese Herbstregen für das Wiedererwachen der Pflanzenwelt von großer Bedeutung. Sehr trocken ist überall der Winter, so daß der Ebene fast stets eine dauernde Schneedecke fehlt. Die Jahressummen bewegen sich in der Ebene recht gleichmäßig zwischen 55 und 70 cm, sind also etwas reichlicher als im Innern Böhmens; aber die große Dampfarmut der Luft, die rasche und starke Verdunstung im Sommer und der episodenhafte Charakter der meist als heftige Gewittergüsse niedergehenden sommerlichen Regen setzen ihre Bedeutung für die Vegetation stark herab. In besonders trockenen Jahren sinkt die Jahressumme des Niederschlages im Alföld bis auf 40 cm herab, so daß verderbliche Dürren die Folge sind. Andererseits ist aber doch das Ungarische Becken dank seiner klimatischen Verhältnisse ein vorzügliches Getreideland.

Klimatabelle.

| Ort | Seehöhe m | Temperatur in ° C | | | Amplitude | Niederschlag cm |
|----------------|--------------|-------------------|------|------|-----------|--------------------|
| | | Januar | Juli | Jahr | | |
| Krakau . . . | 220 | — 3,3 | 18,8 | 7,9 | 22,1 | 63 |
| Lemberg . . | 340 | — 4,3 | 19,1 | 7,5 | 23,4 | 58 |
| Tarnopol . . | 320 | — 5,9 | 18,4 | 6,6 | 24,3 | 57 |
| Czernowitz . | 225 | — 5,1 | 20,1 | 7,9 | 25,2 | 58 |
| Preßburg . . | 153 | — 1,8 | 21,0 | 9,9 | 22,8 | 70 |
| Budapest . . | 155 | — 2,1 | 21,3 | 9,9 | 23,4 | 66 |
| Debreczin . . | 140 | — 3,8 | 21,6 | 9,6 | 25,4 | 63 |
| Arvaváralja . | 501 | — 5,2 | 16,6 | 6,2 | 21,8 | 90 |
| Schemnitz . . | 621 | — 3,0 | 18,4 | 7,6 | 21,4 | 91 |
| Zakopane . . | 900 | — 5,6 | 15,3 | 4,6 | 20,9 | 108 |
| Klausenburg . | 370 | — 5,4 | 18,6 | 7,6 | 24,0 | 56 |
| Hermannstadt | 415 | — 4,3 | 19,4 | 8,7 | 23,7 | 55 |
| Bukarest . . | 85 | — 3,6 | 22,8 | 10,4 | 26,4 | 58 |
| Braila | 30 | — 4,3 | 23,4 | 10,5 | 27,7 | 43 |
| Sulina | 2 | — 1,7 | 22,5 | 11,0 | 24,2 | 42 |
| Sinaia | 860 | — 5,1 | 16,0 | 5,8 | 21,1 | 80 |

III. DIE PFLANZENDECKE DER KARPATENLÄNDER¹

Die großen Höhenunterschiede des ganzen Gebietes bedingen bedeutende Unterschiede in der Zusammensetzung und Physiognomie der Pflanzendecke. Der westliche Teil des Karpatenvorlandes gehört noch durchaus dem baltischen Florenreich an mit der Flora des mittleren Weichsellandes; nur die Kalkberge des Krakauer Hügellandes sind durch das Auftreten besonders wärmeliebender Arten ausgezeichnet. Ausgedehnte nordische Nadelwälder bedecken die vorwiegend sandigen Böden zwischen Weichsel und San. Auf den ehemaligen Inlanddünen überwiegen Föhren und Birken,

¹ F. Pax, Grundzüge der Pflanzenverbreitung der Karpaten. Leipzig I. 1898, II. 1908.

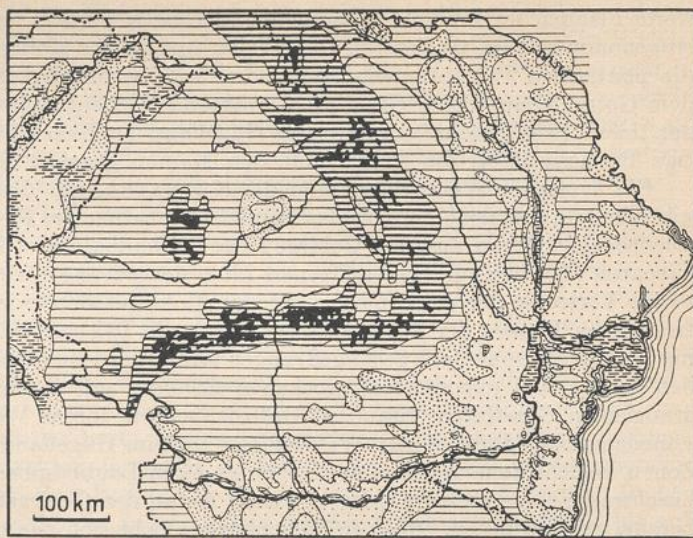
weite Flächen im Bereich mangelnden Abflusses werden noch von Sumpf und Moor eingenommen. Im trockneren Ostgalizien und in der Moldau aber überwiegen bereits die pontischen Formationen, Sandheiden und, soweit der fruchtbare Lößboden nicht dem Getreidebau dient, Grasfluren, während Eichenbuschwald auf die Steilgehänge der tiefen Täler beschränkt ist. Das Hügelland der Bukowina aber trägt wieder prächtige Buchenwälder, die dem Lande den Namen gegeben haben.

Ein typisches Waldgebirge sind die Karpaten, die dank ihres größeren Niederschlagsreichtums noch ganz in das Bereich der baltischen Flora fallen, wenn auch viele orientalische Arten aus den Gebirgen der Balkanhalbinsel über die Kämme der Ostkarpaten bis etwa zur Dukla-Hernad-Linie vorgedrungen sind. Von S aber sind zahlreiche Vertreter der pannonischen Steppenflora gerade so wie im Sudetengebiet in den trockneren Phasen der Postglazialzeit durch die Täler und die Buchten der Ebene bis ins westkarpatische Gebirge eingedrungen und beherrschen das Landschaftsbild namentlich der nach S exponierten, trockenen Gehänge mit ihren baumlosen Formationen, graugrünen Grasfluren, Stauden, Halbsträuchern, ihrem Wacholdergebüsch und verschiedenartigen Buschwerk. Waldbildend sind im Hügelland der inneren karpatischen Zonen verschiedene Eichenarten neben anderen Laubbäumen und dichtem Unterholzbuschwerk; reine Eichenwälder, die einst bis an den Gebirgsfuß verbreitet waren, sind bereits verschwunden. Auch in Siebenbürgen hebt sich das trockene, waldarme innere Becken und Hügelland scharf von den waldbedeckten Randgebirgen ab.

In den Höhenzonen des Waldes unterscheiden sich die Karpaten namentlich dadurch von den Alpen, daß die unterste Region von 600 bis 700 m vorwiegend von Eichen und anderen pannonischen Waldbäumen wie Linde, Spitzahorn und Hainbuche, gebildet wird. Darüber folgt die Region der Buche, deren obere Grenze in den inneren Zonen der Westkarpaten bei 1000 bis 1300 m, in den Ost- und Südkarpaten bei 1500 bis 1600 m liegt. Namentlich in den sogenannten Waldkarpaten bildet sie noch riesige, einförmige Bestände von Urwaldcharakter, während sie in der Sandsteinzone der Westkarpaten infolge der Forstkultur bereits durch die Fichte verdrängt ist. Diese bildet nun überall die obere Waldregion, die mit ihrem Beeren- und Heidegebüsch, den Gruppen von Bergahorn, Lärche und Arve durchaus dem alpinen Bergwald gleicht. Legföhre und Zwergwacholder setzen die Knieholzregion über der klimatischen Waldgrenze zusammen, die aber nur selten rein hervortritt, vielmehr zumeist durch den ausgedehnten Weidebetrieb eine Herabdrückung um mehrere 100 m erfahren hat. In der Tatra, wo die allzu steilen Gehänge die Ausbreitung der Hochweide einschränken, verläuft die klimatische Baumgrenze bei 1400 bis 1500 m, in den Ostkarpaten bei 1700 m, in den Südkarpaten bei 1900 m. Hier wird die Knieholzregion überdies von Grünerle und Alpenrosengebüsch gebildet, das den Westkarpaten fehlt. Die höchsten Regionen gehören auch in den Karpaten einer blumen- und farbenreichen Hochgebirgsflora an, die in den Westkarpaten große Übereinstimmung mit der hochalpinen Flora, in den Gebirgen Siebenbürgens aber nahe Verwandtschaft mit der Gebirgsflora des Balkans aufweist.

Obwohl das altrumänische Gebiet des östlichen Karpatenvorlandes noch ganz dem mitteleuropäischen Florenreich zugezählt wird, so greift doch schon die pontische Steppe mit ihren Grasformationen, die im Frühjahr in Blütenschmuck prangen und im Hochsommer eine trostlose graugelbe Einöde bilden, über die trockensten Gebiete gegen W vor (Abb. 235). Besonders gilt das von der Baragansteppe zwischen dem Donauknie und der Jalomitza, wo überdies der durchlässige Schotterboden die Durchfeuchtung verhindert, so daß er stellenweise sogar den Charakter der Salzsteppe annimmt. Das karpatische Hügelland hat von Natur aus pannonische Laubwälder von gleicher Zusammensetzung wie auf der Innenseite der Karpaten. Die Entwaldung ist weit fortgeschritten, so daß auf den Gehängen der tiefen Täler die Abspülung lebhaft wirkt, Rutschungen und Schuttablösungen häufig sind; aber auch das freie Grasland ist schon auf großen Flächen verschwunden und hat der Kultursteppe Platz gemacht.

Fast rein steppenhaft ist die Pflanzendecke des Pannonischen Beckens. Nur die Inselgebirge, vor allem der Bakonywald, sind Waldland, in dem wieder Eichen neben Linden, Birken, Espen und Ulmen den Wald zusammensetzen; die höheren Gebirge Kroatiens aber tragen Buchenwälder. Auenwälder aus Ulmen, Weiden, Erlen und Pappeln begleiten galerieartig den Lauf der Donau in der oberungarischen Ebene, machen aberschon unterhalb von Budapest und an der Theiß einem Sumpfgürtel Platz. Die trockenen



235. Die Pflanzenwelt der östlichen Karpatenländer. (Nach F. Nitz u. a.)

Ebenen sind das Bereich der pannonischen Grasflur, der Pußta, die wohl aus einer von Baumgruppen durchsetzten, parkartigen Baumsteppe hervorgegangen ist, in jüngster Zeit aber durch Menschenhand viel an Ausdehnung und Ursprünglichkeit verloren hat. An ihre Stelle traten die Kultursteppe, Robinien-, Birken- und Rebenpflanzungen; nur auf salzreichem Boden und beweglichem, noch nicht durch Bepflanzung gefestigtem Flugsand hat sich die Sand- und Salzsteppe als die ursprüngliche Formation noch bis heute erhalten. Auch die Rohr-, Binsen- und Riedgrasvegetation der sogenannten Zsombekformation in den Sumpfgebieten des Hanság östlich vom Neusiedler See, im Banat und an der oberen Theiß ist bereits durch den Menschen stark eingeschränkt und in Wiesenland umgewandelt worden.

2. DIE STAATEN DER SUDETEN- UND KARPATENLÄNDER

Im böhmischen Elbe-Moldauland lag die Wiege des mittelalterlichen Slawenstaates, der einerseits infolge seiner stark nach W vorgeschobenen Lage unter den politischen und kulturellen Einfluß des Deutschen Reiches geriet, obwohl ihm seine gebirgige Umwallung eine gewisse Selbständigkeit sicherte, andererseits über die flache Wasserscheide und das mährische Durchzugsland hinweg frühzeitig in nahe Beziehungen zum Wiener Becken trat. Aus dem Innern des Pannonischen Beckens wuchs der ungarische Staat in seine Randlandschaften hinein und auf die Höhe der karpatischen Randgebirge hinauf und fand seinen Anschluß gleichfalls auf der offenen Seite, gegen W, an das österreichische Donauland. Heute ist diese Harmonie zerstört, Rumpfungarn auf einen künstlichen Ausschnitt aus den inneren Ebenen beschränkt; die Randgebiete unter die Nachbarn aufgeteilt, von denen Südslawien und Rumänien weit nach Mitteleuropa vorgreifen, während die Tschechoslowakei in widernatürlicher Weise die Sudetenländer mit den zur ungarischen Donau orientierten nordkarpatischen Landschaften vereinigt.

DIE TSCHECHOSLOWAKISCHE REPUBLIK

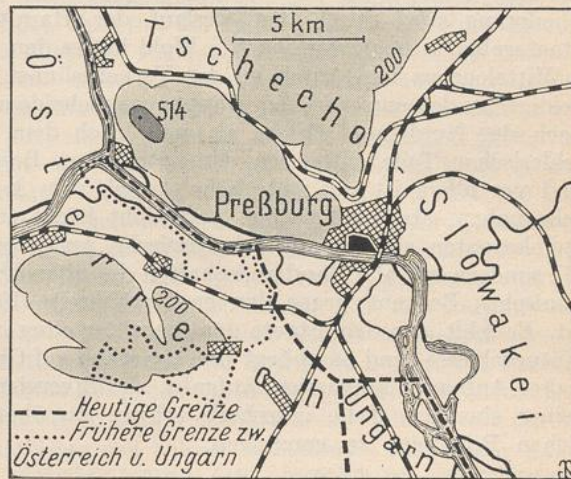
VON FRITZ MACHATSCHKE

- Straube, O., Die höchsten Siedlungen des Erzgebirges. Leipzig 1906.
 Friedrich, W., Die historische Geographie Böhmens usw. Wien 1912.
 Hassinger, H., Die Mährische Pforte. Abh. Geogr. Ges. Wien 1914.
 Schlegel, E., Der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau. Wien 1917.
 Moscheles, J., Das Böhmisches Mittelgebirge. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1920.
 — Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakischen Republik. Wien und Prag 1921.
 Müller, B., Wirtschaftsgeologie der Tschechoslowakischen Republik. Reichenberg 1921.
 Proschwitzer, E., Geographie der Tschechoslowakei. Wien und Prag 1922.
 Weil, F., Tschechoslowakei. Gotha 1923.
 Das Riesengebirge und sein Vorland. Wien 1924.
 Hassinger, H., Die Tschechoslowakei. Wien, Leipzig, München 1925.
 Leiter, H., Die Tschechoslowakei (in „Andree Geographie des Welthandels“, 4. Aufl. I.) Wien 1926.
 Machatschek, F., Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927.
 van der Decken, B., Die Wirtschaft in der Tschechoslowakei. München und Leipzig 1928.
 Machatschek, F., Die Tschechoslowakei. Weltpol. Bücherei 8. Berlin 1928.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE, GRÖSSE UND GRENZEN

Die durch den Zusammenbruch des alten Habsburgerreiches (1918) entstandene Tschechoslowakische Republik (C.S.R.) umfaßt in ihren Grenzen Gebietsteile beider Staaten der ehemaligen Monarchie. Vom alten Österreich gehören ihr an die drei sogenannten Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien, letzteres aber ohne den östlichen Teil des einstigen Herzogtums Teschen, ungefähr östlich der Olsa und Petrawka (Abb. 237), ferner die bisher zu Niederösterreich gehörigen Bezirke Feldsberg und Weitra. Vom Deutschen Reiche wurde das Hultschiner Ländchen abgetreten, der westlichste Teil des Kreises Ratibor. Vom ehemaligen Königreich Ungarn wurden dem neuen Staate



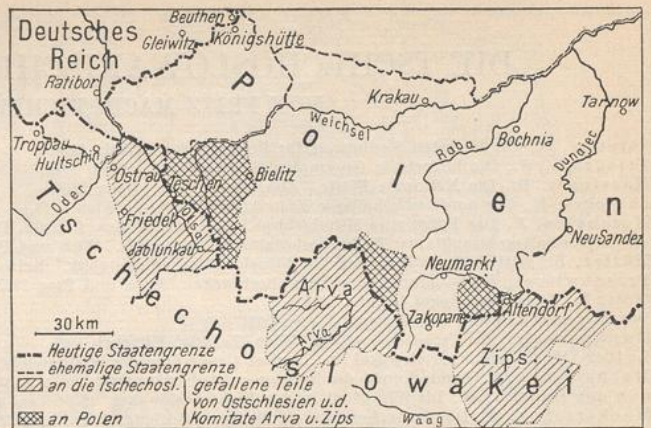
236. Die Staatsgrenze bei Preßburg.

Das Land über 200 m ist gerastert.

einverleibt die Slowakei und das sogenannte Karpatorußland¹ (23 Komitate, davon 10 teilweise), nämlich die westlichen Karpatengebiete mit angrenzenden Teilen des Ungarischen Tieflandes bis zur Linie: Donau von der Marchmündung bis zur Eipel mit Einschluß eines Stückes am rechten Donauufer bei Preßburg (Abb. 236), dann eipelaufwärts und, ohne natürlichen Linien oder der Sprachgrenze zu folgen, über Bánreve, Torna, Hidas Nemeti, Sátoralja-Ujhely zur Theiß bei Čop und, deren Quellgebiet einschließend, bis zur einstigen galizisch-ungarischen Grenze in der Czerna Hora. Dieser folgt nun auch weiter die neue Grenze gegen Polen, wobei jedoch die beiden nördlichen Vorsprünge der Komitate Zips und Arva Polen verblieben (Abb. 237).

¹ Diesem Gebiet wurde durch das Staatsgrundgesetz völlige Autonomie zugesichert, die aber niemals eingeführt wurde. Vgl. die Anmerkung S. 190.

Mit rund 140390 qkm bildet der Staat einerseits eine den Umrissen des Böhmisches Massivs ungefähr entsprechende geschlossene Masse im W mit einer NS-Erstreckung von 280 km, andererseits daran anschließend einen nach O sich verschmälernden, etwa im Streichen des Karpatenbogens gestreckten Streifen: jedenfalls eine für alle inneren Verkehrsbeziehungen und auch strategisch höchst ungünstige Gestaltung; denn bei einer Gesamtlänge des Staatsgebietes in der Richtung WO von



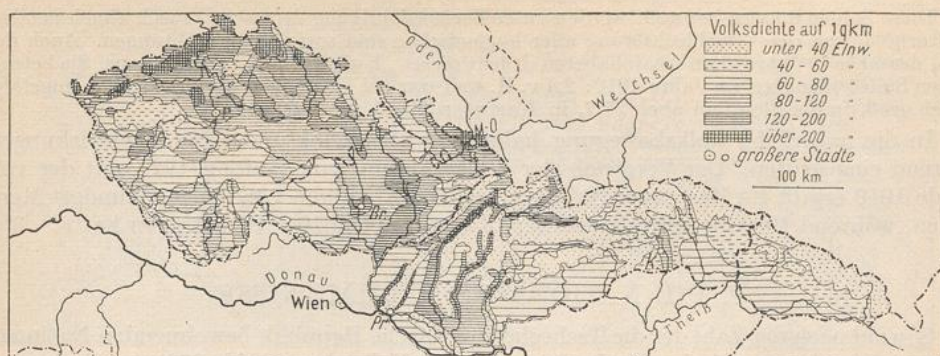
237. Die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und Polen westlich und südlich von Krakau.

930 km ist der Grenzumfang mit reichlich 4000 km mehr als dreimal so groß wie der eines gleich großen Kreises. Auch entbehrt der Staat eines natürlichen Zentrums, die Hauptstadt Prag liegt nahezu peripherisch. Dieser Übelstand der horizontalen Gliederung wird durch den Verlauf der Hauptlinien im vertikalen Aufbau des Staatsgebietes noch verschärft. Wohl hat es den großen Vorteil der zentralen Lage in Mitteleuropa und Anteil an den Verkehrslinien der Elbe und Donau; es liegt also beiderseits der europäischen Hauptwasserscheide und verfügt über Ausgänge sowohl nach der Nord- und Ostsee als auch nach dem Schwarzen Meer. Aber schon die schlesischen Teile entbehren der natürlichen Beziehungen zum Kernland Böhmen, und vor allem ist der sudetische Anteil vom karpatischen durch den zwar nicht sehr hohen, aber mehrfachen und nicht leicht zu überschreitenden Wall der Sandsteinkarpaten getrennt. Der karpatische Anteil gravitiert von Natur aus nicht nach W, sondern wie alle Randlandschaften des alten Ungarn nach dem Zentrum des Panonischen Beckens, gegen den er durch breite Täler und Tieflandsbuchten geöffnet ist. Es fehlt also dem Staate der Charakter eines organisch und harmonisch gebauten Naturgebietes, und es obliegt ihm die schon auf Grund seines horizontalen und vertikalen Aufbaues schwierige Aufgabe, die divergierenden wirtschaftlichen Tendenzen seiner einzelnen Teile innerhalb schwer zu überblickender Grenzen nach einheitlichen Prinzipien zu vereinigen.

Flächeninhalt und Bevölkerung der einzelnen Verwaltungsgebiete¹

| | qkm | Bevölkerung (16. II. 1921) |
|---------------------|--|----------------------------|
| Böhmen | 52 064 | 6 670 582 |
| Mähren | 22 315 (einschließlich Weitra und Feldsberg) | 2 662 884 |
| Schlesien | 4 423 (ohne Ostteschen, mit Hultschin) | 672 268 |
| Slowakei | 48 936 | 3 000 870 |
| Karpatorußland . . | 12 656 | 606 745 |
| | 140 394 | 13 613 349 |

¹ Die 1921 erlassene sog. Gauverfassung, durch die das ganze Staatsgebiet in 22 Gaue eingeteilt werden sollte, gelangte nicht zur Durchführung. Vielmehr kehrt die 1927 beschlossene Verwaltungsreform im Sudetengebiet zu der historischen Gliederung zurück und unterscheidet nur vier Verwaltungseinheiten mit besonderen, zu einem Drittel ernannten, zu zwei Drittel gewählten Landesvertretungen: Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei und Karpatorußland.



238. Volksdichte der Tschechoslowakei.

B. BEVÖLKERUNG

Wesentliche Gegensätze zwischen der West- und der Osthälfte des Staates bestehen aber auch bezüglich der Verteilung, des Kulturgrades und der Nationalität der Bevölkerung. Es geht durch sein Gebiet ungefähr von N nach S die mitteleuropäische Kulturgrenze hindurch, die den W mit seiner vorwiegend städtischen Kultur und weitgehenden sozialen Gliederung trennt von der primitiveren und einförmigeren Bauernkultur des O und die, ohne mit der deutsch-slawischen Sprachgrenze zusammenzufallen, doch die Grenze stärkerer deutscher Kulturbefruchtung und des geschlossenen deutschen Kulturbodens darstellt. Dieser Gegensatz kommt zunächst in der Verteilung der Volksdichte zum Ausdruck (Abb. 238). Bei einer Gesamtzahl von rund 14,5 Mill. (1929) beträgt die mittlere Dichte 103, ist also wesentlich größer als in der alten Monarchie; aber in den einzelnen Teilen schwankt dieser Wert in sehr weiten Grenzen. Für die Sudetenländer beträgt der Durchschnitt (1921) 130 und steigt, wenn man politische Bezirke als Einheiten zugrunde legt, in den nordböhmisches Industriegebieten und den Kohlenrevieren zu Größen an, die unter Umständen eine bedenkliche Übervölkerung bedeuten (Teplitz 526, Ostrau 1130!); hingegen sinkt er in den industriearmen südböhmischen Gebieten auf 60 bis 70. Für den karpatischen Anteil erreicht die mittlere Dichte nur 58; hier stehen sich die nahezu menschenleeren Waldgebirge (mit Dichtewerten von 10 bis 20) und die überdicht besiedelten Beckenlandschaften und Teile der Ebene (120 bis 150 je qkm) schroff gegenüber; im ehemaligen Komitat Liptau sinkt die Dichte auf 39, in dem von Marmarosch (Marmaroš) auf 37.

Bei den heute bestehenden wirtschaftlichen und kulturellen Zuständen müssen aber gerade diese Karpatengebiete als übervölkert angesehen werden; denn abgesehen von den zahlreichen Saisonwanderern und Hausierern wanderten aus den slowakischen Komitaten 1905 bis 1914 rund 300 000 Menschen aus (fast nur nach Amerika), während nur 92 000 zurückkehrten, und diese Wanderbewegung dauert nach dem Stillstand der Kriegsjahre auch heute wieder an (1929: Auswanderung nach Übersee 13 222, Überlandauswanderung 14 944). Allerdings werden diese Verluste wieder wettgemacht durch die nach O rasch zunehmende natürliche Volksvermehrung. Es betrug im Durchschnitt 1900—1910 die Zahl der

| | Sudetenländer | Slowakei | Karpaten- rußland |
|---------------------------|---------------|----------|----------------------|
| Geburten auf 1000 Einw. . | 32,5 | 36,9 | 44,1 |
| Todesfälle „ „ „ | 22,3 | 24,9 | 27,4 |
| Daher Überschuß | 10,2 | 12,0 | 16,7 |
| Tatsächliche Zunahme . . | 7,3 | 4,8 | 13,2 |

1921/25 betrug der Geburtenüberschuß in der Tschechoslowakei im Durchschnitt 11,3 auf 1000 Einwohner.

Diese Zahlen müssen beurteilt werden unter Berücksichtigung der nach O rasch abnehmenden Kulturhöhe und der Verschlechterung aller hygienischen und sozialen Einrichtungen. Auch die Zahl der über 10 Jahre alten Analphabeten drückt dieses „Kulturgefälle“ gegen O aus. Sie betrug in den Sudetenländern im Jahre 1910: 2,4 v. H. und war bei Deutschen und Tschechen ungefähr gleich groß, in der Slowakei aber 27,7, in Karpatorußland sogar 60 v. H.!

In die natürliche Volksbewegung haben der Weltkrieg und seine Nachwirkungen störend eingegriffen. Der Vergleich der Volkszählung von Anfang 1921 mit der von Ende 1910 ergibt für das ganze Staatsgebiet eine Abnahme von einigen hundert Menschen, während 1900 bis 1910 die mittlere Zunahme etwa 10 v. H. betragen hatte.

C. DIE NATIONALEN VERHÄLTNISSE

Sowohl nach der Zahl der die Tschechoslowakische Republik bewohnenden Nationen als nach ihrer geographischen Verbreitung zeigt die Völkerkarte (Abb. 239) ein sehr buntes Bild. Die Verteilung der Nationalitäten gab nach der Volkszählung von 1921¹ in Hundertteilen folgendes Bild:

| Länder | Deutsche | Tschechen u. Slowaken | Polen | Ruthenen | Magyaren | Juden (als Nation) |
|--|----------|--------------------------|-------|----------|----------|-----------------------|
| Böhmen | 33,0 | 66,6 | 0,02 | 0,03 | 0,08 | 0,2 |
| Mähren | 20,9 | 78,3 | 0,08 | 0,04 | 0,02 | 0,6 |
| Schlesien | 40,5 | 47,6 | 11,2 | 0,05 | 0,02 | 0,6 |
| Slowakei | 4,7 | 68,1 ² | 0,1 | 2,9 | 21,5 | 2,4 |
| Karpatorußland | 1,7 | 3,3 | 0,05 | 62,2 | 17,0 | 13,4 |
| Tschechoslowakische Republik | 23,4 | 65,5 | 0,6 | 3,4 | 5,6 | 1,4 |

Auf die Tschechen und Slowaken, die den Staat gegründet haben und die zusammen als das Staatsvolk bezeichnet werden, obwohl sie verschiedene Schriftsprachen besitzen, entfallen zusammen nur 65,5 v. H. Die Tschechoslowakische Republik ist also ein typischer Nationalitätenstaat.

Die Deutschen bewohnen geschlossen die westlichen, nördlichen und südlichen Randlandschaften von Böhmen und Mähren und fast ganz Westschlesien. Am breitesten ist ihr Siedlungsgebiet in Nordwestböhmen. Sie besitzen ferner zwei größere Sprachinseln auf der Böhmischemährischen Höhe um Mährisch-Trübau (sogenannter Schönhengster Gau) und um Iglau, kleinere um Olmütz, Brünn, Wischau, Deutsch-Brodek (in Mähren), in Troppau und bei Budweis, in den Karpatenländern um Preßburg, in der Zips, im oberen Neutragebiet und in verstreuten Ansiedlungen in Karpatorußland. Die Tschechen nehmen die mittleren Teile von Böhmen und Mähren ein und erreichen am Sattel von Taus und an dem von Nachod fast die Staatsgrenze; ferner bilden sie heute eine ansehnliche Minderheit im Brüx-Duxer Braunkohlengebiet und schieben eine breite Sprachhalbinsel bei Troppau vor. Die Slowaken bewohnen geschlossen die gebirgigen Teile der Slowakei; doch haben hier alle größeren Orte kleinere magyarische Minderheiten. Die Magyaren besiedeln überdies die ebenen Teile des karpatischen Anteils, und auch in Karpatorußland fällt die Sprachgrenze zwischen Magyaren und Ruthenen ungefähr mit dem Gebirgsrand zusammen.

Das Zahlenverhältnis von Deutschen und Tschechen hat sich in den letzten Jahrzehnten dauernd, wenn auch nicht bedeutend, zugunsten der Tschechen verschoben, namentlich durch allmähliche Aufsaugung der Inselformen und Eindringen der Tschechen in die Industrie- und Kohlengebiete, während im übrigen die Sprachgrenze

¹ Die Ergebnisse der Volkszählung vom 16. II. 1921 beruhen auf der Volkszugehörigkeit, doch wird ihnen wegen der dabei vorgekommenen Unregelmäßigkeiten von deutscher und magyarischer Seite Mißtrauen entgegengebracht. Die früheren Zählungen beruhen in Österreich auf der Umgangssprache, in Ungarn auf der Muttersprache.

² Einschließlich der etwa 70 000 seit 1918 zugewanderten Tschechen.



239. Die Bevölkerungselemente der Tschechoslowakei. (Nach A. Oberschall.)

Vergleiche hierzu Abb. 352 in Band I und Abb. 238.

ziemlich konstant geblieben ist. In den drei Sudetenländern (im alten Umfang) betragen die Prozentzahlen:

| Jahr | Deutsche | Tschechen | Polen | Andere |
|------|----------|-----------|-------|--------|
| 1880 | 35,92 | 62,10 | 1,94 | 0,04 |
| 1890 | 35,86 | 61,97 | 2,12 | 0,05 |
| 1900 | 35,38 | 62,05 | 2,54 | 0,03 |
| 1910 | 34,92 | 62,54 | 2,50 | 0,04 |

Dabei ist bemerkenswert, daß das natürliche Wachstum bei Deutschen und Tschechen seit etwa 20 Jahren nahezu das gleiche ist. Die deutschen Verluste erklären sich daher vorwiegend durch Assimilation der Inselformen. Dieser Prozeß geht seit 1918 beschleunigt vor sich, namentlich geschieht jetzt die Durchsetzung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes mit tschechischen Staatsangestellten und tschechischen Ansiedlern im Zuge der sogenannten Bodenreform. Überdies hat sich das Zahlenverhältnis seit 1910 auch durch die verschiedenen großen Verluste im Kriege und die größere Sterblichkeit und Geburtenabnahme der Deutschen in der Nachkriegszeit, eine Folge der schlechten Ernährungsverhältnisse, ferner durch Abwanderung von Deutschen nach Österreich und Zuwanderung von Tschechen zu deren Vorteil verschoben. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Februar 1921 zeigen nämlich¹, daß in Böhmen 73 Bezirke seit 1910 einen Rückgang der Bevölkerung von mehr als 5 v. H. aufweisen, wovon 47 auf deutsche, nur 26 auf tschechische Gegenden entfallen; in Mähren sind von den 13 Bezirken mit einem Rückgang von mehr als 5 v. H. 9, in Schlesien von 9 solchen Bezirken 8 vorwiegend deutsch, wobei noch zu beachten ist, daß es sich dabei um die am dichtesten besiedelten Gegenden handelt. Ferner haben die tschechischen Gegenden auch eine ganze Reihe von Bezirken mit mehr als 5 v. H. Zuwachs (insgesamt 17 gegen nur 4 deutsche). Insgesamt ergibt sich für die drei Länder folgende Übersicht:

| | Deutsche Bezirke | Tschech. Bezirke |
|------------------------------------|------------------|------------------|
| Bevölkerungsrückgang über 10 v. H. | 26 | 9 |
| „ „ 5 v. H. | 38 | 22 |
| „ „ 1 v. H. | 32 | 88 |
| Unverändert geblieben | 14 | 31 |
| Bevölkerungszuwachs über 1 v. H. | 14 | 36 |
| „ „ 5 v. H. | 4 | 14 |
| „ „ 10 v. H. | — | 3 |
| | 128 | 203 |

¹ Nach Albin Oberschall, Der politische Besitzstand der Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik. Prag 1921.

Eine Verwischung dieser Regel besteht nur insofern, als die Volksvermehrung bei Deutschen und Tschechen um so größer war, je mehr ein Bezirk an landwirtschaftlichen Erzeugnissen hervorbrachte, aber auch je mehr in einem Bezirk die Industrie entwickelt war, da desto mehr Menschen durch Enthebung von der Kriegsdienstleistung und durch Zuzug hier beschäftigt wurden, für die auch eine bessere Ernährungslage geschaffen wurde.

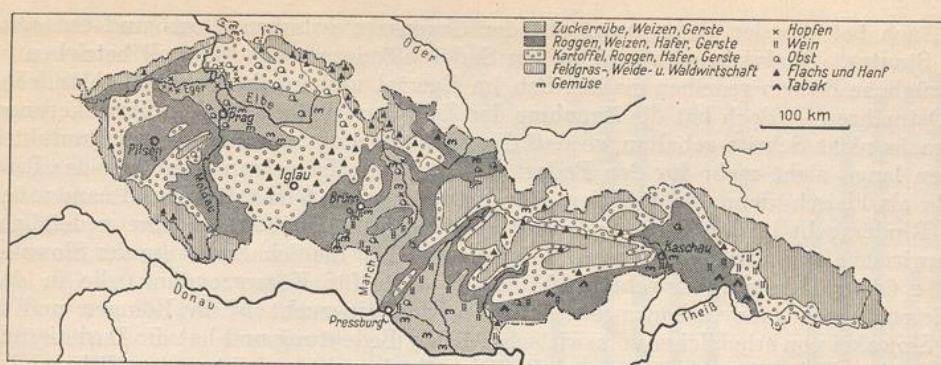
D. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

Auch in bezug auf den wirtschaftlichen Gesamtzustand und die Betätigung ihrer Bewohner stehen sich die sudetischen und die karpatischen Landesteile gegensätzlich gegenüber. Wenn auch die Landwirtschaft in jenen immer noch große Bedeutung besitzt und gerade hier die rationellste Pflege erfährt, so sind doch diese Länder dank ihrer Lage, Geschichte und natürlichen Ausstattung Industrieländer geworden, in denen der Anteil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung bereits stark unter die Hälfte der gesamten berufstätigen Bevölkerung gesunken ist; und zwar bei den Deutschen, die ja vorwiegend die weniger fruchtbaren Striche bewohnen, mit bloß 27 v. H. aller Berufszugehörigen noch viel mehr als bei den Tschechen (34 v. H.), während auf die Industriebevölkerung 44,1 bzw. 37,9 v. H. entfallen. Hingegen sind die Karpatenländer trotz nicht ganz ungünstiger Grundlagen für eine industrielle Entwicklung in den Formen einer rückständigen Agrarwirtschaft verblieben, und es entfallen auf die agrare Bevölkerung in der Slowakei fast 62 v. H., in Karpatorußland fast 68 v. H., auf die Industriebevölkerung nur 18 bzw. 11 v. H. Eine Folge dieser verschiedenen kulturellen Entwicklung ist es, daß in den Sudetenländern als Ergebnis uralter Bewirtschaftung und ausgedehnter Rodungen der ehemaligen Grenzwälder durch die deutschen Ansiedler der Kolonisationsperiode das natürliche Landschaftsbild fast überall verschwunden ist und der Kultursteppe und dem rationell bewirtschafteten Forst Platz gemacht hat. Im karpatischen Anteil ist diese Umwandlung fast nur auf den Anteil an der Ebene beschränkt geblieben, die ja niemals echtes Waldland gewesen ist; im Gebirge werden die zusammenhängenden, vorwiegend in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung erhaltenen Wälder und Naturweiden nur inselartig von Ackerflächen und primitiven Siedlungen unterbrochen.

Die Verteilung der Kulturarten zeigt die folgende Tabelle (in Hundertteilen) für 1920 (vgl. auch Abb. 240 und 241):

| | Sudetenländer | Slowakei | Karpatorußland |
|---------------------------|---------------|----------|----------------|
| Ackerland | 48,5 | 38,0 | 18,6 |
| Gärten und Weingärten . . | 1,3 | 1,1 | 1,0 |
| Wiesen und Weiden . . . | 15,0 | 21,4 | 28,5 |
| Wald | 30,0 | 34,1 | 48,7 |
| Gewässer und Unproduktiv | 5,2 | 5,4 | 3,2 |

Die Landwirtschaft (Abb. 240) findet namentlich in den Sudetenländern, wo im allgemeinen die Verhältnisse des Reliefs, Klimas und Bodens günstig sind, gute Vorbedingungen. Die wichtigsten Körnerfrüchte sind Roggen und Weizen, dieser in vorzüglicher Qualität im Elbe- und Egerbecken, in der Hanna, in Südmähren und der Slowakischen Tiefebene angebaut. Berühmt ist auch die für die Bierindustrie verwendete Gerste der Hanna. Maisbau haben Südmähren und die Slowakei. Im allgemeinen würde bei dem in Friedenszeiten erreichten Hektarertrag (1912 im Gesamtstaate bei Weizen und Roggen 16 dz) die Brotgetreideerzeugung bei gleichmäßiger Verteilung für den Bedarf ungefähr ausreichen; unter dem Einfluß des Krieges ist der Ertrag auf etwa die Hälfte gesunken (in den Sudetenländern 1918 bei Weizen 8,6 dz, bei Roggen 8,4 dz), so daß im Wirtschaftsjahr 1919/1920 etwa 40 v. H. des Bedarfes eingeführt werden mußten; seither hat sich der Ertrag allerdings wieder bedeutend gehoben und betrug im



240. Die Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Tschechoslowakei.



241. Das Waldland der Tschechoslowakei. (Nach amtlichen Karten.)

Durchschnitt 1920—1924 bei Weizen 14,7 dz, 1928 sogar 18,6 dz je ha, so daß 1928 die Brotgetreideeinfuhr im ganzen Staate kaum ein Sechstel des Bedarfes ausmachte.

Unter den Handelspflanzen steht an erster Stelle die in fast allen ebenen Strichen, besonders im Elbecken, in der Hanna und im Slowakischen Tiefland angebaute Zuckerrübe (1928: 62,3 Mill. dz), ferner der geradezu weltberühmte Hopfen bei Saaz, Auscha und Dauba. Verhältnismäßig gering ist der Anbau von Faserpflanzen, ganz unzureichend für den Bedarf der von Tabak. Recht bedeutend ist der Gemüsebau, namentlich auf der Schütt und in der Nähe der großen Städte, berühmt und für den Export wichtig die Obstkultur an der Elbe bei Leitmeritz. Der Wein gedeiht heute in Böhmen nur mehr an der Elbe bei Melnik und Tschernosek; weit größer ist die Weinbaufläche in Südmähren und namentlich auf den Südhängen der Karpaten, besonders auf vulkanischem Boden. 1928 betrug der Gesamtertrag 323 000 hl Wein, wovon fast 70 v. H. auf die karpatischen Gebiete entfielen.

Eine rationelle und vielfach geradezu musterhafte Waldwirtschaft (Abb. 241), die unter normalen Verhältnissen eine sehr bedeutende Holzausfuhr ermöglicht, gibt es seit alters in den Sudetenländern, fast ausschließlich auf großgrundherrlichem Boden. Weniger gepflegt ist der Karpatenwald, der aber für die Zukunft einen der wichtigsten Faktoren für die Ausfuhr repräsentiert, wobei Laubholzwälder etwa die Hälfte der Waldfläche einnehmen¹.

¹ Nach der im Jahre 1919 beschlossenen Bodenreform soll aller Besitz von mehr als 150 ha bebauten Bodens oder von mehr als 250 ha überhaupt gegen Entschädigung enteignet werden. Die Durchführung ist bereits weit vorgeschritten. Gegen die Einbeziehung des Waldes in die Enteignung richtet sich das Urteil aller Sachverständigen. Die Ausnutzung der Reform zu nationalpolitischen Zwecken ist von deutscher Seite bekämpft worden, auch ihre wirtschaftliche Seite wird keineswegs einheitlich beurteilt.

Auch betreffs der Viehzucht gilt der Gegensatz zwischen West- und Osthälfte des Staates. Rindviehzucht wird in den Sudetenländern recht rationell betrieben — vorzügliche Rassen gedeihen namentlich im Egertal und im deutschen Kuhländchen in Ostmähren —, doch hat die Zunahme der Zahl der Rinder mit dem Bevölkerungszuwachs nicht Schritt gehalten, so daß die eigene Erzeugung an tierischen Produkten schon lange nicht mehr für den Bedarf genügt. Im allgemeinen dient hier das Rind mehr als Fleisch- denn als Milchtier. Rückständig ist die Viehhaltung und namentlich die Rinderzucht in den Karpatenländern, obwohl die Hochweiden eine gedeihliche Almwirtschaft ermöglichen würden. Wichtiger ist hier die Schafzucht (in der Slowakei 1921: 660 000 Schafe), sowohl für Woll- als auch für Käseerzeugung, die in den Sudetenländern ganz bedeutungslos ist. Die Schweinezucht ist in Böhmen und in der Slowakei von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung und hat die Dezimierung durch den Krieg bereits überwunden. Die Pferdezucht gedeiht namentlich in den ebeneren Teilen von Böhmen, Mähren und der Slowakei. Die Fischzucht hat ihr Hauptgebiet in den Teichen der südböhmischen Becken.

Bergbau (Abb. 242). Fast alle Landschaften der Republik sind uralte Bergbaugebiete aus den Zeiten der deutschen Kolonisation, die die einst blühende Edelmetallgewinnung in den Randgebirgen der Sudetenländer und in der Slowakei (Zips, Liptau u. a.) ins Leben rief. Heute ist diese Produktion fast völlig erloschen; im Jahre 1927 wurden insgesamt nur 216 kg Gold in Mittelböhmen und in der Slowakei und 23 878 kg Silber, zumeist bei Příbram, gewonnen. An Stelle der Edelmetalle trat die Gewinnung von Kohle und Eisenerzen. Im Jahre 1913 entfielen auf die drei Sudetenländer 78,5 v. H. des Wertes der gesamten Bergbauproduktion des alten Österreich; ebenso war die Slowakei das bedeutendste Bergbaugbiet des alten Ungarn.

Die Gewinnung edler Erze spielt, wie eben bemerkt wurde, kaum eine Rolle (Roudny und Příbram in Böhmen, Schemnitz und Kremnitz in der Slowakei). Blei und Zink finden sich bei Mies in Westböhmen, Zinn in sehr geringen Mengen im Erzgebirge, Kupfer bei Altgebirg (Slowakei), sowie als Nebenprodukt der Eisenerzverhüttung in Witkowitz, Quecksilber, Mangan, Antimon, Nickel, Kobalt ehemals bei Göllnitz, Dobschau u. a. O. im Slowakischen Erzgebirge. Die meisten der im Kriege in Angriff genommenen oder wieder eröffneten Abbaue auf edle und seltene Erze sind seither wieder eingegangen. Eine Spezialität ist die Gewinnung von Radium aus den Uranerzen bei Joachimsthal im Erzgebirge.

Von größerer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist das Vorkommen von Eisenerzen (Chamosite und Hämatite) im unteren Beraungebiet bei Nučitz und Zditz, wo im Durchschnitt der letzten zehn Friedensjahre 870 000 t abgebaut wurden; die Produktion hat in der letzten Zeit infolge der Unrentabilität der Roheisenerzeugung

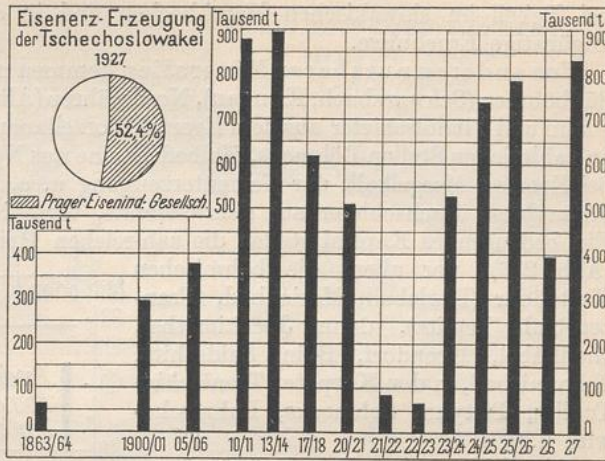


242. Die Bergbaubezirke der Tschechoslowakei.

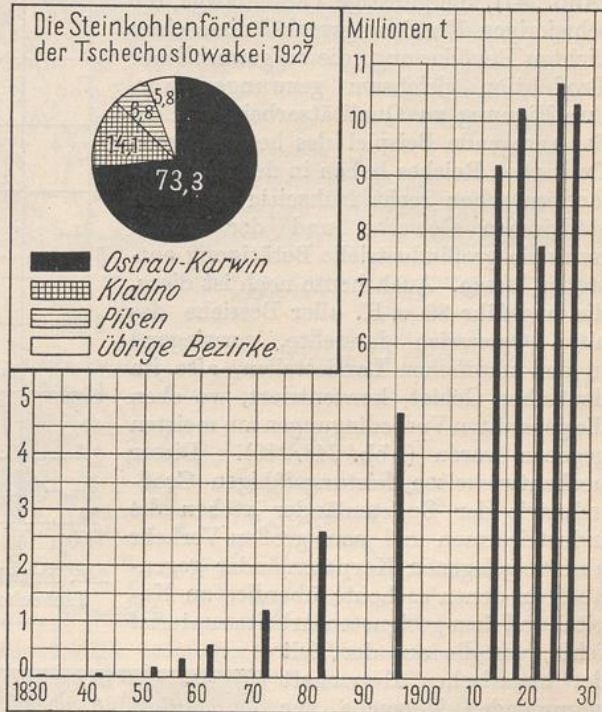
zunächst sehr abgenommen, betrug aber 1928 wieder 883 000 t (Abb. 243). Auch das einstmals reiche, aber eines bedeutenden Aufschwunges nicht mehr fähige Eisenerzrevier der Zips (1905 bis 1914 durchschnittlich 1,1 Mill. t) war eine Zeitlang nicht in Betrieb. 1924 wurden hier 487 000 t Erze abgebaut. 1928 betrug die gesamte Eisenerzförderung der Tschechoslowakei 1 780 000 t.

Viel maßgebender für die industrielle Entwicklung wurde der Reichtum an Kohle; betrug doch 1910 die Steinkohलगewinnung im Bereich der heutigen Tschechoslowakischen Republik 81 v. H., die Braunkohलगewinnung 69 v. H. der Erzeugung der gesamten Monarchie. Erstere hat ihr Zentrum im Ostrau-Karwiner Revier (mit mehr als 70 v. H. der Förderung des ganzen Staates) (Abb. 244), ferner im Pilsner Becken (Radnitz, Nürschan) und bei Kladno, Rakonitz und Schlan. Unbedeutender ist der Abbau in den Sudeten (Schwadowitz-Schatzlar) und westlich von Brünn (Rossitz). Braunkohle enthält in erster Linie der ganze Egergraben von Königsberg bis Aussig (Abb. 245); dazu kommen einige kleinere Vorkommnisse in Südmähren und in der Slowakei (Handlova). Unter dem Einfluß der Kriegsfolgen hatte die Kohlenförderung zunächst um fast ein Drittel abgenommen. Sie stieg aber seitdem wieder und betrug 1928: 14,6 Mill. t, 1929: 16,8 Mill. t Steinkohle und 1928: 20,5 Mill. t, 1929: 22,3 Mill. t Braunkohle.

Salz fehlt in den Sudetenländern fast völlig. Das Salzbergwerk von Akna-Slatina in der Marmarosch (1928: 1,5 Mill. dz) und das Sudwerk von Sóvar bei Eperies decken auch nur einen Teil des Bedarfes, doch kann ihre Produktion noch sehr erheblich gesteigert werden. Die Erdöलगewinnung verspricht in Südmähren,



243. Entwicklung des westböhmisches Eisenerzgebietes.



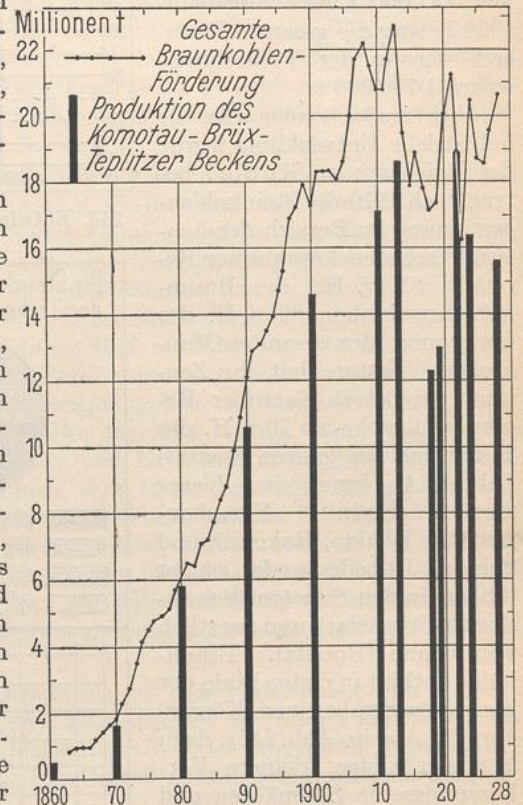
244. Entwicklung der Steinkohलगeförderung im Ostrau-Karwiner Revier.

Das Kreisdiagramm zeigt die Bedeutung dieses Reviers an Hand der Steinkohलगeförderung des Jahres 1927.

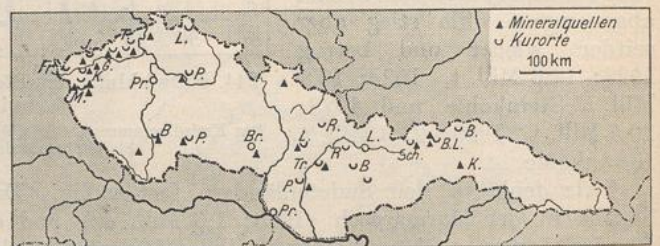
bei Egbell im slowakischen Marchbecken und in den mährischen Karpaten nicht ungünstige Ergebnisse.

Von anderen nutzbaren Mineralien kommen namentlich in Betracht: Graphit in Südböhmen (Schwarzbach, Krumau), Nordmähren (Altstadt) und der Slowakei (Brádno), Alaun und Vitriolschiefer aus dem Egertal, Porzellanerde von Karlsbad, feuerfeste Tone an zahlreichen Stellen Böhmens, Halbedelsteine aus Nordböhmen, Edelopal von Dubník bei Eperies, Mergelkalk zur Zementerzeugung u. a. aus Königshof a. d. Beraun und Südmähren, Dachschiefer aus dem Gesenke, verschiedene Bau- und Nutzsteine u. a. Ein bedeutendes Kapital stellen die zahlreichen Heilquellen und Mineralwässer dar (Abb. 246), vor allem die böhmischen Weltbäder (Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz), dann Joachimsthal, Gießhübel, Krondorf, Bilin, Saidschitz, Johannsbad, in den Karpaten Trentschin-Teplitz, Pistyan, Schmecks, Luhatschowitz u. v. a.

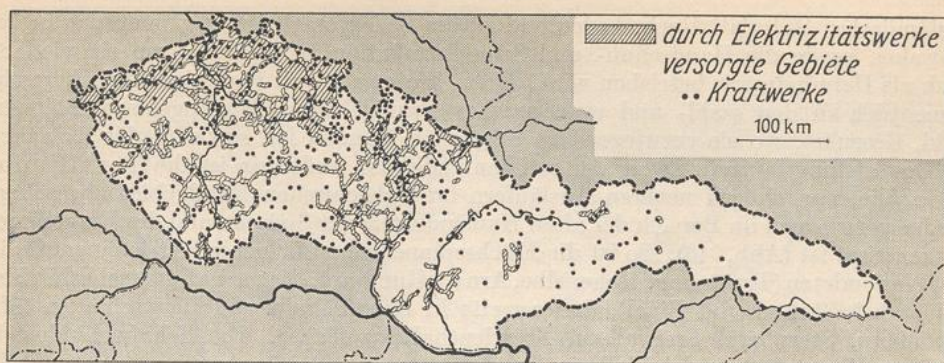
Die Industrie. Der Reichtum an Rohstoffen, Kohlen und Wasserkraften (Abb. 247), die günstige Verkehrslage, die schwierigen Ernährungsverhältnisse einer dichten Bevölkerung, die zu gewerblicher Produktion gleichsam gezwungen war, ihre Eignung zu Qualitätsarbeit, endlich das anregende Beispiel des benachbarten Deutschen Reiches haben in den Sudetenländern schon recht frühzeitig aus dem städtischen Gewerbe und der Hausindustrie großindustrielle Betätigung entstehen lassen. Auch heute noch ist diese, die ungefähr 80 v. H. aller Betriebe des alten Österreich darstellte, vorwiegend in den nördlichen Landesteilen, also im deutschen Gebiet, konzentriert, wo eben die genannten Vorbedingungen am meisten gegeben waren (Abb. 248/249). Dieser hochentwickelten, leistungsfähigen Großindustrie der Sudetenländer stehen die industriearmen und vom großen Verkehr abseits gelegenen Karpatenländer gegenüber, in denen es heute überdies an Kapital und dem geeigneten Arbeitermaterial fehlt, um die aus der Zeit der ungarischen Herrschaft stammenden Versuche zur Begründung der Großindustrie weiterzuführen. Doch wäre bei der unter den gegenwärtigen Verhältnissen bestehenden Absatzkrise eine Ausdehnung der Industrialisierung auf diese Gebiete ohnehin ganz unmöglich.



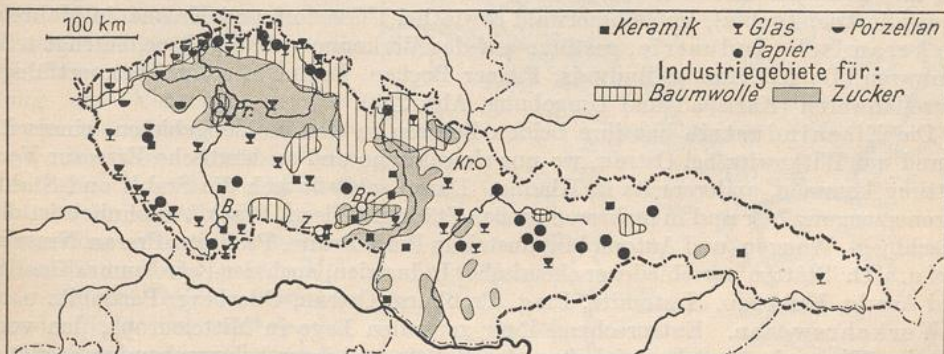
245. Entwicklung der Braunkohlenförderung der Tschechoslowakei und des nordböhmischen Braunkohlengebietes.



246. Die Mineralquellen und Kurorte der Tschechoslowakei.



247. Die Elektrizitätsversorgung der Tschechoslowakei. (Nach Katz und Förster.)



248 und 249. Die Verbreitung wichtiger Industrien in der Tschechoslowakei.

Die eben genannte räumliche Beschränkung gilt nicht für die rein bodenständigen landwirtschaftlichen Industrien, die besonders in den reichen zentralen Landesteilen Böhmens und Mährens beheimatet und daher zumeist in tschechischen Händen sind. Dahin gehören die Mühlenindustrie, die Mälzereien, vorwiegend in Verbindung mit einer berühmten Biererzeugung (1928: 578 Betriebe mit rund 11,1 Mill. hl), ferner die allgemein verbreitete Spiritusbrennerei, namentlich aber die Zuckerindustrie, die besonders im Elbe- und Egergebiet und im Marchbecken konzentriert ist. Heute gelangt bei einer Produktion von rund 10,6 Mill. dz Rohzucker (1928/1929) ungefähr die Hälfte derselben zum Export. Die Tabakfabrikation verarbeitet ganz vorwiegend

ausländisches Material. Recht bedeutend ist die Lederverarbeitung, namentlich in der Slowakei, sowie die Handschuh- und Schuhfabrikation in Böhmen, wo sie vielfach noch als Heimindustrie betrieben wird. Holz-, Holzstoff- und Papierindustrie herrscht namentlich in den wald- und wasserreichen Randgebieten (Riesengebirge, Böhmerwald, Gesenke), wo sie vorwiegend in deutschen Händen ist, sowie in der Slowakei.

Der leistungsfähigste Zweig der sudetenländischen Industrie ist die Textilindustrie, die, von einigen neueren Ausläufern im tschechischen Randgebiet abgesehen, wieder vorwiegend im Bereich der alten Hausindustrie der Sudeten und des Erzgebirges konzentriert ist (Abb. 248). So ist die Flachsspinnerei und Leinenindustrie einerseits in den Westsudeten (Trautenau, Hohenelbe, Arnau, Rumburg, Warnsdorf, im tschechischen Gebiet bei Nachod und Eipel), andererseits in Nordmähren und Westschlesien (M.-Schönberg, Sternberg, Freiwaldau, Freudenthal) zu Hause. Die Schafwollindustrie hat ihre Hauptstätten gleichfalls in den Sudeten (um Reichenberg und Warnsdorf), dann aber namentlich in Brünn, in kleineren Betrieben in Asch, Iglau, Neutitschein und Jägerndorf. Wichtiger als sie ist die Baumwollindustrie, abermals um Reichenberg und Warnsdorf, von wo sie ins tschechische Gebiet östlich der oberen Elbe eingedrungen ist, ferner in Nordmähren und Schlesien, am Fuß des Erzgebirges von Asch bis Oberleutensdorf, in Prag, Brünn und Proßnitz. In die sudetischen Gebiete (Nordmähren, Gesenke) ist auch die Seidenindustrie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Wien verpflanzt worden. Konfektionsartikel erzeugen in größeren Mengen namentlich Prag, Proßnitz und Brünn. Die Slowakei hat nur vereinzelt fabrikmäßige Erzeugung von Textilartikeln, so in Preßburg, Rosenberg und in der Zips, während die hausindustrielle Verfertigung grober Gewebe allgemein verbreitet ist. Spitzen, Wirk- und Strickwaren kommen namentlich aus dem Lausitzer- und Erzgebirge, wo die Heimarbeit einen schweren Kampf um ihre Existenz zu führen hat.

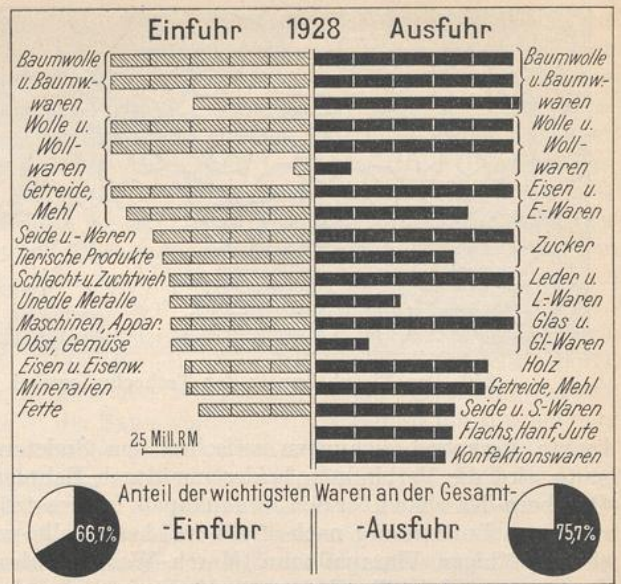
Hochentwickelt nach der qualitativen Seite, bodenständig und zum Teil noch als Heimarbeit betrieben, sind die Glasindustrie und die ihr verwandten Zweige namentlich im deutschen Nordböhmen (Haida, Steinschönau, Gablonz, hier vorwiegend als Hausindustrie, Teplitz), im Böhmerwald sowie bei Ullersdorf und Krasna in Mähren. Die keramische Industrie, gestützt auf das Vorkommen feiner Tone, erzeugt teils Tonwaren (Teplitz, Aussig, Budweis, Pilsner Becken, Znaim u. a.), teils exportfähige Porzellanwaren (Karlsbad und Umgebung, Abb. 249).

Die Eisenindustrie hat ihre beiden Zentren in den Kohlengebieten, einerseits in und um Witkowitz bei Ostrau, wo nur slowakische und ausländische Erze zur Verhüttung kommen, andererseits in Kladno. Daran schließt sich die Stahl- und Stahlwarenerzeugung hier und in mehreren großen Städten (Pilsen, Prag). Ansehnlich ist die Maschinen-, Waggon- und Automobilindustrie in Prag, Brünn, Proßnitz, Prerau, Nesselsdorf u. a. O. Stätten verschiedener chemischer Industrien, auch der Petroleumraffinerie, sind Aussig, Falkenau, Nestomitz, Prag, Preßburg, Ostrau, Oderberg, Pardubitz u. a.

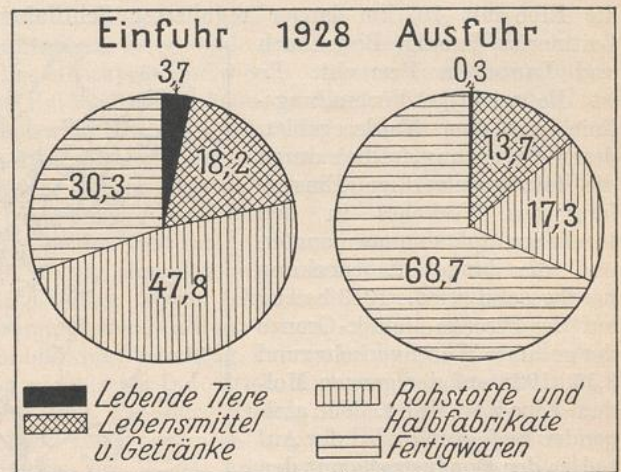
Verkehrswesen. Entsprechend ihrer zentralen Lage in Mitteleuropa, den verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten des Reliefs und ihrer beherrschenden Stellung im Wirtschaftsleben des alten Österreich verfügen die Sudetenländer über ein gut ausgebautes Bahnnetz (Abb. 250) mit besonderer Verdichtung in den nördlichen Industriegebieten. Dabei spielt Mähren vorwiegend die Rolle eines Durchgangslandes von der Ostsee und Nordosteuropa durch die Mährische Pforte nach dem Elbegebiet und dem Wiener Becken. In Böhmen entstand Prag als ein regionales Verkehrszentrum mit radial ausstrahlenden Verkehrslinien nach Nord-, West- und Süddeutschland, sowie zur Donau bei Wien; drei wichtige Linien verbinden von hier aus das Innere Böhmens mit dem Donaubecken, eine mit dem oberösterreichischen Alpenvorland. Die Karpatenländer erhielten ihre modernen Verkehrswege, den wichtigsten Tallinien und den zahlreichen Einsattelungen des Gebirges folgend, von dem natürlichen Verkehrszentrum Budapest aus. Hingegen bestanden aus wirtschaftspolitischen Gründen nur geringe

Tschechoslowakei führen, hätte aber mit bedeutenden technischen und hydrographischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hingegen verliert das bereits der Ausführung nähergebrachte Projekt eines Donau-Oder-Kanals, das vor allem der Verbindung des mährisch-schlesischen Kohlen- und Industriegebietes mit dem Wiener Becken dienen würde, unter den geänderten Verhältnissen an Bedeutung (Abb. 251). Übrigens ist für absehbare Zeit an die Verwirklichung des einen oder anderen Projektes nicht zu denken.

Überblick über das Wirtschaftsleben. Auf allen Gebieten ist die Tschechoslowakische Republik von Natur aus reichlich ausgestattet und hat jedenfalls das wertvollste Erbe der alten Monarchie an sich gebracht. Die Lage, die bisherige Entwicklung, historische Tatsachen und die Verschiedenheit des Menschenmaterials haben dazu geführt, daß die Westhälfte an der hochentwickelten Wirtschaft Mitteleuropas Anteil hat, während die Osthälfte eher den Charakter eines Kolonisationslandes besitzt, dessen natürliche Reichtümer noch größtenteils der Erschließung harren. Daraus entsteht das schon gestreifte Problem, ob auch dieses Neuland in Zukunft der Industrialisierung zugeführt oder zum Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln für den W herangezogen werden soll. Eine andere, noch größere Schwierigkeit erwuchs dem Staate daraus, daß die Produktionsverhältnisse und Handelsbeziehungen seiner Industrie bisher eingestellt waren auf den großen Wirtschaftskomplex der ehemaligen Monarchie; diese war das naturgegebene Absatzgebiet der sudetenländischen Industrie, das jetzt ein durch die gegenseitigen Absperrungsmaßnahmen der Nachbarstaaten vielfach verschlossenes Zollausland geworden ist. Die sudetenländische Industrie leidet daher unter einer gewissen Hypertrophie und war zu bedeutenden Betriebsreduktionen gezwungen, um so mehr, als auf den meisten Waren verhältnismäßig hohe Gestehungskosten lagen. Das gilt u. a. auch von der nordböhmisches Braun-



252. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr der Tschechoslowakei (1928). Wert der Einfuhr: 2,4, der Ausfuhr 2,6 Milliarden RM.



253. Ein- und Ausfuhr der Tschechoslowakei nach Warengruppen (1928) in Hundertteilen des Wertes.

kohle, der ihr bisheriges Hauptabsatzgebiet im Deutschen Reich immer mehr verlorengeht. So befindet sich, wie fast alle Staaten Mitteleuropas, auch der Tschechoslowakische Staat wie vor kurzem, so auch heute wieder in einer latenten Wirtschaftskrise, zu deren dauernder Behebung die Verbilligung der Produktion durch Herabsetzung der Steuern und Tarife, vor allem aber die Herstellung freier Handelsbeziehungen zum Ausland erforderlich ist.

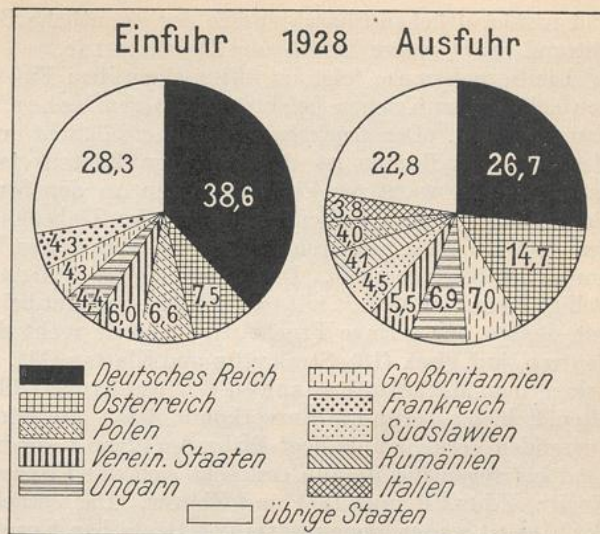
Immerhin zeigt die Handelsbilanz ein ansehnliches und steigendes Aktivum, indem 1928 einer Einfuhr von 19,2 Milliarden eine Ausfuhr von 21,2 Milliarden K \check{c} (= $\frac{1}{8}$ RM.) gegenüberstand. In der Einfuhr spielen Baumwolle, Wolle, Getreide, Mehl, Seide, tierische Produkte, Vieh, Maschinen, Apparate und Instrumente, Obst und Gemüse, Erze, Fette und chemische Waren, also vorwiegend industrielle Rohstoffe, die Hauptrolle; in der Ausfuhr überwiegen Textilfertigwaren, Eisen und Eisenwaren, Zucker (1,7 Milliarden K \check{c}), Leder und Lederwaren, Glas und Glaswaren (1,3 Milliarden K \check{c}), Holz, Getreide, Mehl und Kohle (Abb. 252/253). Die wichtigsten Herkunftsländer sind das Deutsche Reich, Österreich, Polen, die Vereinigten Staaten von Amerika, Ungarn, Großbritannien und Frankreich.

Als Bestimmungsländer der Ausfuhr stehen an der Spitze das Deutsche Reich, Österreich, Großbritannien und Ungarn (Abb. 254). Das zeigt aufs neue, daß Mitteleuropa ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellt, dessen einzelne Teile aufeinander angewiesen sind; vor allem kommen das Deutsche Reich und Österreich als Hauptabnehmer und Lieferanten in Betracht. Es ist also die Tschechoslowakei in erster Linie handelspolitisch mit den deutschen Nachbarstaaten verbunden; die in den ersten Jahren versuchte Umorientierung nach dem „Westen“ hat sich als ein Irrtum erwiesen.

II. DIE LANDSCHAFTEN

A. BÖHMEN¹

Das südwestliche Randgebirge, der Böhmerwald im weiteren Sinne, ist ein rauhes, vorwiegend noch waldbedecktes und dünnbesiedeltes Mittelgebirgsland abseits von den großen Verkehrslinien, in dem Forstwirtschaft und die verschiedenen Formen der Holzverwertung, Papier- und Glasindustrie (Eleonorenhain, Winterberg) die Haupterwerbszweige bilden. Daher fehlen größere Orte; Krumau, Wallern, Prachatitz und mehrere alte Bergstädte haben ihren altertümlichen Charakter noch bewahrt. Auch der Fremdenverkehr ist recht gering. Er dringt namentlich längs der Bahn über den Paß von Eisenstein vor, die übrigen Verkehrswege haben nur lokale Bedeutung. Jenseits der wichtigen Linie über den Sattel von Taus (Prag-Pilsen-Regensburg) hat der wenig bekannte Oberpfälzer Wald ähnlichen landschaftlichen



254. Der Anteil fremder Staaten an der Ein- und Ausfuhr der Tschechoslowakei (1928). Angaben in Hundertteilen des Wertes.

¹ Die neuen amtlichen Ortsbenennungen siehe Seite 1152.

und wirtschaftlichen Charakter wie der eigentliche Böhmerwald, nur Tachau (7)¹ am Ostrand treibt regere Textil- und Holzindustrie.

Die Sprachgrenze folgt im allgemeinen dem Fuß des Gebirges, so daß bereits die von zahlreichen Teichen belebten südböhmischen Tertiärbecken von Tschechen besiedelt sind. Der fruchtbare Boden ermöglicht recht gedeihlichen Ackerbau. Im gleichnamigen Becken ist das heute größtenteils tschechische Budweis (mit Vororten 58) ein wichtiger Verkehrsknoten an der Strecke nach der Donau und Sitz einer lebhaften und vielseitigen Industrie. Unbedeutender ist Wittingau, der Vorort des größeren, aber rauheren und dünner besiedelten Wittingauer Beckens, der Mittelpunkt der Karpfenzucht. Das übrige südwestliche Böhmen ist eine einförmige, wellige Rumpflandschaft mit tiefen Tälern und hat bei ziemlich hoher Lage und schlechtem Boden nur geringe Fruchtbarkeit sowie recht dünne Besiedlung. Kleine lokale Zentren sind Pisek (16), Strakonitz und Klattau (14). Noch mehr gilt das von dem verkehrarmen Mittelböhmischen Waldgebirge (Bild 269); doch knüpfen sich an die alten Schiefer berühmte Erzvorkommnisse. Am Südrand und an einer das Gebirge querenden Verkehrslinie liegt Příbram (12) mit seinem alten Silberbergbau, am Nordrand bis gegen die Beraun erstreckt sich das Eisenerz- und Eisenindustriegebiet von Nučitz, Zditz, Beraun (11) und Zbirow. Das östliche Vorland des Oberpfälzer Waldes ist weiter landeinwärts von Deutschen bewohnt und besitzt kleine Zentren in Bischofteinitz und dem Bleibergort Mies. Zwischen diesen Erhebungen liegt das weite und offene Pilsner Becken mit seinen breiten Ebenen an den Flüssen, die sich hier zur Beraun vereinigen. In der Mitte dieses fruchtbaren und kohlenreichen Gebietes wurde Pilsen, mit 88 400 Einwohnern (bzw. mit Vororten 110 000 Einwohnern, 1928: 127 000) die zweitgrößte Stadt Böhmens, ein bedeutendes Verkehrs- und Industriezentrum (Bier, Glas, Maschinen, Ton- und Eisenwaren). Nördlich der Beraun begegnet sich im Rakonitzer Becken Kohlengewinnung mit lebhafter landwirtschaftlicher Industrie. Weiter östlich liegen die Kohlenflöze in größerer Tiefe unter der Kreidedecke; sie haben die Verhüttung der Nučitzer Erze in den Industrieanlagen von Kladno (mit Vororten 38) begünstigt.

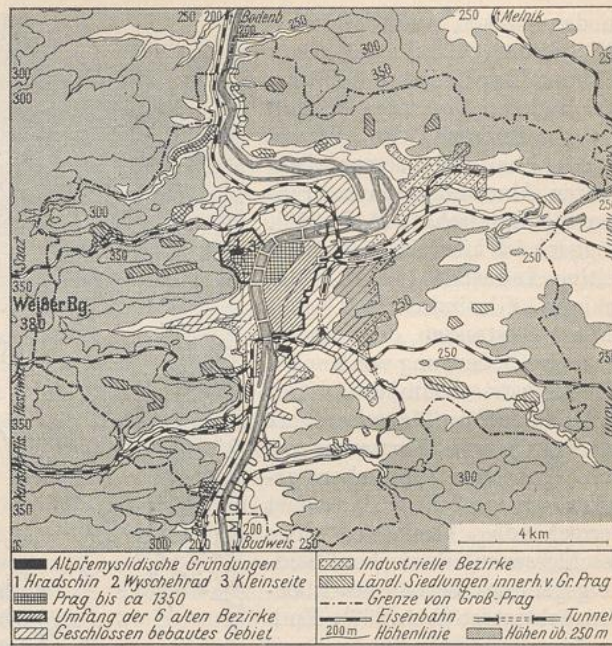
Das rechtsmoldauische Süd- und Mittelböhmen, das sich von den dünnbewohnten, einförmigen böhmisch-mährischen Grenzhöhen nach NW abdacht, hat ähnlichen landschaftlichen und auch wieder vorwiegend agraren Charakter mit der zugehörigen Industrie und eine rein tschechische Bevölkerung. Ein größerer Verkehrs- und Industriepflicht ist Tabor (13) an der Lužnitz. Nahe der Vereinigung von Moldau und Sazawa, deren tiefe Engtäler wichtigeren Verkehrslinien keinen Raum geben, liegt das alte Goldgebiet von Eule, schon nahe dem Rande des Elbebeckens die einst deutsche Silberstadt Kuttenberg (14). Dann beginnt mit dem Verschwinden der alten Gesteine unter der Kreide auch hier ein anderes Landschafts- und Wirtschaftsbild. Dort, wo diese Grenze die Moldau kreuzt, entstand ungefähr im geometrischen Mittelpunkt des Landes, am Knotenpunkt aller natürlichen Verkehrslinien von Südböhmen unweit des Hauptstromes, in einer Weitung der Moldau zwischen zwei Engen und nahe den Kohlen- und Erzgebieten die Landes- und heutige Staatshauptstadt Prag (Abb. 255, Bild 271). Schon in prä- und frühhistorischen Zeiten hat die glückliche Lage mehrere Ansiedlungen auf den Anhöhen beiderseits des Flusses entstehen lassen; aus ihnen entwickelte sich am rechten Ufer die alte Hauptfestung Vyšehrad, am linken der ausgedehnte Burg- und Kirchenbezirk des Hradschin. Schon in der frühen Přemyslidenzeit wurde Prag zur Hauptstadt, später besonders durch die Luxemburger mit Hilfe deutschen Gewerbefleißes und deutscher Kunst gefördert (älteste Universität Deutschlands [1348], Rathaus, Dom, Teinkirche, Moldaubrücke u. a.). Im 19. Jahrhundert wurde Prag Mittelpunkt des geistigen Lebens des Tschechentums, gleichzeitig wuchsen die Vororte (Weinberge, Karolinenthal, Žižkow, Smichow, Wršowitz u. a.) durch Handel

¹ Die Zahlen geben in abgerundeter Form (in Tausenden) die Einwohner nach der Volkszählung von 1921 an.

und eine sehr vielseitige Industrie stark an, so daß 1921 Groß-Prag als Siedlungskomplex 676700, 1928: 750000 Bewohner zählte, unter denen das deutsche Element mit allerdings nur mehr 4,5 v. H. immer noch eine sozial und geistig bedeutsame Minderheit darstellt. Mit seinen zahllosen Türmen, Kuppeln und Palästen, dem breiten Strom, überragt vom Hradschin und dem bewaldeten Laurenziberg, bietet Prag eines der schönsten Städtebilder Europas in allerdings reizloser Umgebung.

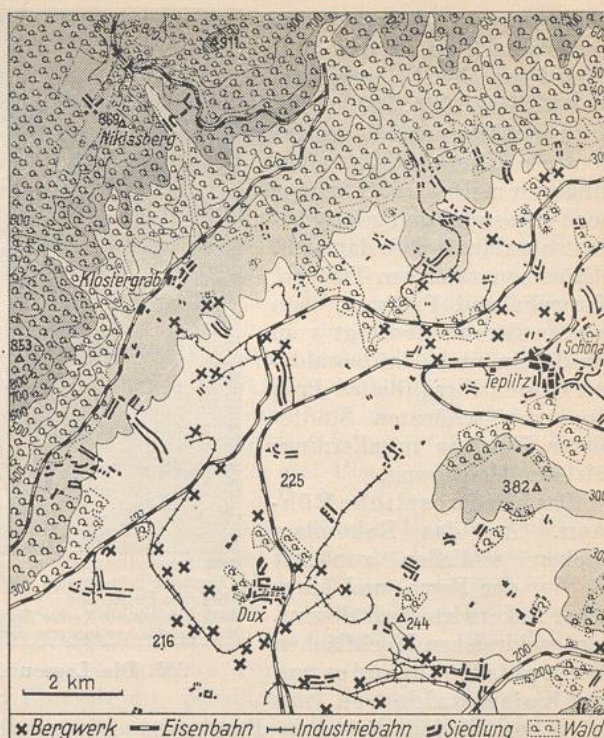
Das nordwestliche Böhmen. An das Rakonitzer Becken schließen zunächst die nur der Forst- und karglicher Ackerwirtschaft dienenden, waldreichen Hochflächen des Tepler Hochlandes und des Kaiserwaldes an, mit

spärlichen Resten des alten Bergbaues. Die randlichen Verkehrslinien vereinigen sich, die beiden Weltkurorte Karlsbad (20) und Marienbad (7) berührend, im fruchtbaren, wenn auch recht rauhen Egerer Becken, um von hier über mehrere Lücken seiner westlichen Umwallung nach dem Deutschen Reich hinauszuführen. Daher hat das altertümliche Eger (28) eine seit alters wichtige Verkehrslage, wenn auch keine nennenswerte Industrie. Diese ist vielmehr im nördlichen Zipfel des Ländchens, auf der Innenseite des Elstergebirges, um Asch (20) zu Hause, wo die Zusammendrängung der Bevölkerung auf kargem Boden auch zur Hausindustrie nötigte. Unten im Becken haben die Moorquellen von Franzensbad (3) abermals einen Weltbadeort ins Leben gerufen. Dieser Wirtschaftscharakter setzt sich nun auf den breiten, eintönigen und teilweise vermoorten Kammflächen des Erzgebirges fort. Nach dem Erlöschen des alten Erzreichtums, der noch am längsten im O bei Zinnwald und Graupen einige Betriebe erhielt, ist die Bevölkerung zur Hausindustrie (Stickerei, Klöppelei, Perlmutterwaren-, Musikinstrumenten- und Holzwarenerzeugung) übergegangen, die aber schon vielfach durch Großindustrie ersetzt worden ist. Zahlreiche kleine Orte, wie Graslitz (13), Neudek, Weipert (10), sind dadurch aufgeblüht, während andere, wie Kupferberg, Preßnitz und das über 1000 m hoch gelegene Gottesgab (1,4) eine kümmerliche Existenz fristen. Als Ganzes stellt das Böhmisches Erzgebirge mit seiner überdichten Besiedlung einen traurigen Notstandbezirk dar. Joachimsthal, die alte Silberstadt, ist als Radiumbad bedeutungsvoll geworden. Ganz andere Wirtschaftsformen herrschen in der im S vorgelagerten Egersenke. Ihren westlichen Teil bilden die Becken von Karlsbad und Falkenau (10), wo der Braunkohlenabbau und die Porzellanindustrie, der Fremdenverkehr und die daran anschließende Luxusindustrie einer dichten Menschenanhäufung guten Verdienst ermöglichen. Jenseits des siedlungsarmen Duppauer Gebirges tragen die weit gegen das Innere des Landes geöffneten Tertiärbecken in den einzelnen Teilen ganz verschiedenen landschaftlichen und wirtschaftlichen Charakter.



255. Die Lage und Entwicklung der Stadt Prag.

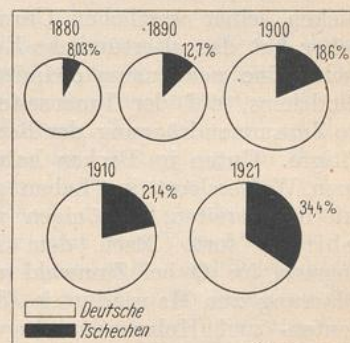
In den Becken von Komotau (21), Brüx (27, Bild 265), Dux (13) und Teplitz (mit Schönau und anderen Vororten 47, Bild 264) beherrscht der Braunkohlenabbau mit seinen Tagbauten, Abraumhalden und Pingen die Landschaft (Abb. 256). Zugleich ist hier eine sehr vielseitige Industrie (Textil-, Maschinen-, Glasindustrie, Chemikalien) entstanden, die auch die bisherige Bedeutung von Teplitz als Badeort schmälert. Der große Bedarf an Menschenkraft hat eine starke Einwanderung von Tschechen ins Leben gerufen, so daß hier der sonst herrschende Charakter des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes bereits stark beeinträchtigt ist (Abb. 257). Endpunkt dieser Siedlungs- und Wirtschaftszone und ihr Ausfuhrhafen ist Aussig (mit Vororten 65), selbst wieder Mittelpunkt einer regen Industrie. Hingegen ist das gleichfalls



256. Ausschnitt aus dem Dux-Teplitzer Braunkohlenbezirk.

überwiegend deutsche Saazer Becken, wo die Braunkohle fehlt, ein Gebiet blühender landwirtschaftlicher Tätigkeit, namentlich des Hopfenbaues und Hopfenhandels, mit den Mittelpunkten in Saaz (16) und dem tschechischen Laun (12). Das agrare Gebiet reicht von hier nach O und umfaßt auch die Täler des kuppigen Böhmisches Mittelgebirges, wo Klima und Boden die Landwirtschaft fördern. Besonders gilt das vom Südfuß des Gebirges, wo Obst und Hopfen vorzüglich gedeihen und auch der Weinbau sich einstellt, so daß das Land einem großen Garten gleicht (Bild 267). Außerdem liefert das Gebirge Basaltschotter und brauchbare Tone. Stapelplätze dieser Produkte sind Leitmeritz (17) und Lobositz an der Elbe und nahe der Sprachgrenze. Von hier reiht sich nun eine Siedlung und eine Fabrikanlage an die andere, durch das enge Elbtal abwärts, an Aussig vorbei, ins Biela- und Polzentäl eindringend, bis nahe der Grenze die Doppelstadt Bodenbach (20)-Tetschen (11) ein neues Handels- und Industriezentrum bildet. Hier vereinigen sich auch die den beiden Elbufern folgenden Eisenbahnlinien zu einer, die durch das sonst einsame, aber von einem starken Touristenstrom belebte Elbsandsteingebirge nach Sachsen hinausführt (Bild 266).

Das nordöstliche Böhmen. An der Elbe aufwärts gelangen wir über den Weinbaudistrikt von Melnik und an kleinen Industrieorten wie Raudnitz vorbei, bereits



257. Das Wachstum der tschechischen Minderheit im nordböhmisches Braunkohlengebiet.

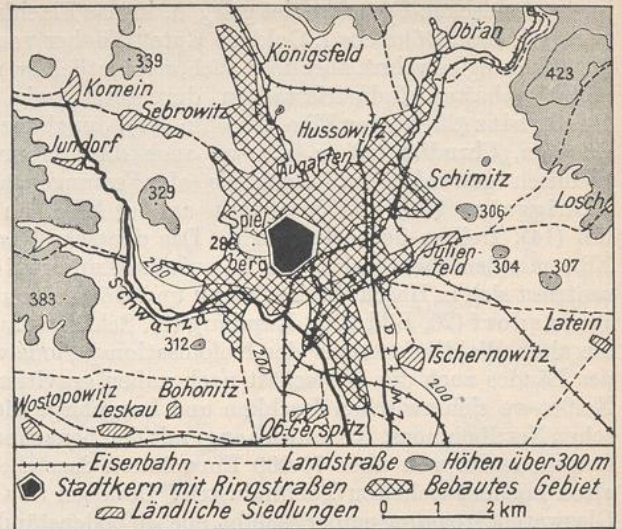
(Nach W. Winkler.)

im tschechischen Sprachgebiet gelegen, in das Flachland der Elbniederung, das fruchtbarste Gebiet Böhmens („Goldene Rute“), daher von vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung bewohnt, aber doch auch, namentlich im nördlicheren Teil, von zahlreichen, recht lebhaften Industriestädten durchsetzt, wie Nimburg (11), Kolin (16) und Pardubitz (25) an der Elbe, Gitschin (11), Jungbunzlau (17), Starkenbach, Kosmanos, Chotzen, Chrudim (13) u. a., wo auch das Baumwollgewerbe des Sudetengebietes heimisch geworden ist. Auch die als Festungen heute bedeutungslosen alten Orte Königgrätz (14) und Josefstadt an der Elbe, an dieser weiter aufwärts Königshof (14), treiben heute Industrie. Das deutsche Randgebiet beginnt im N rechts der Elbe mit dem dichtbesiedelten Lausitzer Industriegebiet. Die Glasindustrie konzentriert sich in Haida, Steinschönau und Böhmisches-Leipa (12); das Textilgebiet um Warnsdorf (20, Bild 270), Rumburg (9), Schluckenau, Schönlinde, deren Anlage noch die alten Waldhufendörfer der Kolonisationsperiode verrät und wo mit der Abdachung des Landes auch die Wirtschaft nach außen gravitiert. Gleiches gilt vom Becken der Neiße, wo sich zwischen Jeschken und Isergebirge die angesehenste Siedlung des deutschen Nordböhmens, Reichenberg, mit den benachbarten Industriedörfern einen Siedlungskomplex von über 70 000 Einwohnern darstellend, ausbreitet als Zentrum einer alten hochentwickelten Tuchindustrie. Daneben ist Gablonz (27) durch die bekannte Glaswarenerzeugung emporgeblüht, ebenso bodenständig sind Holz- und Papierindustrie. Ein Streifen dichtester Besiedlung und regsten Gewerbefleißes zieht sich von hier am Fuße des Iser- und Riesengebirges entlang, in seine Täler eindringend und dann im Aupa- und Elbegebiet sich verbreiternd, wo Hohenelbe, Arnau, Trautenau (15) und andere Orte lebhaftere Industriezentren geworden sind. Das Gebirge selbst ist menschenarm, aber durch regen Fremdenverkehr und Sport (Johannisbad, Spindelmühl) belebt. Auf den Hochflächen über der Waldgrenze wird von den zahlreichen Bauden Viehwirtschaft nach alpiner Art betrieben. Wo das Gebirge zur breiten Einsattelung der Pässe von Liebau und Nachod absinkt und an letzterem die tschechische Besiedlung bis an die Grenze vordringt, hat der Kohlenbergbau von Schatzlar und Schwadowitz sowie die Textilindustrie im fruchtbaren deutschen Braunauer Ländchen und um Nachod (11) neuerliche Verdichtungen der Bevölkerung geschaffen.

B. DER SUDETISCHE ANTEIL VON MÄHREN UND SCHLESISIEN

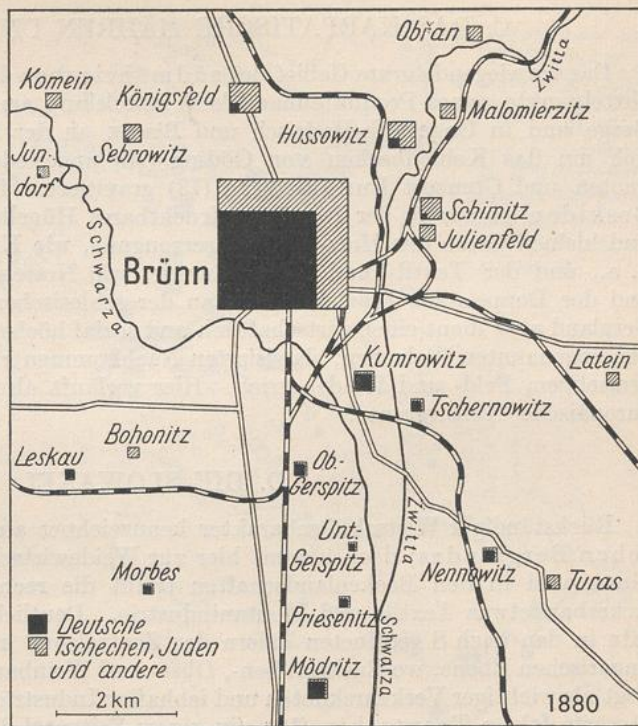
Die Nordostumwallung des Marchbeckens, das Gesenke, ist wieder deutsches Kolonisationsland, wo nach Erschöpfung des Bergsegens Hausindustrie und wenig ertragreiche Landwirtschaft die allzu dichte Bevölkerung ernähren sollen. Aus der Leinweberei ist die vielseitige Textilindustrie von Sternberg (13), Mährisch-Schönberg (13) und Römerstadt in Mähren, Freiwaldau und Freudenthal und anderen recht kleinen Orten in Schlesien hervorgegangen. Dazu kommt die Gewinnung von Graphit und Dachschiefer. Günstigere Bedingungen bestehen am Ostrand, wo Jägerndorf (21) und Zuckmantel noch dem Textilgebiet angehören, und Schlesiens Hauptstadt Troppau (33) trotz vielseitiger Industrie doch nur kleinstädtischen Charakter trägt. Im nördlichen Teil der fruchtbaren Marchebene liegt Olmütz, die alte Hauptstadt Mährens, historisch und architektonisch bedeutsam und einst auch starke Festung, in wichtiger Verkehrslage, heute Sitz verschiedener landwirtschaftlicher Industrien, mit Vororten 57 200, schon überwiegend tschechische Bewohner zählend. Ähnliche Bedeutung haben als Marktstädte der fruchtbaren Hanna das industriereiche Proßnitz (31) mit bedeutendem Getreidehandel, an der Betschwa Prerau (21), der wichtigste Verkehrsknotenpunkt Mährens mit Maschinenindustrie, an der March Kremsier (17). An der Betschwa aufwärts haben Leipnik und Mährisch-Weißkirchen an der Mährischen Pforte gewisse Bedeutung. Jenseits der Wasserscheide im oberen Odergebiet liegt das deutsche Kuhländchen mit seiner berühmten Rinderzucht und vielen kleinen

Industrieorten, unter denen Neutitschein (13) am Karpatenrand durch Tuch- und Hutindustrie hervortritt. Wo sich das Odertal zur Ebene öffnet und die Hauptverkehrslinien nach NO, O und S ausstrahlen, breitet sich der große Siedlungshaufen des Ostrauer Kohlenreviers mit Mährisch- und Polnisch-Ostrau, Witkowitz, Oderfurt, Zabřeh, Marienberg u. a. O, weiter abwärts der wichtige Grenzplatz Oderberg aus, zusammen über 170 000 Bewohner, wovon fast die Hälfte auf Arbeiter in den Kohlenschächten und den zahlreichen industriellen Betrieben (Eisen- und chemische Industrien) entfallen, die die Kohle hierher gezogen hat.



258. Die Lage Brünn.

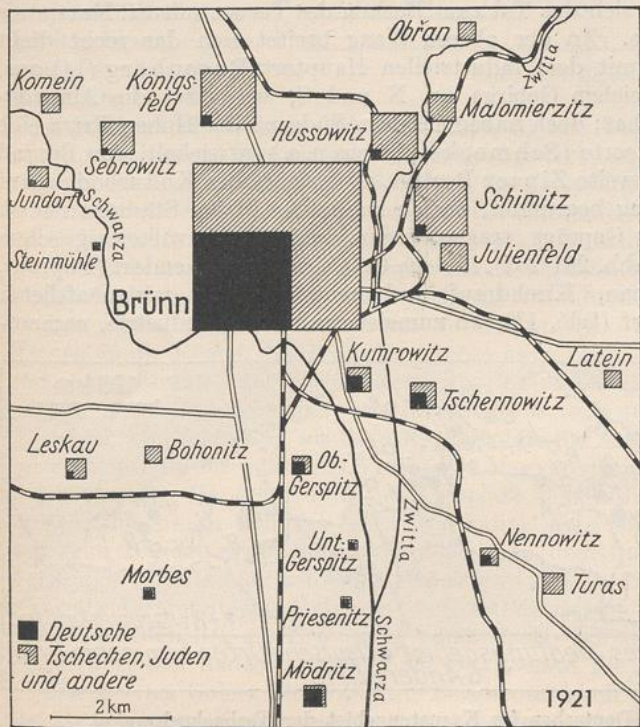
Das einförmige und waldreiche innermährische Plateau westlich der March, wie auch die breite Furche am Südrand der sudetischen Scholle hat eine durchaus slawische und fast rein agrare Bevölkerung ohne größere Orte. Erst der deutsche Schönhengster Gau an der Wasserscheide verfügt wieder über größere Siedlungen mit industriellem Charakter, wie Zwittau und Mährisch-Trübau; aber der gute Mergelboden der Kreide ermöglicht hier auch ergiebige Landwirtschaft. Die Industrie zieht sich in der Boskowitz Furche und im Zwittatal abwärts, wo Blansko und Adamsthal an der Stätte ehemaliger Eisenerzgewinnung Eisenindustrie und Tonwarenerzeugung treiben; sie fördert auch das Kohlengebiet von Rossitz. Das westmährische Urgesteinplateau mit seinen tief eingeschnittenen, gewundenen Tälern ist wieder vorwiegend agrares Land mit kleinen Landstädten; an der böhmischen Grenze ist der Vorort der deutschen Sprachinsel, Igla u (28), eine altberühmte Silberbergstadt, heute ein ansehnlicher Textilindustrieort, auch schon mit zur Hälfte tschechischer Bevölkerung; weiter einwärts ist Trebitsch (13) der Hauptsitz der mährischen Lederindustrie. — Wo Schwarza und Zwittau, aus dem Massiv kommend, sich vereinigen und die Verkehrslinien von Westmähren mit der vorerwähnten Randsenke des Massivs zusammenlaufen, am Rand des fruchtbaren lößbedeckten Hügellandes, hat sich aus einer altgermanischen Siedlung der altslawische Markt und Brückenort Brünn entwickelt. Im 12. Jahrhundert begründeten hier deutsche Einwanderer die Tuchmacherei, während die agrare Kolonisation eine Reihe deutscher Dörfer bis zum Anschluß an das geschlossene deutsche Sprachgebiet Südmährens schuf. Lange Zeit war Brünn durch das ältere Olmütz in Schatten gestellt, bis es durch die Erhebung zur Landeshauptstadt (1642) den Sieg davontrug. In das 19. Jahrhundert fällt die Entwicklung der Großindustrie, gestützt auf die Nähe der Rossitzer Kohlen, und eines lebhaften Handels mit den Produkten des fruchtbaren Vorlandes. Erst nach Eingemeindung der tschechischen Industrievororte (1920) hat Großbrünn seinen bisher deutschen Charakter eingebüßt (1921: 222 000 Einwohner, davon 56 000 Deutsche, 1928: 250 000 Einwohner). Gleichzeitig setzte auch die Tschechisierung der deutschen Dörfer durch tschechische Zuwanderer ein (Abb. 259/260). Am südlichen und östlichen Massivrand liegen nur kleine Orte wie Wischau (6) und Mährisch-Kronau. Größer ist Znaim (21) am Austritt der Thaya aus dem Massiv in das Wein- und Gartenland des südlichsten Mähren.



Das Verhältnis der Nationalitäten in und um Brunn (1880 und 1921).

259. Nach der österreichischen Zählung von 1880.

Vgl. hierzu Tabellen 3 S. 1100f.



Das Verhältnis der Nationalitäten in und um Brunn (1880 und 1921).

260. Nach der tschechischen Zählung von 1921.

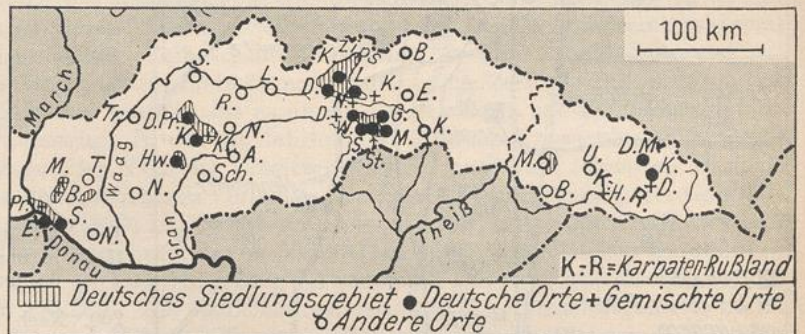
Vgl. hierzu Tabellen 3 S. 1100f.

C. DAS KARPATISCHE MÄHREN UND SCHLESISIEN

Das vorwiegend agrare Gebiet des südmährischen Hügellandes besitzt kleinere Mittelpunkte seines Produktenhandels in Nikolsburg am Fuß der weinreichen Polauer Berge und in Ungarisch-Hadrisk und Bisenz an der March. Etwas Industrie hat sich um das Kohlenbecken von Göding (13) angesiedelt, die nach dem Verkehrsknoten und Grenzort Lundenburg (13) gravitiert. Der mährische Anteil an den Beskiden ist nur in der Randzone fruchtbares Hügelland mit dichter Besiedlung und kleinen Orten der Holz- und Glaserzeugung, wie Krasna, Wallachisch-Meseritsch u. a., und der Textil- und Eisenindustrie, wie Nesselsdorf, Frankstadt, Friedland und der Doppelstadt Friedek-Mistek an der schlesischen Grenze. Das waldbedeckte Bergland aber dient einer wirtschaftlich und sozial höchst rückständigen Bevölkerung, den sogenannten Walachen, slawisierten Nachkommen rumänischer Wanderhirten, zu armseligem Feld- und Weidebetrieb. Hier verläuft also am Gebirgsrand die mitteleuropäische Kulturgrenze.

D. DIE SLOWAKEI

Rückständiger Wirtschaftscharakter kennzeichnet auch große Teile des slowakischen Berglandes; doch kommt hier zur Weidewirtschaft noch die Holzgewinnung hinzu, und in den Beckenlandschaften treibt die recht dichte Bevölkerung neben Ackerbau etwas Textil- und Montanindustrie. Deutlicher noch wird dieser Gegensatz in den nach S geöffneten Tälern der Zentralzone und in den Buchten der Oberungarischen Ebene, wo Zuckerrüben-, Obst- und Weinbau gedeihen. Im Waaggebiet liegt als wichtiger Verkehrsknoten und lebhafter Industrieort Sillein (12); im Waagtal abwärts folgen Trentschin (10), (in einem Seitental der Kurort Trentschin-Teplitz) und Pistyan. Aufwärts weitet sich das Tal zum Becken des Turocz mit St. Martin als Mittelpunkt der Holzindustrie. An der oberen Waag breitet sich das recht dicht besiedelte Liptauer Becken mit dem industriellen Hauptort Rosenberg (14) aus. Menschenarm sind die walddreichen Gebirge im N und S, wo selbst die Almwirtschaft nur geringe Bedeutung hat; doch haben sich am Südrand der Hohen Tatra eine Reihe moderner Kur- und Badeorte (Schmecks, Csorba u. a.) entwickelt. Am Poprad und Hernad abwärts folgt das weite Zipser Becken, alter deutscher Kulturboden, auf Waldrodung und Erzgewinnung begründet, dessen zahlreiche kleine Städtchen noch heute altertümlich deutsches Gepräge tragen, wenn auch die Bevölkerung schon vielfach entnationalisiert ist (Abb. 261/262). Solche Orte sind Deutschendorf (Poprad), Matzdorf, Käsmark, Leutschau, Kirchdrauf und namentlich als wirtschaftlicher Mittelpunkt der Zips Neudorf (Igló, 11), wo zumeist auch etwas Industrie, namentlich Erzeugung von Textilwaren, getrieben wird. In manchen Orten erinnern aber nur noch die prächtigen Leistungen der mittelalterlichen Baukunst an die deutsche Vergangenheit. Gleichfalls auf



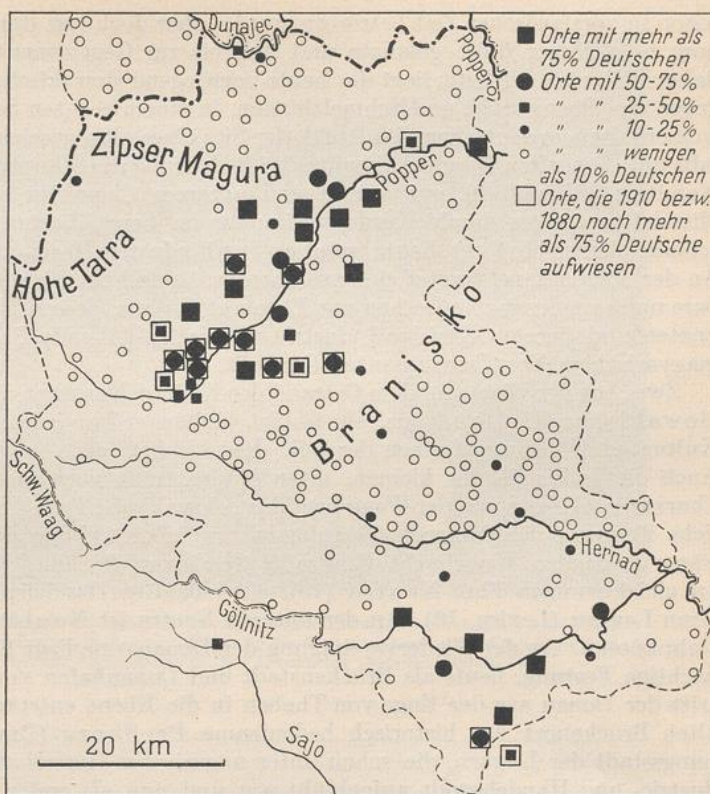
261. Die Deutschen im Karpatengebiet der Tschechoslowakei.

deutscher Gründung beruht die einst viel umfangreichere und vielseitigere Erzgewinnung und -verhüttung im Slowakischen Erzgebirge an den rechten Nebenflüssen des oberen Hernad, bei Krompach (6), Göllnitz (4), Schmöllnitz, Wagendrüssel, Einsiedel, sowie im Gebiet des oberen Sajo und der Rima, bei Dobschau (5), Elsch, Theißholz und anderen Orten. Heute ist nur mehr der Eisenerzabbau zurückgeblieben; die meisten der Hüttenwerke sind seit 1922 stillgelegt, so auch die uralten Kleiseisenindustriebetriebe um Metzenseifen, so daß die Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen wird. In anderen Orten, wie in

Groß-Steffelsdorf (magyar. Rima-Szombat, 8) am Austritt der Rima ins Hügelland, traten verschiedene landwirtschaftliche Großgewerbe an Stelle der Hüttenindustrie. Im allgemeinen aber sind heute die Bewohner des Erzgebirges auf Viehzucht und Waldwirtschaft angewiesen, dort, wo einst inmitten der einsamen Waldgebiete ein reges städtisches Leben herrschte. Hand in Hand mit dem Verfall der Kultur ging auch hier der Rückgang des Deutschtums. Libethen, in einem linken Seitental der oberen Gran, einst eine freie königliche Bergstadt, ist schon seit mehr als 150 Jahren ein bescheidenes Slowakendorf.

Das wirtschaftliche Zentrum der östlichen Slowakei, gelegen am Austritt des Hernad in die Ebene, damit an der Grenze zweier sich ergänzender Wirtschaftsgebiete und an der Einmündung der die westkarpatischen Längstäler durchziehenden Verkehrswege in die große, meridional verlaufende Straße, ist Kaschau, gleichfalls eine deutsche Gründung und frühzeitig als Stapelplatz polnischer und russischer Waren aufgeblüht; später wurde es der politische Vorort des Magyarentums in Oberungarn und ist heute der wichtigste Handels- und Industriepunkt der östlichen Slowakei. Unter seinen 53 000 Einwohnern befindet sich aber kaum mehr ein Viertel Magyaren. Die alte polnische Handelsstraße führt von hier nach dem immer noch lebhaften Tonwaren-erzeugung und Handel treibenden Eperies (Prešov, 18); westlich der Stadt tritt die bekannte Lithionquelle „Salvator“ auf, östlich davon werden die bei Solnohrad austretenden Solquellen zur Erzeugung von Sudsalz verwendet. Von Eperies führt die eine Straße über den Badoert Bartfeld zur Duklasenke, die andere über Orlow nach Polen.

Ein zweites Gebiet altberühmter Bergbautätigkeit und deutscher Kolonisation ist das Schemnitz-Kremnitzer Eruptivgebirge, wo die Edelmetallgewinnung zwar



262. Das Zipser Deutschtum.

schon in vorslawischer Zeit betrieben wurde, aber doch erst durch die deutsche Besiedlung zu richtiger Blüte gelangte und sich bis zur Gegenwart erhalten hat. In einem linken Seitental der Gran liegt das heute vorwiegend slowakische Schemnitz (13), umgeben von Pochwerken und Schmelzhütten, in einem rechten Seitental Kremnitz mit wohl erhaltenem deutschem Stadtbild, der Sitz eines altangesehenen Münzamtens. Gleichfalls auf dem alten Bergbau beruhte die Bedeutung der Hauptorte des einstigen Sohler Komitats, Altsohl (9) mit vorwiegend agrarem Charakter und Neusohl (11). Im Mittelalter war es durch Kupfergewinnung im benachbarten Altgebirge und Goldschmiedekunst berühmt, heute treibt es Textilindustrie, Holz- und Tonwarenerzeugung. An der oberen Eipel breitet sich zwischen vulkanischen Hügellandschaften das fruchtbare und sommerwarme Becken von Losonez (12) aus, dessen Mittelpunkt als Verkehrsknoten und durch vielseitige Industrie eine recht blühende Provinzstadt mit starkem magyarischem Bevölkerungsanteil darstellt.

Zwischen der Eipel und dem Ostrand der Kleinen Karpaten dehnt sich das fruchtbare slowakische Tiefland aus, ein Gebiet blühender Landwirtschaft mit pannonischen Kultur- und Siedlungsformen der teils slowakischen, teils magyarischen Bevölkerung. Auch die Industrie der kleinen, alten Städte trägt vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter. Abseits von der Waag liegt das „slowakische Rom“, Tyrnau (18), das kirchliche Zentrum des früheren Oberungarn, am oberen Ende der von der Ebene nordwärts greifenden Waagbucht Freistadt (Hlohovec, 8; Bild 274), am Gebirgsrand und am gleichnamigen Fluß Neutra (19), ein lebhafter Handelsplatz, an einem Arm der Gran Lewenz (Levice, 10). An der unteren Neutra ist Neuhäusel (19) ein wichtiger Bahnknoten. An der Wiedervereinigung der Donauarme liegt Komorn (18), einst eine wichtige Festung, heute als Brückenstadt und Donauhafen von Bedeutung. Am Austritt der Donau aus der Enge von Theben in die Ebene entstand aus einem befestigten alten Brückenort das historisch bedeutsame Preßburg (Bratislava), die alte Krönungsstadt der Ungarn, die schon unter ungarischer Herrschaft zu einer lebhaften Industrie- und Handelsstadt aufgeblüht war und nun als erster Donauhafen des neuen Staates und als administratives Zentrum der Slowakei durch Zuzug rasch gewachsen ist (Bild 278). Die bodenständige Bevölkerung gehört dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet an, macht aber nur mehr 28 v. H. der 93 000 Einwohner aus, während 40 v. H. auf Tschechen und Slowaken, der Rest auf Magyaren und Juden entfallen.

E. KARPATENRUSSLAND

Das Gebirgsland des ruthenischen Volkes in Karpatenrußland (oder Karpatorußland) zeigt uns einseitigere wirtschaftliche Verhältnisse als das der Slowakei. Der ungeheure Holzreichtum der menschenleeren Wälder bietet fast die einzige Erwerbsquelle, aber seine Ausbeutung wird durch den Mangel an Straßen erschwert. Hingegen dienen die zahlreichen Bahnen über das Gebirge der Holzausfuhr nach Polen. Auf den Hochweiden über der Waldgrenze wird von den Bergruthenen oder Huzulen (Abb. 222) eine primitive Weidewirtschaft betrieben, und nur in der Marmarosch findet durch deutsche Ansiedler die Almwirtschaft bessere Pflege. So ist die wirtschaftliche Lage der ruthenischen Bevölkerung eine noch gedrücktere als unter der ungarischen Herrschaft. Eine Reihe von größeren Siedlungen folgt dem Rand des Gebirges gegen die Ebene, es sind Märkte der landwirtschaftlichen Produktion und daher mit starkem jüdischen Bevölkerungseinschlag, wie Ungvár (Užhorod), das Verwaltungszentrum des Landes, und Munkács (Mukačevo, je 21), an der oberen Theiß Hust (12) und der Salzbergwerksort Akna Slatina, der auch verschiedene chemische Industrien ins Leben gerufen hat. Das gegen S sich öffnende Tiefland am Bodrog hat schon ganz den wirtschaftlichen Charakter des Pannonischen Beckens mit einer rein agraren und überwiegend magyarischen Bevölkerung. Bekannten Weinbau und Traubenversand hat Beregszász (Berehovo, 14); größere Verkehrsknoten sind Bătyn und Čop.



263. Der Rachealsee im Böhmerwald. Die acht kleinen Böhmerwald-Seen liegen inmitten herrlicher Fichtenwälder eingesenkt in typische Kare, die die flach ansteigenden Gehänge unterbrechen, und sind von den Endmoränen kleiner eiszeitlicher Gletscher umschlossen.



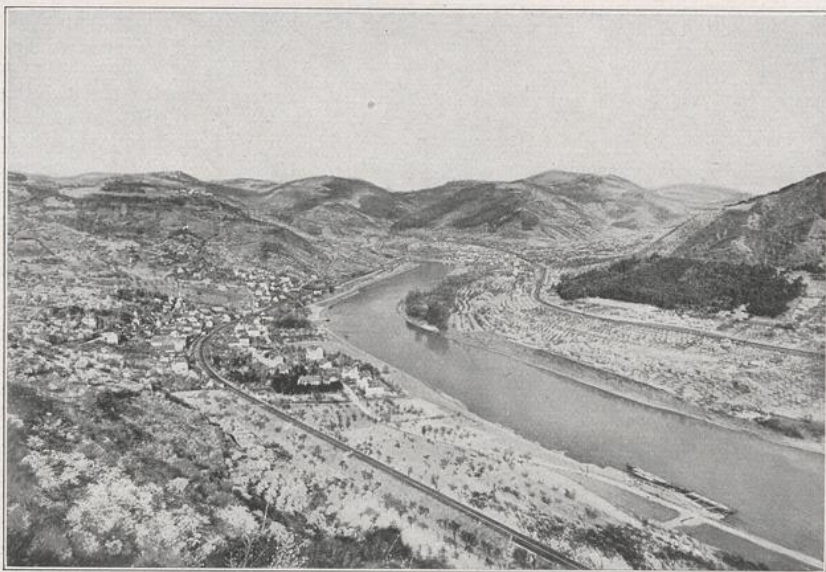
264. Teplice in Böhmen. Die Entstehung der bekannten Bäderstadt knüpft an zahlreiche, bis 48° warme, alkalisch-salinische Quellen an, die im Porphyrtage des Bielatales aufbrechen und urkundlich seit dem 16. Jahrhundert gebraucht werden. In der jüngsten Zeit ist die Stadt dank der nahen Braunkohlen durch vielseitige Industrie rasch gewachsen. Im N wird das breite Becken von dem bis 800 m hohen Steilabfall der ebenen Kammlächen des Erzgebirges überragt.



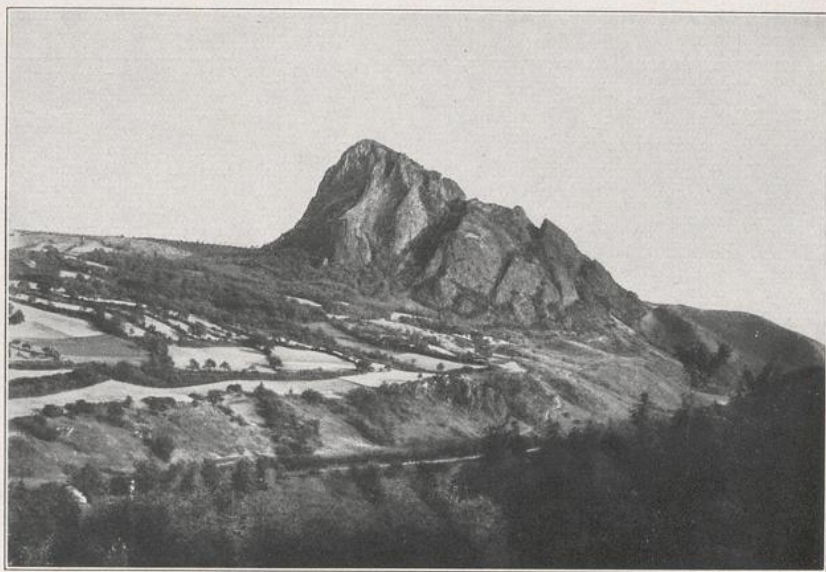
265. Brüx. Das Zentrum des nordböhmisches Braunkohlenbergbaues entstand aus einem Brückenort an der Biela am Fuße des von den Trümmern einer 1651 zerstörten Burg gekrönten und aus Phonolith bestehenden Schloßbergs. Die reichen Flöze werden vorwiegend im Tagebau abgebaut; 1895 hat die Stadt durch einen Schwimmsandeinbruch schwer gelitten.



266. Herrnskretsch im Elbtal. Der durch Industrie und Fremdenverkehr belebte Ort liegt im Kamnitztal, einem engen Seitental des Elbdurchbruches durch das Elbsandsteingebirge. Den Abschluß des Bildes bilden die »Ebenheiten« der Sandsteintafel am linken Elbufer, überragt vom Zirkelstein.



267. Elbtal bei Salesl. Der schönste Teil des Elbdurchbruchs durch das Böhmisches Mittelgebirge liegt bei dem in Obstgärten eingebetteten, als Sommerfrische viel besuchten Salesl an der Bahnlinie Prag-Aussig. Die das Tal umrahmenden Berge sind aus großen Basaltdecken herausgeschnitten. Über dem Ort liegt auf 230 m hoher Terrasse, einem alten Talboden der Elbe, das Dorf Qualen.



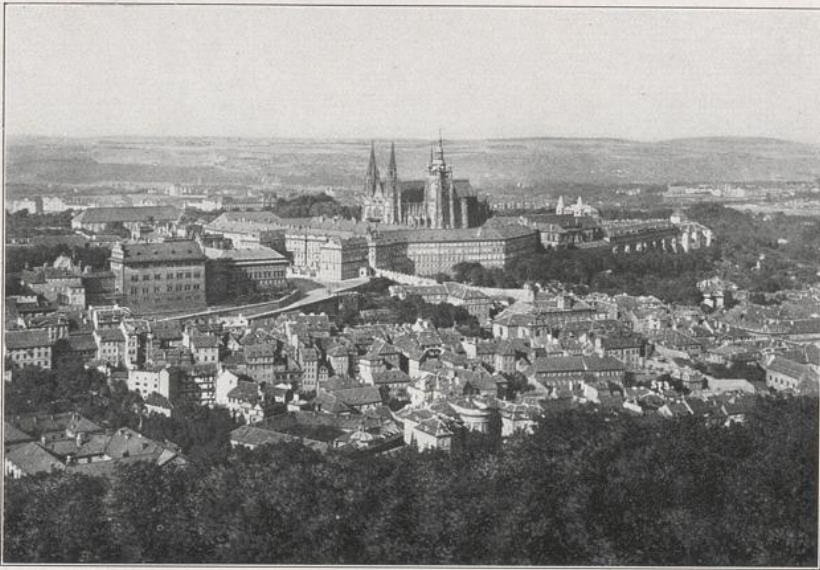
268. Der Borschen bei Bilin. Eine der auffälligsten Berggestalten Nordböhmens ist der aus weichen, von reichen Kulturen bedeckten Tuffen herauspräparierte und seine Umgebung 330 m überragende Borschen (538 m), der seine steilen Felsformen der plattigen Absonderung des ihn aufbauenden Phonoliths verdankt. Nördlich von ihm liegt am Austritt der Biela aus dem Mittelgebirge in das Dux-Teplitzer Becken das durch seinen Sauerbrunnen bekannte Bilin.



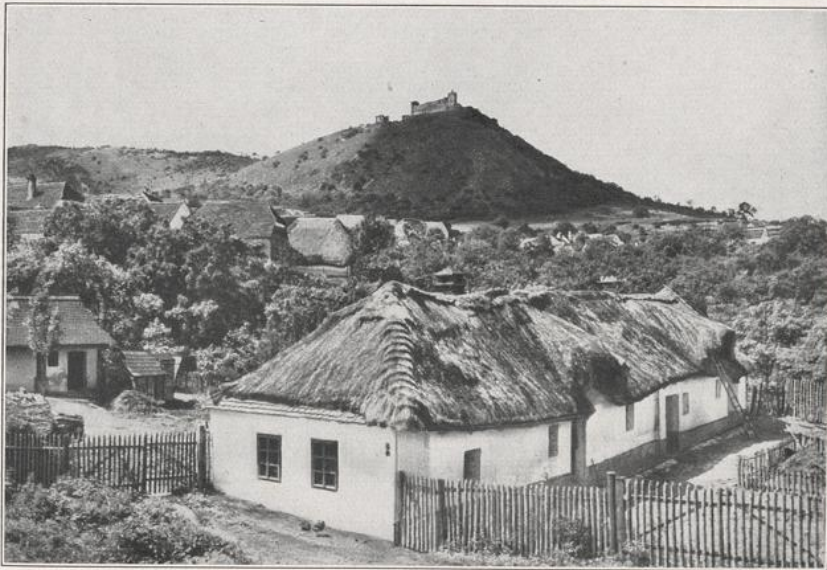
269. Karlstein. Hoch über dem in die Kalke des Mittelböhmischen Waldgebirges tief eingeschnittenen Berauntal erhebt sich das Schloß Karlstein, das Karl IV. 1348—56 als Hort für die Aufbewahrung der böhmischen Reichskleinodien erbauen ließ und das Ende des 19. Jahrh. durchgreifend restauriert wurde.

270. Warnsdorf. Aus der Vereinigung mehrerer langgestreckter Waldhufendörfer ist Warnsdorf zum Hauptort des böhmischen »Niederlands« und zum Mittelpunkt reger Textilindustrie aufgeblüht. Den Hintergrund bilden die Höhen des Lausitzer Berglands mit der Basaltkuppe der Lausche.

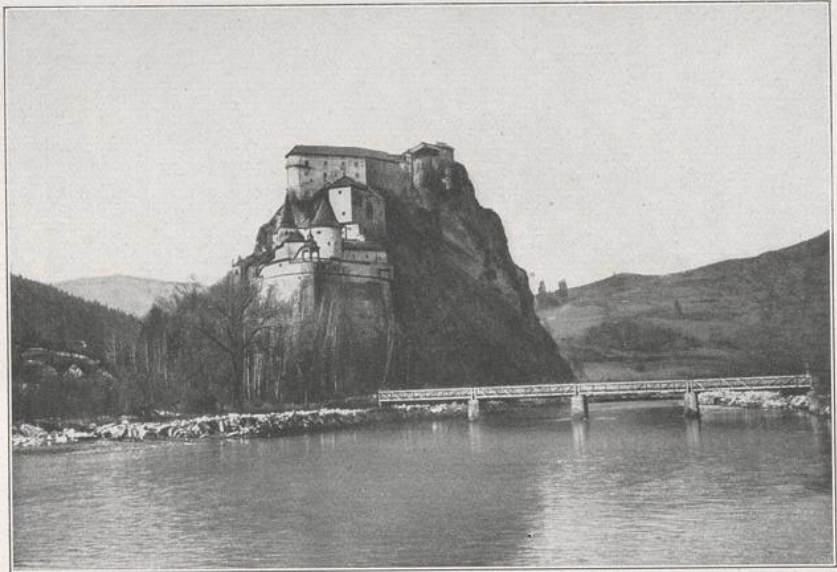




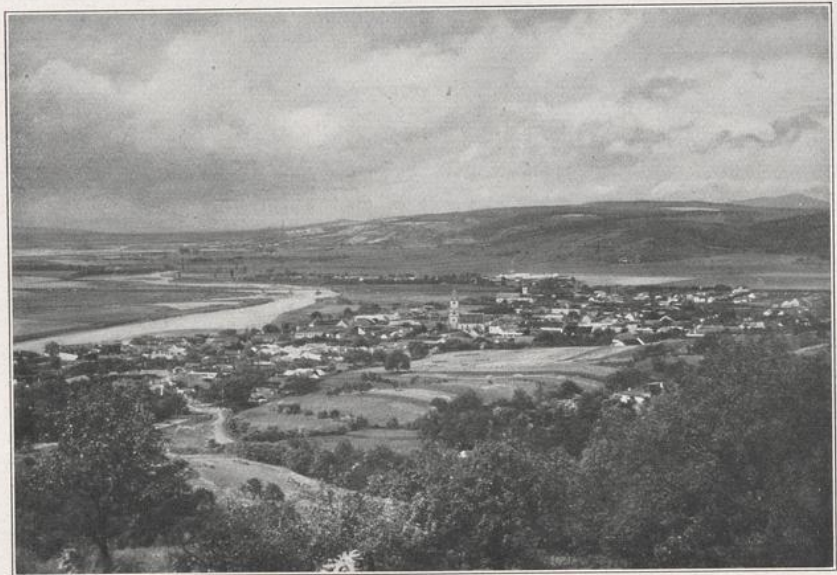
271. Prag. Die Hauptstadt Böhmens liegt ungefähr in der Mitte des Landes, in einer Weitung des Moldautales, an der Grenze von Moldau- und Elbeland, und an der des alten Massivs und der nordböhmischen Kreidetafel, deren Schichten schon die Höhen um Prag überdecken. Auf hoher Terrasse links über der Moldau thront der Hradschin mit den weitläufigen Anlagen der ehemaligen Königsburg und dem gotischen Veits-Dom, einer Perle deutscher Baukunst. Am Fuße des Hradschin liegt die Kleinside mit den Palästen des Adels.



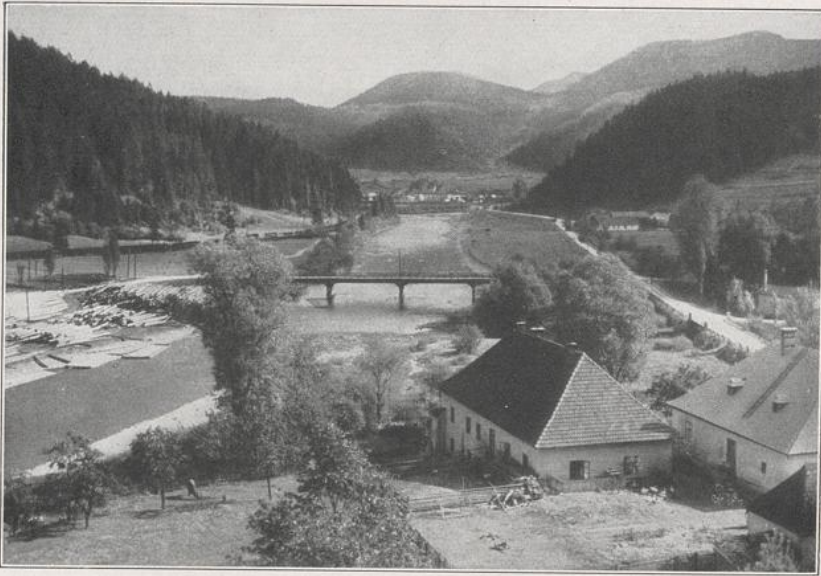
272. Maidenburg in Südmähren. Aus dem flachwelligen Tertiärhügelland erhebt sich völlig isoliert die Kalk-Klippengruppe der Polauer Berge (550 m), höhlenreich und von Weingärten bedeckt. Die Bevölkerung gehört dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet Südmährens an.



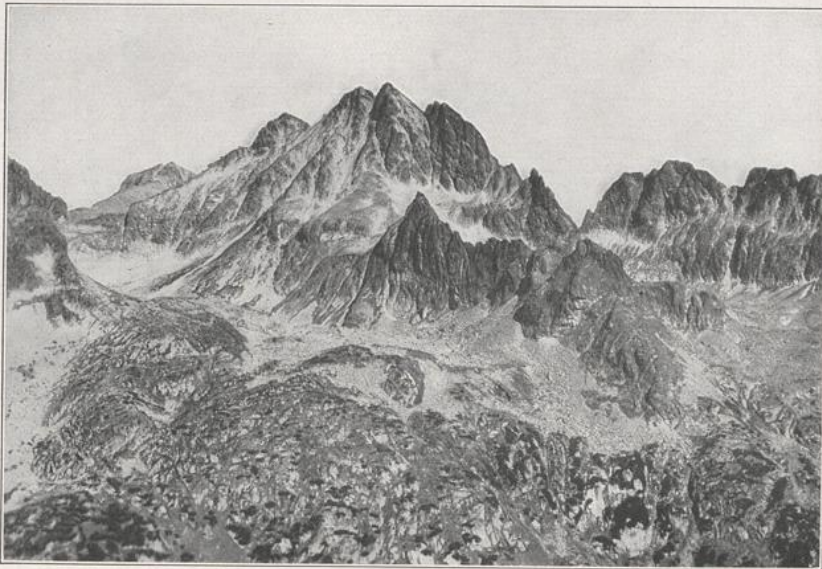
273. Arvavárpalja (Oravský zamek) in der Slowakei. Im Tal der Arva (Orava), eines rechten Zuflusses der oberen Waag, sind zahlreiche Kalkklippen aus ihrem Mantel weicher Sandsteine gleichsam herausgeschält. Eine derselben trägt das wohlerhaltene Schloß Arvavárpalja.



274. Freistadt (Hlohovec) im Waagtal. Zwischen den Ausläufern des Galgozcer oder Freistadtler Gebirges tritt die Waag in die fruchtbare, weinreiche Niederung des slowakischen Tieflands. Das kleine Städtchen, eine deutsche Gründung, jetzt von Slowaken und Magyaren bewohnt, ist das Marktzentrum der reichen Umgebung.



275. Waagtal bei Lubochnia. Zwischen den Senkungsfeldern des Liptauer und des Turocer Beckens durchbricht die Waag in gewundenem Engtal die innere kristallinische Zone im Lubochnia-Tatra-Gebirge. Der Fluß dient zum Abflößen des riesigen Holzreichtums des Gebirges. Im Tal liegt der kleine, anspruchslose Badeort Lubochnia.



276. Tatraspitze (2565 m). Die Hochregion der Tatra, eine Zone klüftigen Granits, ist in kühn geformte rein alpin gestaltete Gipfel aufgelöst, die zwischen Karen und hochgelegenen Trogtälern aufragen und von mächtigen Schutthalden umsäumt werden.



277. Popper See. Nahe dem Südrand der Hohen Tatra liegt zwischen Moränenwällen, abseits vom Mengsdorfer Tal, in 1513 m Höhe der Popper See in großartiger alpiner Umgebung, überragt von der Meeraugen- und Mengsdorfer Spitze.



278. Preßburg. Die ehemalige ungarische Krönungsstadt, heute Hauptstadt der Slowakei, liegt am Austritt der Donau aus der Porta Hungarica in die Oberungarische Tiefebene. Sie ist reich an historisch und architektonisch bedeutsamen Bauten, wie dem gotischen Krönungsdom, und wird überragt von dem steil über die Donau aufsteigenden Schloßberg, der die Ruinen des 1811 durch Brand zerstörten königlichen Schlosses trägt. (Phot. Postiag.)

UNGARN

VON FRITZ MACHATSCHKEK

Mattekovitz, T., Das Königreich Ungarn, volkswirtschaftlich und statistisch. 2 Bde., Leipzig 1900.

Ungarn, Im Auftrag des Kgl. ungar. Handelsministeriums. Stuttgart 1902.

Szász, J., Die ungarische Landwirtschaft der Gegenwart. Berlin 1907.

Prinz, G., Geographie Ungarns. Budapest 1914 (magyarisch).

Ungarn, Land und Volk, Geschichte usw. Budapest und Leipzig 1917.

Lóczy, L. v., La Hongrie géographique, économique et sociale. Budapest 1919.

— La Hongrie économique en cartes. Budapest 1919.

Szana, A., Ungarn. Gotha 1922.

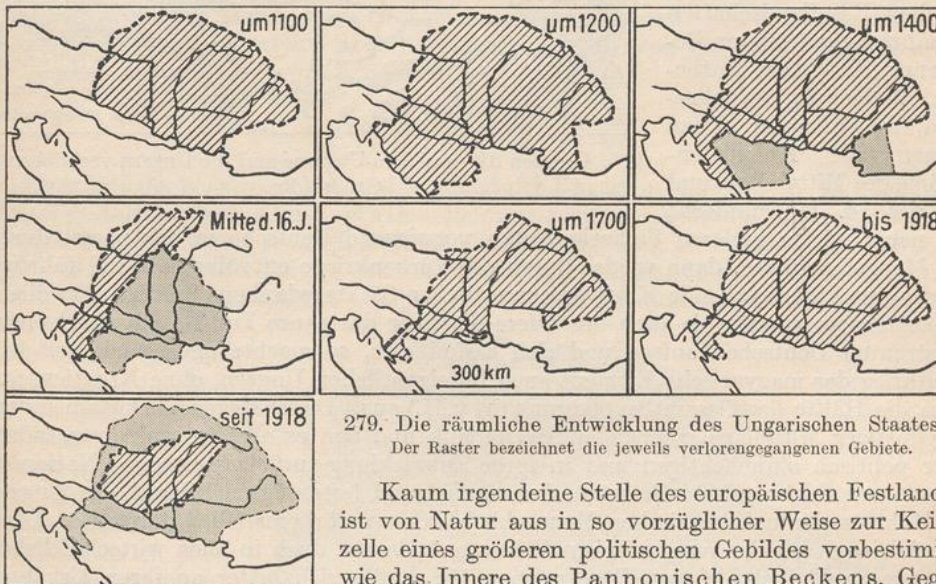
Prinz, G., Die Siedlungsformen Ungarns. Budapest 1922 (magyarisch) und Ungar. Jahrb. IV, Berlin 1924.

Fodor, F., Conditions of production in Hungary. Budapest 1924.

Rungaldier, R., Ungarn (in Andree „Geographie des Welthandels“, 4. Aufl.). Wien 1926.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE, GRÖSSE UND GRENZEN



279. Die räumliche Entwicklung des Ungarischen Staates.
Der Raster bezeichnet die jeweils verlorengegangenen Gebiete.

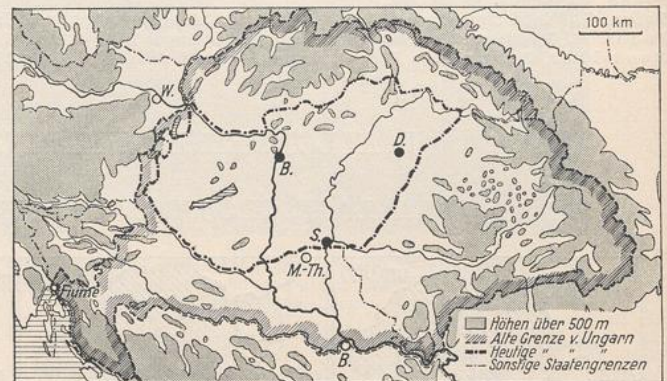
Kaum irgendeine Stelle des europäischen Festlandes ist von Natur aus in so vorzüglicher Weise zur Keimzelle eines größeren politischen Gebildes vorbestimmt wie das Innere des Pannonischen Beckens. Gegen N und O ist dieses von dem weit ausholenden Karpatenbogen umwallt und damit auch klimatisch gegen Einbrüche von diesen Seiten her geschützt. Weniger scharf gezogen ist der gebirgige Rahmen im W durch den Rand der Ostalpen, in dessen Becken und Täler die pannonische Natur sich ausstülpt, wo die Pforten des Donautales Ungarn gegen den W aufschließen und ihm die Verbindung zur höheren Gesittung des westlichen Europa öffnen. Als ein Randstück der großen inneren Ebene gliedert sich ihr im SW das Kroatische Zwischenstromland an, über das hinweg der Weg durch den verhältnismäßig leicht zu überschreitenden Kroatischen Karst zum tiefeindringenden Adriagolf des Quarnero sich bietet. Die Erwerbung dieser Ländergruppe (Abb. 279) war daher ein früh erstrebtes

und bald erreichtes Ziel ungarischer Politik, die damit den Zugang zum Weltverkehr sicherte. Im S dient wohl der westöstliche Lauf von Save und Donau als Grenze gegen die Südosteuropäische Halbinsel; aber ein Tieflandstreifen, breit austretende Flußtäler und Hügellandschaften vermitteln zu den höheren Gebirgen im S, durch die zwar die türkischen Scharen sich in die Ebene ergossen, aber auch der friedliche Verkehr nach dem Orient eintreten kann und die politische Grenze Ungarns mehrfach gegen S vorgeschoben wurde. Von der zentralen Ebene aus, um das geknickte Mittelstück des Donaulaufes, dessen Einzugsgebiet diesen natürlichen Rahmen fast allein erfüllt, ist das mittelalterliche Ungarn rasch in seine gebirgigen Randlandschaften in N und O hineingewachsen, die sich alle nach der inneren Ebene öffnen und die sich mit ihrem Reichtum an Holz, Erzen und Wasserkraften aufs glücklichste mit der großen Kornkammer und dem Tummelplatz riesiger Herden im Innern ergänzten.

Eine völkische Vereinheitlichung dieses ganzen, so scharf umrissenen Raumes ist dem ehemaligen Steppenvolk der Magyaren freilich versagt geblieben. Das alte Ungarn war vielmehr das bunteste Völkermosaik Europas; denn in allen Randlandschaften bewahrten die früheren Bewohner, Slowaken, Ruthenen, Walachen, Serbokroaten, ihr Volkstum. Dazu kamen die Kolonistenströme des Mittelalters und die des 18. Jahrhunderts,

die neben vielen anderen Volkselementen vorwiegend Deutsche in das zuerst durch die Mongolenstürme, dann wieder durch die Türkenkriege entvölkerte Land führten. So sehr auch die werbende Kraft des ungarischen Staatsgedankens Splitter aller dieser Völker anzog, so sehr sie auch besonders die über das ganze Land als Kulturbringer verstreuten Deutschen aufzog und sich assimilierte, so machte doch noch vor dem Weltkrieg das magyarische Element auch im eigentlichen Ungarn, ohne Kroaten, nur etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung (54 v. H.) aus. Dieser Gegensatz zwischen dem in günstiger Mittellage wohnenden Herrenvolk und den es allseits umklammernden, aber politisch ohnmächtigen und in ihrer Entwicklung zurückgehaltenen „Nationalitäten“ war der wundeste Punkt in der anscheinend festgefügtten Einheit, die Ungarn im Rahmen der habsburgischen Monarchie als deren stärkeres Glied darstellte. Diese auf Alleingeltung des magyarischen Volkes aufgebaute, auch in allen wirtschaftlichen Belangen zentripetal eingestellte Innenpolitik mußte sich bitter an ihren Urheber und damit an der ganzen Monarchie rächen, als der Ausgang des großen Krieges dieses selbstbewußte Volk gerade denjenigen unter den „Siegerstaaten“ auf Gnade und Ungnade auslieferte, die es bisher glaubte geringerschätzen zu können.

Durch das Diktat von Trianon trat an Stelle des bisherigen einheitlichen Wirtschaftsgebietes und des harmonisch geschlossenen politischen Raumes das heutige Rumpfungharn, ein willkürlicher Ausschnitt aus der Tiefebene mit ihren Inselgebirgen. Auf kaum ein Drittel seiner früheren Größe reduziert (93010 qkm gegenüber früher 282870 qkm ohne Kroatien, 325411 einschließlich dieses), besitzt es Grenzen, die fast nirgends in natürlichen Linien einen Rückhalt finden und Schutz bieten, vielmehr einheitliche Landschaften und Wirtschaftsgebiete zerreißen, Verkehrslinien durchschneiden und auch fast



280. Grenzen Alt- und Neu-Ungarns und die Ungarn verbliebenen Großstädte.

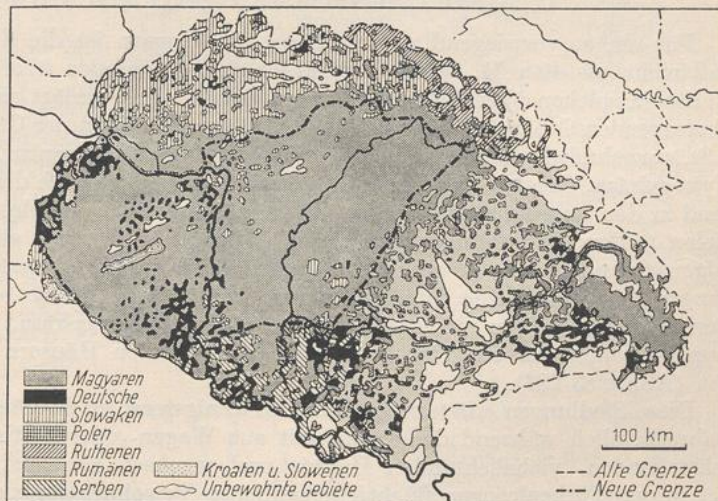
überall hinter den Sprachgrenzen zurückbleiben (Abb. 280/281). Die lange Grenze gegen die Tschechoslowakei haben wir bereits kennengelernt; indem sie zwischen Preßburg und der Eipelmündung dem Hauptarm der Donau folgt, zerlegt sie das einheitliche Gebiet der Oberungarischen Tiefebene und trennt in ihrem ganzen Verlaufe etwa $\frac{3}{4}$ Mill. Magyaren vom Rumpfe ab. Schräg durch die linksuferige Theißebene zieht die Grenze gegen Rumänien, das nun weit in den natürlichen magyarischen Lebensraum hineingreift, so zwar, daß alle größeren Wirtschaftszentren und Verkehrsknoten, wie Szatmár-Németi, Großwardein, Arad, Temeschburg und über $1\frac{1}{2}$ Mill. Magyaren, aber auch $\frac{3}{4}$ Mill. Deutschungarn ihm zufielen. Die Grenze gegen Südslawien zerschneidet ebenso rücksichtslos das einheitliche Südungarn und folgt erst von einem Punkt südlich Siklos an der Drau, doch so, daß die regulierte Flußstrecke vorwiegend mit beiden Ufern auf fremdem Boden liegt, und dann der Mur bis oberhalb von Kotor. Sie fällt also hier mit der alten Sprachgrenze zusammen; immerhin sind fast $\frac{1}{2}$ Mill. Magyaren zu Südslawien gekommen. Nordwärts schließt die nach langen Verhandlungen vereinbarte Grenze gegen das österreichische Burgenland an, die wieder gegen alle wirtschaftliche Vernunft, aber diesmal zugunsten Ungarns, Ödenburg bei diesem beläßt und den Neusiedler See kreuzt. Durch diese Grenzziehung sind hier zwar 15 000 Magyaren neben 42 000 Kroaten an Österreich abgetreten worden, aber noch viel mehr der geschlossenen siedelnden deutschen Heanzen bei Ungarn verblieben.



281. Die politische Lage Neu-Ungarns.

B. DIE BEVÖLKERUNG

Innerhalb der neuen Grenzen ist das Königreich Ungarn in jeder Beziehung, nach Oberflächengestaltung und Klima, Wirtschaftsform, sozialer Gliederung und ethnographischer Zusammensetzung seiner Bewohner, einheitlicher, aber auch einförmiger geworden (Abb. 282). Von dem rund $10\frac{1}{2}$ Mill. starken magyarischen Volke wohnen wohl über 3 Mill. jenseits der ungarischen Grenzen, aber innerhalb dieser macht seine Zahl (1920) 89,6 v.H. der Gesamtbevölkerung von rund 8 Mill. aus und hat auf der gleichen Fläche gegenüber 1910 infolge Abwanderung von Nichtmagyaren und Zuwanderung von Magyaren auch prozentual zugenommen. Dabei unterscheiden sich noch heute die später zugewanderten turktatarischen Stämme der Jazygen, Kumanen und Petschenegen des Großen Alföld trotz durchgreifender Magyarisierung im Typus von



282. Die völkische Zusammensetzung Alt- und Neu-Ungarns.
(Nach Bátky und Györfy.)

dem ursprünglich finnisch-ugrischen, aber seit 1000 Jahren stark mit Deutschen und Slawen vermischten und anthropologisch indifferenten Kernvolk. Unter den Minderheiten entfällt der größte Prozentsatz auf die Deutschen (6,9 v.H.), die in großen Sprachinseln auf der Donau-Drau-Platte, besonders nördlich vom Plattensee, um Fünfkirchen, am Bakonywald und an der Donau bis vor die Tore von Ofen wohnen und aus dem geschlossenen Sprachgebiet des Burgenlandes nach Ungarn herüberreichen, während sie über das Ostdonauland nur in kleinen Inseln verstreut sind; ihre völkische Position ist kaum besser als im alten Ungarn. An zweiter Stelle folgen die Slowaken mit 1,8 v.H., die als Reste einer späteren Ansiedlung zwischen unterer Maros und Körös, sowie verstreut längs der slowakischen Grenze sitzen, besonders in den Berg- und Hügellandschaften des mittelungarischen Vulkanzuges. Dazu kommen unbedeutende Gruppen von Kroaten und Serben im S des Landes, Rumänen im O, ferner die namentlich als Gärtner in allen großen Städten geschätzten Bulgaren (etwa 200 000), Zigeuner, Polen, Tschechen u. a. (zusammen 1,7 v.H.). Stärker ist die konfessionelle Spaltung, indem fast 64 v.H. der Bevölkerung der römisch-katholischen, 21 v.H. der reformierten Kirche angehören (Magyaren vorwiegend östlich der Theiß); über 6 v.H. sind Lutheraner (Deutsche und Slowaken), fast ebensoviel Juden (als Konfession); der Rest entfällt auf die beiden griechischen Bekenntnisse.

Trotz der enormen Kriegsverluste, der erhöhten Sterblichkeit, des Geburtenausfalls, auch in den Nachkriegsjahren und der dadurch bedingten Minderung des natürlichen Bevölkerungswachstums, das übrigens schon vor dem Kriege, namentlich wegen der erschreckend hohen Kindersterblichkeit, hinter dem europäischen Durchschnitt stand (1929: 6,7 v.T. gegenüber 11,9 v.T. im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1912), hat sich die Bevölkerung Ungarns auf gleicher Fläche von 7 607 000 (Ende 1910) auf 7 980 140 (Ende 1920) und 8 662 000 (Ende 1929) vermehrt. Der Grund liegt vor allem in der starken Zuwanderung aus den von Magyaren bewohnten Gebieten der Nachfolgestaaten, vorwiegend aus deren Städten, die sich natürlich wieder in die Städte Rumpfungarns, namentlich nach Budapest, wendete und hier die ohnedies bestehende Überbevölkerung und das Angebot in den städtischen Berufen vergrößerte. Daneben besteht allerdings auch eine unbedeutende Auswanderung (1923 bis 1925: 9780, 1929: 7400).

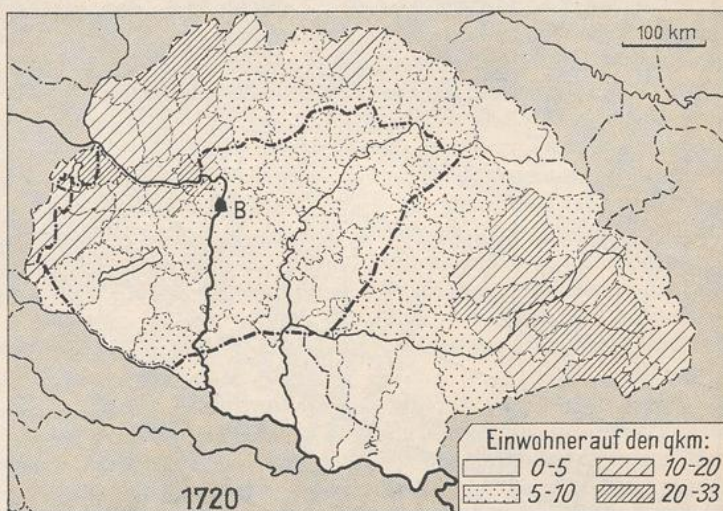
C. SIEDLUNGSFORMEN UND VOLKSDICHTE

Für ein so vorwiegend agrares Land wie Ungarn ist die Erscheinung auffallend, daß mehr als 40 v.H. seiner Bevölkerung in Gemeinden über 10 000, mehr als die Hälfte in solchen über 5000 Bewohnern siedeln. Das erklärt sich, abgesehen von der überragenden Größe der Hauptstadt, die 11,4 v.H. (1929) der Gesamtbevölkerung umfaßt, vornehmlich daraus, daß im östlich der Donau gelegenen Alföld, etwa zwischen Nyiregyháza, Czegléd und Maria-Theresiopel (Subotica), sich die Bevölkerung vorwiegend in den sogenannten Dorfstädten konzentriert, geschlossenen Siedlungen mit vielen tausend Einwohnern und planmäßigem, schachbrett-, stern- oder strahlenförmigem Grundriß, die in weiten Abständen über das Land verteilt sind und zumeist nur im Kern städtisches Gepräge tragen, während das locker bebaute Terrain an der Peripherie mit seinen niedrigen, vielfach noch strohgedeckten, aus Lehm oder heute zumeist schon aus luftgetrockneten Ziegeln erbauten Häusern dörflichen Charakter hat (Abb. 283/284).

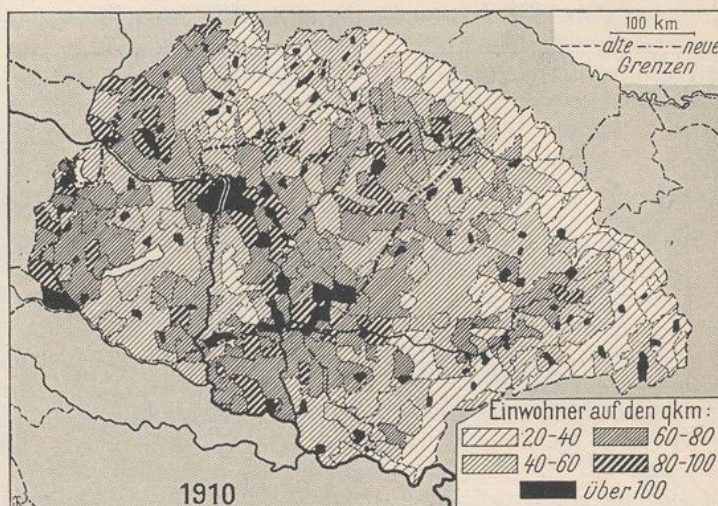
Diese Siedlungen entstanden, zum Teil wenigstens, an der Stelle vortürkischer Orte, wahrscheinlich während der Türkenzeit aus Wagen- oder Zeltlagern der frei umherziehenden, viehzüchtenden Hajdús und wuchsen zunächst durch Zuwanderung der in den Türkenkriegen flüchtig gewordenen Bewohner der kleinen Dörfer, während das verwüstete Land der Umgebung gemieden und erst später, mit der Wiederkehr ruhiger Zeiten, angekauft und in Kultur genommen wurde; so erklärt sich die

ungewöhnliche Größe der Gemarkungen dieser „Städte“, die in einzelnen Fällen bis zu 1000 qkm erreicht. Vor und in der Erntezeit wohnte die Bevölkerung, um die weit-entfernten Felder bestellen zu können, in den zwischen den Äckern verstreuten Sommergehöften, den sogenannten Tanyas (Bild 321), während die Winterhäuser der Familien im geschlossenen Siedlungskomplex standen. Es gab also einen durch die Not der Zeit entstandenen und auch noch später beibehaltenen Saisonnomadismus, der aber dann insofern verschwand, als nun die Tanyas dauernd bewohnt blieben. Übrigens sind manche von diesen ehemaligen Dorfstädten schon ganz städtisch geworden, wie Kecskemét, Szolnok und Czegléd, und verraten nur in ihrem Grundriß noch die alte wirtschaftliche Struktur. Außer diesen Tanyas der Dorfstadtperipherie entstanden aber mit der fortschreitenden Kultivierung der Sand- und Weidegebiete in jüngster Zeit auch hier zahlreiche Einzelhöfe, gleichfalls Tanyas genannt, malerische Bilder mit ihren hohen Ziehbrunnen und den Hof umgebenden Baumgruppen (Bilder 321 und 322). Vielfach sind aus ihnen schon Weiler und kleine Dörfer geworden.

Im älteren Kultur-land von Transdanubien, dem Lande westlich der Donau, herrschen aber die mitteleuropäischen, von Deutschen und Slawen entlehnten Dorf- und Hausformen, in den gebirgigen Teilen auch das an das Relief angepaßte Straßendorf. Infolge des ziemlich gleichartigen wirtschaftlichen Charakters des ganzen Landes sind die Gegensätze der Volksdichte zwar nicht so groß wie im westlichen Mitteleuropa, aber die Dichte ist doch sehr verschieden, je nach dem Gang und der Art der

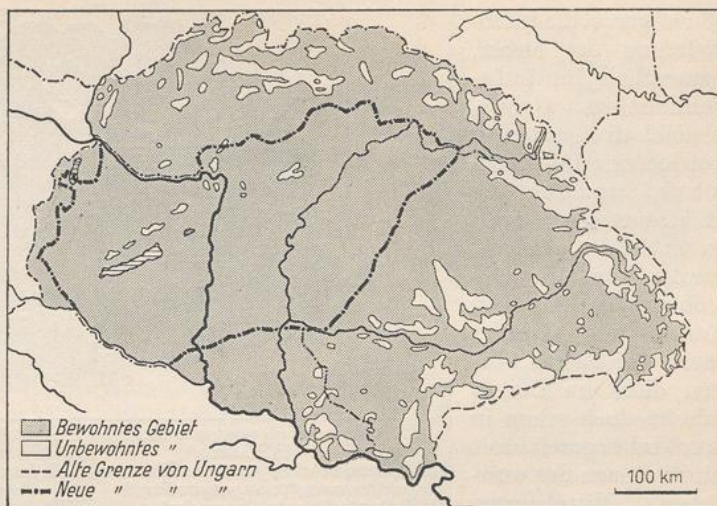


285. Bevölkerungsdichte Ungarns nach den Türkenkriegen (1720).
(Nach dem Atlas von Bátky.)



286. Bevölkerungsdichte Ungarns vor dem Weltkriege (1910).
(Nach dem Atlas von Bátky.)

Besiedlung und nach den Bodenverhältnissen (Abb. 285—287). Ziemlich gleichmäßig dicht bewohnt ist Transdanubien mit 60 bis 75 Einw. auf 1 qkm; im linksdanubischen Alföld ist die Siedlungsdichte zwar gering, da die großen Dorfstädte inmitten menschenleerer Steppe liegen, so daß Mittelwerte der Volksdichte bis über 90 (ohne Pest) wenig sagen. In den unfruchtbaren Sumpfen und den noch nicht

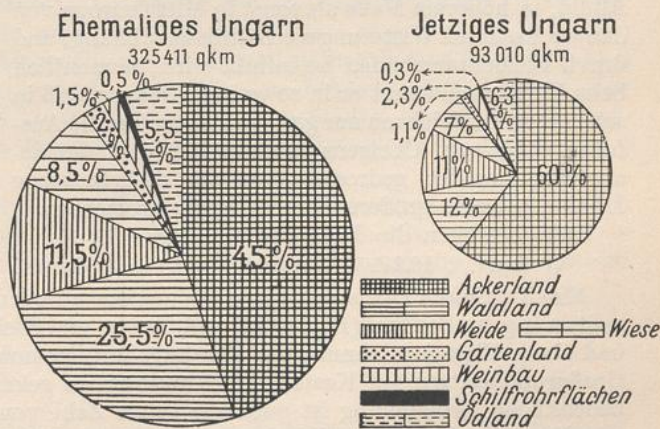


287. Die unbewohnten Gebiete in Alt- und Neu-Ungarn. (Nach P. Teleki.)

in Kultur genommenen Sandgebieten sinkt sie unter 50 herab. Für den ganzen Staat beträgt sie (1928) 92,5, ohne die Hauptstadt (mit den Vororten) aber nur 77,5.

D. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

Allgemeiner Charakter. Durch seine Beschränkung auf das innere Tiefland ist Ungarn auch in seiner wirtschaftlichen Betätigung einseitiger und in noch höherem Maße ein Agrarstaat geworden, als es dies schon vorher war. Zwar entfallen jetzt auf die landwirtschaftliche Bevölkerung infolge der stärker ins Gewicht fallenden Hauptstadt 56 v. H. der Gesamtbevölkerung gegenüber 62,5 v. H. im Jahre 1910; aber es bildet doch die Landwirtschaft die Grundlage der ungarischen Volkswirtschaft, und der Ausfall der Ernte ist bestimmend für den Staatshaushalt und die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung. Die Kreisdiagramme (Abb. 288) stellen die Verteilung der einzelnen Kulturarten für Alt- und Neu-Ungarn gegenüber. Man erkennt daraus, daß der Anteil des Waldlandes an der Gesamtfläche des Staates bedeutend zurückgegangen ist, während andererseits das Ackerland an Bedeutung für Ungarn stark zugenommen hat.



288. Die Bodennutzung in Alt- und Neu-Ungarn.

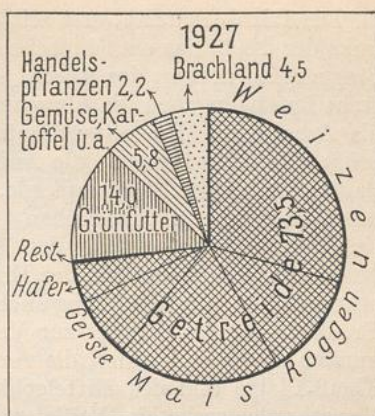
(Nach F. Fodor.)

Gegenüber allen anderen Staaten Mitteleuropas fällt also der große Anteil der Ackerfläche am Nutzboden auf; er ist prozentual wohl der größte in Europa und kann überdies durch Fortführung der schon weit fortgeschrittenen Kultivierung der versalzten und versumpften Böden und der Sandsteppe noch vergrößert werden (Abb. 289).

Der Ackerbau. Unter den Kulturpflanzen steht natürlich der Anbau von Getreide mit 73,5 v.H. (1927) der Ackerfläche weit voran, wobei wieder der Weizen die erste Stelle einnimmt (Abb. 291).

Der besonders in Südungarn weit verbreitete Maisbau, worin Ungarn früher der erste Produzent in Europa war, hat infolge der Verluste durch den Krieg stark abgenommen und dient vorwiegend der Viehzucht, aber auch noch der menschlichen Ernährung (Speise-Kukuruz); relativ gering ist der Anbau von Gerste und Hafer. In steigendem Maße werden in der Nachkriegszeit Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Futterpflanzen gebaut, so daß von der früheren Einseitigkeit des Körnerbaues heute kaum mehr die Rede sein kann. 1928 (1929) betrug die Produktion in Millionen Doppelzentner bei

| | | |
|--------------------|------------------|------------------------|
| Weizen 27,0 (20,4) | Roggen 8,3 (8,0) | Hafer . . 4,0 (4,1) |
| Mais . 12,6 (19,5) | Gerste 6,7 (6,8) | Kartoffeln 14,7 (23,6) |



291. Die Aufteilung des Ackerlandes im heutigen Ungarn in Hundertteilen (1927).

Der früher in starkem Aufschwung befindliche Anbau von Zuckerrüben ist durch den Verlust des Slowakischen Tieflandes stark beeinträchtigt worden, aber seither wieder in rascher Zunahme (1928: 14,4 Mill. dz). Der Tabakbau ist zumeist in den östlichen Landesteilen, Hanfbau im trockenen Alföld, Flachsbaue in den höheren Lagen von Transdanubien verbreitet.

Von der Reblandfläche ist ungefähr ein Drittel verlorengegangen; berühmte Sorten erzeugen die vulkanischen Hügel der Hegyalja (Tokaj), die Südgehänge der Mátra, des Bükkgebirges (Erlau), des Ofner Gebirges und des Bakonywaldes (Badacsony am Plattensee), die Umgebung von Villány, Szekszárd, Fünfkirchen und Ödenburg. Ausgedehnter als diese Hügelweingärten sind die seit 1890 immer mehr verbreiteten Sandweingärten der östlichen Ebene, die auch bereits vorzügliche Marken und Tafeltrauben hervorbringen. Die Ernte schwankt in weiten Grenzen (1924: 1,4 Mill. hl, 1928: 3,1 Mill. hl), vermag aber meist ansehnliche Mengen zum Export, besonders nach Österreich, zu bringen. Allgemein verbreitet und namentlich in Transdanubien hoch entwickelt ist die Obstkultur, die auch für den Export arbeiten kann. Der Gemüsebau um Budapest und in der Nähe der großen Städte, vornehmlich in Südungarn, bringt als Spezialitäten Gurken, Melonen, Kürbisse, Paprika, Tomaten und Zwiebeln in den Handel.

Der Viehbestand war durch den Krieg und die Kriegsfolgen durchschnittlich auf ein Drittel des Vorkriegsstandes gesunken, befindet sich aber jetzt wieder in raschem Aufschwung und hat auf gleicher Fläche die Vorkriegeshöhe fast erreicht. 1928 zählte man:

| | | | | | |
|--------------|-----------------|--|------------------------------|--|-------------------------|
| | Auf 1000 Einw. | | Auf 1000 Einw. | | Auf 1000 Einw. |
| Rinder . . . | 1 812 000 211 | | Schweine 2 622 000 310 | | Ziegen . . . 29 800 3 |
| Pferde . . . | 918 000 107 | | Schafe . . . 1 566 000 182 | | |

Auch für die Viehzucht gilt, daß sie im westlichen Teile des Landes mehr intensiven, im östlichen mehr extensiven Charakter hat; allgemein aber befindet sie sich bei Rind und Schwein in raschem Übergang zur Stallfütterung und Mast, so daß das bekannte Bild der riesigen Herden auf freier Pußta mit ihren berittenen Hirten, dem Csikós und Gulyás, nur noch für wenige, nicht in Kultur genommene Flächen, wie die Pußten Hortobágy bei Debreczin und Bugács bei Kecskemét, Geltung hat, aber auch hier wird es bald der Vergangenheit angehören.

Die Rinderzucht, erst seit etwa 40 Jahren rationell betrieben, bringt besonders links der Theiß das einheimische, aber durch Kreuzungen veredelte, weiße langhornige Steppenrind hervor, das sowohl als Fleisch- wie auch als Milchtier geschätzt ist; doch steht im allgemeinen die Fleischerzeugung im Vordergrund. Daneben dient der Büffel als Arbeitstier. Die altberühmte ungarische Pferdezucht besorgt, durch mehrere große Gestüte gefördert, die Aufzucht von feurigen Rassepferden, wie auch die ausdauernder kleiner Steppenpferde. Die Schweinezucht, die früher vorwiegend mit der Waldweide in den Eichen- und Buchenwäldern der Inselgebirge arbeitete, hat sich durch die Anwendung der Maismast und die Zucht des aus Serbien eingeführten Masttieres besonders seit der Errichtung von Mastanstalten (Köbánya bei Budapest) sehr gehoben, seit dem Krieg auch quantitativ vergrößert und stellt große Mengen ihrer Produkte für den Export zur Verfügung. In Rückgang war auch in Ungarn bis vor kurzem die Schafzucht, die vorwiegend auf den minderwertigen Weiden der Donau-Theiß-Platte und des Mittelgebirges betrieben wird und meist nur dem heimischen Haustextilgewerbe als Wollieferant wie auch der Ernährung der Bevölkerung diente; doch zeigen die letzten Jahre eine Verbesserung der Qualität und eine Steigerung der Ausfuhrmengen der Wolle. Allgemein verbreitet ist die Geflügelzucht (Hühner, Gänse), besonders in den Weizengebieten des Alföld und, in mehr intensiver Weise, in Transdanubien. Die früher in Südungarn stark betriebene Seidenraupenzucht hat sich nach dem Verlust ihrer Hauptgebiete an Südslawien andere Stätten, namentlich in Transdanubien, geschaffen und wird nun durch das Zuchtinstitut in Szekszárd gefördert. Die einstmals sehr bedeutende Fischerei hat, wie überall, durch die Regulierung und Verunreinigung der Flüsse sehr gelitten; ihre Hauptstätten sind noch immer Donau und Theiß und vor allem der Plattensee mit seinem berühmten Fogas (*Lucioperca sandra*).

Schwer wurden durch die Verstümmelung des Landes Forstwirtschaft und Holzversorgung getroffen, da Ungarn vier Fünftel seines Waldbestandes verloren hat. Während früher die riesigen Karpatenwälder nicht nur die waldarme Ebene mit Holz versorgten, sondern auch bedeutende Mengen für den Export bereitstellen konnten, ist heute der Wald, fast ausschließlich Eichen-, Buchen- und anderer Laubwald, auf die Inselgebirge und die Hügelländer von Transdanubien beschränkt; wenig wertvoll als Holzlieferanten sind die Auenwälder längs der Flüsse und die Robinien- und Kieferanpflanzungen der Sandsteppe. Es ist daher eine ansehnliche Holzeinfuhr erforderlich (Abb. 295).

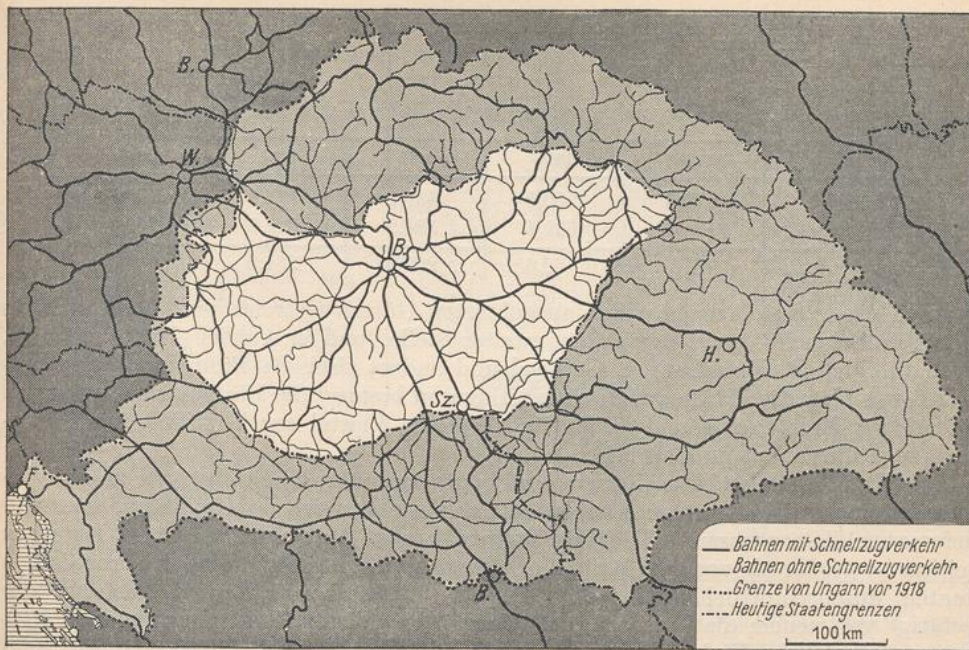
Der Bergbau. Der Reichtum der westkarpatischen und siebenbürgischen Bergländer an nutzbaren Mineralien, verschiedenen Erzen, Steinsalz und Kohle, ist verlorengegangen (Abb. 292). Heute ist der Bergbau, der im Hüttenbetrieb nur 1,2 v. H. der Bevölkerung beschäftigt, fast nur auf die Ausbeutung einiger Kohlenlager von mittlerer Qualität beschränkt, die aber baldiger Erschöpfung entgegengehen. Es sind das die jurassischen Schwarzkohlen von Fünfkirchen, die Braunkohlenlager von Borsod im Sajótale, in deren Nähe, bei Rudabánya, auch die einzigen Eisenerzlager des heutigen Ungarn auftreten, so daß das große staatliche Eisenwerk von Diós-Győr zum Teil mit eigenem Rohmaterial arbeiten kann; ferner seien das nur zum Teil in Betrieb stehende Braunkohlengebiet von Salgótarján am Südrand des Losonczer Beckens, knapp an der slowakischen Grenze, und einige unbedeutende Braunkohlenvorkommnisse bei Gran, Ödenburg und im Ungarischen Mittelgebirge erwähnt. 1921 betrug die gesamte Kohlenproduktion Ungarns 5,53, 1929: 7,9 Mill. t (wovon etwa 12 v. H. Steinkohle). Dazu kam 1929 ein Einfuhrüberschuß von 1,8 Mill. t Kohle, so daß das Land seinen Kohlenbedarf also doch zu etwa 85 v. H. deckt. Die Eisenerzproduktion betrug 1928: 199 500 t, 1929: 136 100 t (1913 auf der alten Fläche 2 060 000 t). Einigen Ersatz für Kohle liefern die Torfstiche im Hanság und in der Umgebung des Platten- und Velenczesees. Als Kraft- und Brennstoff dienen auch die unbedeutenden Erdgasvorkommnisse des Alföld, während die reichen Erdgasquellen von Kis-órmás und Dés in Siebenbürgen verloren-

Unter den landwirtschaftlichen Industriezweigen steht an erster Stelle die Mühlenindustrie (etwa 100 Großmühlen, vor allem in Budapest, Raab, Debreczin, Szegedin u. a. O.), die auch ausländisches Getreide verarbeitet und zunehmende Mengen von Mehl besonders nach Österreich und der Tschechoslowakei zur Ausfuhr bringt. Die durch die Kriegsfolgen stark eingeschränkte Zuckerindustrie, die früher in hohem Maße für den Export arbeitete, ist namentlich in Transdanubien und im nördlichen Teil des Landes beheimatet und erzeugt mit 13 Betrieben (1927/28: 1,9, 1929/30: 2,5 Mill. dz Rohzucker) in der Regel nur wenig mehr als den eigenen Bedarf. Ähnliches gilt von der Bierbrauerei (16 Brauereien, die größten in Budapest). Über das ganze Land verbreitet ist in einigen großen und zahlreichen kleineren landwirtschaftlichen Betrieben die Spirituserzeugung. Als Exportindustrien sind wichtig die Erzeugung von Wurstwaren (Salami) und verschiedenen Konserven (Budapest, Kecskemét). Fünf staatliche Tabakfabriken verarbeiten die einheimischen, aber auch ausländische Rohstoffe.

Der zweitwichtigste Zweig ist die Metall-, namentlich die Maschinen-, Fahrzeug- und Automobilindustrie (in Budapest, sowie im Rima- und Sajógebiet), die zwar auf fremde Rohstoffe, zum Teil auch auf Halbfabrikate angewiesen ist, aber in den letzten Jahren ansehnliche Mengen besonders in die abgetretenen Gebiete (Slowakei, Siebenbürgen, Südslawien) auszuführen vermochte, so daß in diesen Waren ein namhafter Ausfuhrüberschuß besteht. Gleiches gilt von dem in Budapest konzentrierten Schiffbau.

Am geringsten war die Leistungsfähigkeit Ungarns in allen Zweigen der Textilindustrie, namentlich nach der qualitativen Seite, vor allem wegen des Mangels an geeigneten Arbeitern; doch werden gegenwärtig, besonders in der Baumwollindustrie, die größten Anstrengungen gemacht, um den Verbrauch an Massenartikeln durch die eigene Erzeugung zu decken. Sehr schwach ist die Entwicklung der Woll-, Leinen- und Juteindustrie, bedeutend aber das in Budapest konzentrierte Konfektionsgewerbe. In Aufschwung befindet sich die Seidenindustrie Transdanubiens. Von den anderen Industriegruppen kommen noch die chemische Industrie (für die Erzeugung von Seifen, Kerzen, Fetten u. dgl., zumeist in Budapest), die Ziegel- und Zementfabrikation, die Lederwaren- und Schuherzeugung (Miskolcz) in Betracht; ganz unbedeutend ist die Glas-, Porzellan-, Holz-, Holzstoff- und Papierindustrie, besonders in Qualitätswaren.

Der Verkehr. Die allgemeine Verkehrslage von Alt-Ungarn war bestimmt durch seine Binnenlage mit einem beschränkten Ausgang zum Meer, durch die Lage an der Donau und an der großen Verkehrsstraße nach dem Orient, wodurch es zu allen Zeiten die Rolle des Vermittlers zwischen West- und Mitteleuropa einerseits und dem SO des Erdteils andererseits gespielt hat, endlich durch die trotz der gebirgigen Umwallung doch überall sich bietenden Ausgänge über seine Randlandschaften nach den Nachbargebieten. Ein zentralistisch angelegtes Verkehrsnetz mit strahliger Anordnung und die gleichfalls rein zentripetal orientierte Tarifpolitik kamen vor allem der Hauptstadt zugute, während die Randgebiete untereinander meist günstiger Verkehrsverbindungen entbehrten (Abb. 294). Durch die neue Grenzziehung ist Ungarn noch mehr ein Binnenstaat geworden, weit über die Hälfte des Eisenbahnnetzes und ein großer Teil des Lokomotiv- und Wagenparkes gingen verloren. Die wichtigsten Verkehrslinien sind derart durchschnitten, daß die meisten Knotenpunkte außerhalb der Grenzen liegen. Die Seehandelsflotte ging mit Fiume an Italien über, die Internationalisierung der Donau, verbunden mit allerlei von den Nachfolgestaaten herbeigeführten Schwierigkeiten, und die Abtretung des größten Teiles der Binnenflotte schädigten die Binnenschifffahrt. Immerhin hat Ungarn im internationalen Verkehrswesen Bedeutung behalten, und die Größe der Personen- und Güterbewegung hat seit Kriegsende eine ansehnliche Vermehrung erfahren.



294. Das Eisenbahnnetz Neu- und Alt-Ungarns.

Beachte die Abdrängung Ungarns von wichtigen Eisenbahnknotenpunkten durch die neue Grenzziehung!

Das Straßennetz befindet sich bei ziemlicher Dichte, besonders im Tiefland, wo der Mangel an Baumaterial die Erhaltung erschwert, in einem wenig befriedigenden Zustand; vielfach wird die ebene Steppe von den landesüblichen Fahrzeugen noch auf freier Bahn befahren. Das recht gleichmäßig dichte und gut ausgebaute Eisenbahnnetz mißt (1927) 9530 km (10,3 km auf 100 qkm). Zu seiner Entlastung dienen für den Massenverkehr mit Getreide, Holz und Kohle die Wasserstraßen, insgesamt 2130 km (gegenüber 6000 km in Alt-Ungarn), wovon die Hälfte für Fahrzeuge bis 650 t schiffbar ist. Davon entfallen 500 km auf die Donau, 192 km auf die Theiß zwischen Szolnok und Szeged, der Rest auf Drau, Körös und den Plattensee. Insgesamt verfügt die ungarische Binnenflotte (1922) über 88 Dampfer mit 26 000 PS und über 300 Schleppschiffe, die 1925 einen Frachtenverkehr von mehr als 1 Mill. t besorgten; der Verkehr im noch nicht ausgebauten Budapester Hafen allein betrug 1925: 745 000 t. Der seit langem geplante Bau eines Kanals von der Donau bei Taksony südlich von Budapest in drei Armen zur Theiß soll neben der Schifffahrt auch der Bewässerung der trockenen Ebene dienen.

Der Außenhandel (Abb. 295—297). In der Vorkriegszeit bestand zwischen Österreich und Ungarn ein durch die wirtschaftliche Struktur der beiden Staaten bestimmter Warenaustausch und eine gegenseitige Ergänzung in der Weise, daß Österreich Industrieerzeugnisse nach Ungarn einfuhrte und von diesem aus seinem Überschuß an Produkten der Landwirtschaft versorgt wurde; es entfielen rund drei Viertel der ungarischen Ein- und Ausfuhr auf Österreich. Dabei war die Handelsbilanz schon seit Beginn der staatlichen Industrieförderung infolge des hohen Wertes der eingeführten Rohstoffe der Industrie und der Fertigfabrikate passiv. Dieser Einfuhrüberschuß ist in der Nachkriegszeit noch gewaltig angestiegen, um so mehr, als die Preissteigerung bei den Artikeln der ungarischen Einfuhr weit größer ist als bei denen der Ausfuhr, er wird nur durch die allgemeine Verarmung und geringe Kaufkraft der Bevölkerung und die

staatliche Drosselung der Einfuhr in relativ engen Grenzen gehalten. Auch die Valutakonjunktur hat die Größe der Ausfuhr von Industrieartikeln vorübergehend günstig beeinflußt.

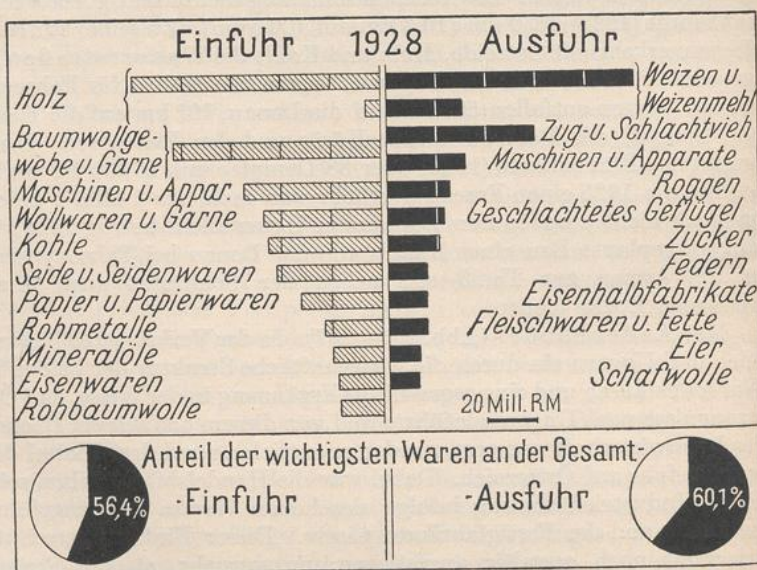
Die Handelsbilanz stellte sich in den letzten Jahren wie folgt (in Millionen R.M.):

| | 1925 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 |
|---------------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Einfuhr . . . | 629,6 | 700,0 | 837,2 | 885,8 | 778,5 |
| Ausfuhr . . . | 595,9 | 639,4 | 584,3 | 603,9 | 762,5 |
| Passivum . . | 33,7 | 60,6 | 252,9 | 281,9 | 16,0 |

Nach wie vor stehen unter den ausgeführten Gütern Getreide und Mahlprodukte an erster, Schlacht- und Zugvieh an zweiter Stelle, und es entfiel (1928) auf diese, sowie auf Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und andere tierische Produkte dem Werte nach etwas über die Hälfte der Ausfuhr; hingegen bestand die Einfuhr zu etwa einem Fünftel aus Holz, Kohle und Mineralöl, zu einem Viertel aus Textilien, aus Fertigfabrikaten überhaupt zu 53,4 v. H.

Die Haupthandelsgebiete Ungarns sind heute ungefähr die gleichen wie in der Vorkriegszeit, natürlich treten nun neben dem neuen Österreich als Hauptabnehmer und Lieferanten die sogenannten Nachfolgestaaten hervor. Auch der Anteil des Deutschen Reiches ist größer als vor dem Kriege. Insgesamt entfallen auf die mitteleuropäischen Staaten durchschnittlich 75 bis 80 v. H. der ungarischen Ein- und Ausfuhr; das bestätigt von neuem die Tatsache, daß Ungarn mit dieser Staatengruppe auch jetzt eine wirtschaftliche Einheit darstellt, die auf die Dauer nicht künstlich durch Zollschranken zerrissen bleiben kann.

Gesamtüberblick. Durch die harten Friedensbedingungen und die nachfolgenden inneren Wirren ist Ungarns Wirtschaft in allen ihren Zweigen aufs schwerste getroffen, in ihrer Entwicklung gleichsam auf ein früheres Stadium zurückgeworfen worden. Und doch haben sich Land und Staat nicht so sehr durch auswärtige Hilfe, als durch die ungeheuren Anstrengungen und die Opferwilligkeit aller Stände seiner nun national einheitlichen und vom Willen zur Selbstbehauptung erfüllten Bevölkerung als lebensfähig erwiesen. Der Tiefstand ist überwunden, und in allen Zweigen des Wirtschaftslebens zeigt sich ein unverkennbarer Aufschwung. Vor Österreich hat Ungarn freilich den Vorteil voraus, daß die Eigenernährung gesichert ist, daß die landwirtschaftliche Produktion zu-



295. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Ungarns (1928). Wert der Einfuhr 0,9, der Ausfuhr 0,6 Milliarden R.M.

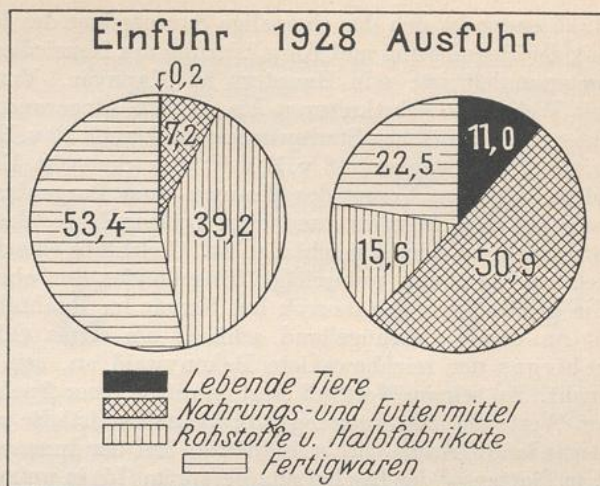
haften Export gewährleistet, der durch die fortschreitende Intensivierung und Ausgleichung der Besitzverhältnisse noch gesteigert werden wird, und daß auch die Kohlenversorgung besser gestellt ist. Aber immer noch ist die Lage des Landes schwierig genug, und es wird auch weiter der Anspannung aller Kräfte bedürfen, um auf der nun beschrittenen Bahn des Aufstiegs zu weiteren Erfolgen zu gelangen.

II. DIE LANDSCHAFTEN

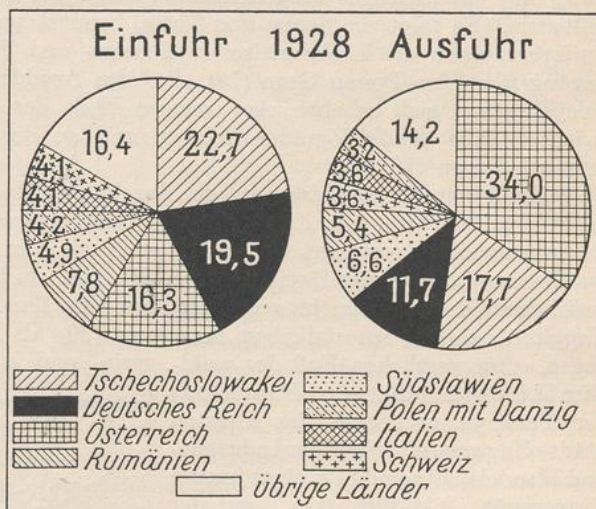
Trotz der unleugbaren Einförmigkeit von Landschaft und Wirtschaft im heutigen Ungarn bestehen doch auch recht große Mannigfaltigkeiten, vor allem gewisse Gegensätze zwischen dem links- und dem rechtsdanubischen Gebiet.

A. TRANSDANUBIEN

Transdanubien ist das Land mit der älteren Kultur, dessen Entwicklung ungestört durch Stürme von O her sich vollziehen konnte; hier wurden die Magyaren am frühesten sesshaft, der deutsche Einfluß ist in der fortgeschritteneren Form der Landwirtschaft sowie im Grundriß und der Physiognomie der zahlreichen Kleinstädte deutscher Gründung zu spüren, obwohl diese längst magyarisiert sind; auch dort, wo das Land niemals deutsch gewesen ist, hat es doch einigermaßen den Charakter deutschen Kulturbodens (Bild 323). Am meisten gilt das von dem Anteil an der Kleinen oder Oberungarischen Tiefebene (Abb. 230), der nordwestlichen Landschaft Transdanubiens, zwischen der Donau, dem Alpenrand und dem Zug des Ungarischen Mittelgebirges. Hier ist Raab (50)¹ an der Mündung der Raabnitz in die Raab und nahe deren Vereinigung mit der Wieselburger Donau ein recht lebhafter Industrie-, Verkehrs- und Handelsplatz; unweit davon bilden die noch teilweise deutschen Orte Ungarisch-Altenburg und Wieselburg kleine Marktzentren des Gemüsebaues der Kleinen Schütt. Westlich von



296. Die Verteilung der Warengruppen auf Ein- und Ausfuhr Ungarns (1928), in Hundertteilen des Wertes.



297. Der Anteil fremder Staaten an der Ein- und Ausfuhr Ungarns (1928), in Hundertteilen des Wertes.

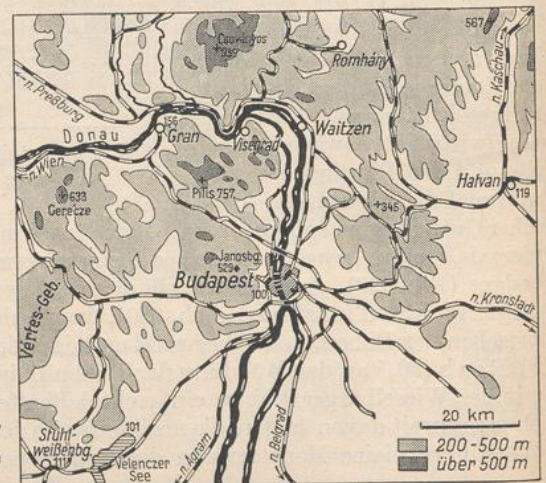
¹ Die Zahlen geben abgerundet die Einwohner in Tausenden nach der Zählung von 1920 an.

Raab erstreckt sich das ehemalige Sumpfgebiet des Hanság, das nunmehr gleichzeitig mit der Regulierung und Kanalisierung des Neusiedler Sees größtenteils in Wiesenland umgewandelt ist; sein Hauptort ist Kapuvár. Von hier reicht welliges Hügelland mit Wein- und Obstkulturen bis an den Alpenrand, der mit dem Sporn von Güns, einer alten deutschen Stadtgründung mit noch 39 v.H. deutscher Bevölkerung, heraustritt. Noch stärker (48 v.H.) ist das deutsche Element in Ödenburg (35), dem wirtschaftlichen Vorort des Heanzen- und Burgenlandes an der Sopronischen Pforte zwischen dem Rosalien- und dem Leithagebirge, das nun durch die widernatürliche Grenzziehung schwer geschädigt ist. Gleichfalls eine deutsche Gründung ist weiter südlich am Rand des weinreichen Hügellandes der obere Raab Steinamanger (35). Ein großes Elektrizitätswerk hat Sárvár im Raabtal.

An das Tertiärhügelland schließt als erstes Glied des Ungarischen Mittelgebirges der reichbewaldete Bakonywald an, seit alters ein Gebiet der Schweine- zucht. An seinem Nordfuß liegt inmitten einer fruchtbaren Lößlandschaft Pápa (19), am Westende Zala-Egerszeg (13), kleine Landstädte mit Vieh- und Getreidehandel und etwas landwirtschaftlicher Industrie. Auf der Innenseite des Gebirges erhebt sich über dem Plattensee der Bischofssitz Veszprém (15) in weinreicher Umgebung. Weiter östlich zerlegen Quersenzen, denen wichtige Verkehrslinien folgen, das Gebirge in einzelne Schollen. Am Süden der Senke von Mór ist die alte Krönungsstadt Stuhlweißen- burg (39) ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt mit lebhaftem Handel und vielseitiger Industrie. Es folgt die Senke von Totis, benutzt von der Bahn Ungarisch-Komorn- Budapest, dann die Lücke zwischen Gerecze- und Pilisgebirge, an deren nördlichem Zugang über der Donau Gran (18), die alte Arpádenresidenz und kirchliche Metro- pole Ungarns, sich erhebt. Am unteren Ende des malerischen Donaudurchbruches zwischen Pilis- und Nógráder Gebirge und an der Wendung des Stromes nach S liegt Waitzen (19).

Südlich vom Mittelgebirge und der Furche des Plattensees (Bild 324), dessen Ufer zahlreiche Badeorte, wie Keszthely und Balatonfüred am nördlichen, Siófok am süd- lichen, begleiten, erstreckt sich die fruchtbare, von zahlreichen deutschen Kolonien durchsetzte Lößtafel der Donau-Drau-Platte, ein fast rein agrares Gebiet, an dessen westlichem Rand, schon im zerschnittenen Hügelland, der wichtige Eisenbahnknoten Nagykanizsa (30), am südlichen Kaposvár (30) als lebhafter Produktenhandelsplatz liegen. Am westlichen Fuß des wald-, wein- und kohlenreichen Mecsekgebirges ist Fünfkirchen (48), die Hauptstadt der Baranya und eine der ältesten Städte Ungarns, ein wichtiger Industrie- und Handelsplatz und Sitz einer jungen Universität (Bild 325). Am Rand der Lößtafel gegen die Donauaue liegt der Weinort Szekszárd (14), der Mittel- punkt der Seidenraupenzucht. Schon nahe der Grenze dient der Donauhafen Mohács (16) der Kohlenverfrachtung.

Wo die Ausläufer des Mittelgebirges in Staffelbrüchen zur Ebene und zur Donau abbrechen und diese zwischen der Andreasinsel im N und der Csepel- insel im S ihre Wasser in ein Bett zusammenfaßt, entstand im Schutz der westlichen Berge, ungefähr in der Mitte des ganzen Beckens und am Schnittpunkt seiner natürlichen Verkehrswege,



298. Die Lage von Budapest.

Ungarns Hauptstadt Budapest (Bild 326 und Abb. 298). Gegenüber der älteren Gründung, dem rechtsseitigen Ofen (Aquincum), entwickelte sich seit dem 13. Jahrhundert aus einer deutschen Stadtgründung Pest, das immer mehr in die sandige Ebene nach O hinauswuchs. Durch 145 Jahre war sodann Budapest Sitz eines türkischen Wilajets und von seinen Beziehungen zu Mitteleuropa abgeschnitten. Die Wiederkehr der habsburgischen Herrschaft hat zwar

der Stadt ihre Bedeutung zurückgegeben, doch trug sie immer noch den Charakter einer Provinzhauptstadt. Erst mit der Neubegründung des Ungarischen Staates (1867) beginnt das rapide Wachstum der Doppelstadt, unterstützt durch die Zentralisierung des gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, den Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Ausgestaltung der Donauschiffahrt. Im heutigen Ungarn liegt Budapest freilich nahezu peripherisch, aber noch mehr als früher ist es als sein erstes Handels- und Industriezentrum auch in den letzten Jahren noch stark gewachsen. Im Jahre 1920 zählte Budapest 929 000 Bewohner, wovon über 80 v. H. am linken Ufer wohnten; mit den Vororten stellt es einen Siedlungskomplex von fast $1\frac{1}{4}$ Mill. dar, darunter 91 v. H. Magyaren (Abb. 299). Fast ein Viertel der Bevölkerung ist jüdisch. 1929 wurde die Einwohnerzahl auf 985 000 (ohne Vororte) geschätzt. Mit seinen Prachtbauten an den Ufern des breiten Stromes, den zahlreiche Fahrzeuge beleben und steil ansteigende Hügel zur Rechten überragen, bietet Budapest wohl eines der eindrucksvollsten Städtebilder Europas, während die östlichen Stadtteile mit ihrem unfertigen Charakter und den niedrigen Häusern schon stark an den Osten gemahnen.

Nordöstlich von Budapest zieht sich eine Reihe von Städten am Südfuß des mittelungarischen Vulkankranzes hin, die alle durch regen Produktenhandel ausgezeichnet sind. Das gilt von Hatvan (14), von dem Eisenbahnen ins Eipelgebiet, nach Balassagyarmat und ins Kohlenrevier von Salgótarján ausstrahlen, von Gyöngyös (20) am Fuß der Mátra, von Erlau (29; Eger), dem Weinort und Bischofssitz am Fuß des Bükkgebirges, und besonders von dem wichtigen Verkehrsknoten und lebhaften Industrieplatz Miskolc (57) im breiten Sajótal, unweit dessen Diósgyőr mit seinen Eisen- und Papierindustrieanlagen liegt. Am Bodrog wurde der Knotenpunkt Sátorajtóújhely (21) durch die neue Grenze zerschnitten, der Bahnhof liegt schon auf tschechoslowakischem Boden; nahe der Mündung dieses Flusses in die Theiß liegt der Weinort Tokaj.

B. DONAU-THEISS-PLATTE

Die Donau-Theiß-Platte trägt von Natur aus und ihrem Klima entsprechend den Charakter einer von Baumgruppen unterbrochenen Sand- und Lößsteppe, ist aber durch den Weidebetrieb und wohl auch durch die Mißwirtschaft der Türkenzeit immer mehr zu einem nahezu baumlosen Land geworden, das nunmehr durch die fortschreitende Kultivierung neuerlich eine durchgreifende Veränderung seines Landschaftscharakters erfährt (Bilder 320—322). Der nördlichste Teil ist noch ein kleinwelliges Lößhügelland, in dem Jászberény (32), die nördlichste der oben geschilderten volkreichen Dorfstädte, liegt. Südlich einer natürlichen Furche, die dem genannten Kanalprojekt zur Theiß dienen soll und in der Monor und Cegléd (Cegléd; 37) liegen, folgt der Bereich der ganz ebenen Sandsteppe (Kecskeméter Heide); aber auch sie trägt nur

299. Die Bevölkerungsentwicklung Budapests.

Die Kreisdiagramme veranschaulichen die Magyarisierung Budapests.



im nördlichen Teil noch die ursprünglichen Züge mit Flugsandflächen, Natronseen und weiten Pußten, weiter südlich ist sie schon fast durchweg in Kulturland, Äcker und Gemüsekulturen verwandelt, mit Robinien und Weingärten bepflanzt. Zentren dieser jungen Kulturen auf ehemaligem Flugsandboden sind die typischen Dorfstädte Nagykörös (29), Kecskemét (73), der Marktplatz einer blühenden Schweine- und Geflügelzucht, und Kiskunfélegyháza (37). Bedeutenden Sandweinbau treibt die Umgebung von Kiskunhalas (26) und Kiskörös (12). Am Rand des siedlungsarmen, wildreichen Auengürtels, der die Donau begleitet, liegt inmitten großer Gemüsekulturen Kalocsa (12), eine der wenigen historischen Städte dieses Landes, als Bischofsstadt und durch sein Observatorium bekannt. Die einzige Donaubrücke unterhalb von Budapest auf ungarischem Boden kreuzt von Baja (22) am linken Hochufer aus den Strom und verbindet das Eisenbahnnetz von Transdanubien mit dem des Alföld. Eine größere Zahl von Städten folgt dem nunmehr regulierten Lauf der Theiß (Tisza), in deren 2—4 km breitem Mäandergürtel durch zahlreiche Mäanderdurchstiche (Abb. 232) und Entsumpfungsarbeiten auch schon ansehnliche Kulturflächen gewonnen worden sind (Bild 327). An der Mündung der Zagyva liegt Szolnok (33), ein wichtiger Brückenort, Verkehrsknoten und Kopfstation der Dampfschiffahrt mit reger landwirtschaftlicher Industrie; weiter abwärts folgen nahe der Mündung der Kreisch (Körös) Csongrád (26) und an einem alten Theißlauf Szentes (32). Gegenüber der Mündung der Maros entstand als Festung Szegedin (Szeged), das nach seiner fast völligen Zerstörung durch das Stauhochwasser vom März 1879 als moderne Stadt neu aufgebaut wurde. Heute ist es die zweite Stadt Ungarns (110), ein wichtiger Verkehrsknoten und Industrieplatz (Papier, Textilien, Schiffswerften), mit lebhaftem Handel in Getreide, Vieh und Holz und auch Sitz einer jungen Universität.

C. EBENE ÖSTLICH DER THEISS

Auch das Land östlich der Theiß trug bis vor kurzem vorwiegend den Charakter einer Sandsteppe; dazu kamen ausgedehnte Sumpfgebiete in der Nähe der großen Flüsse, während die etwas höheren Flächen gegen den Rand der Ebene hin fruchtbaren Lößboden tragen. Aber auch hier ist durch Bepflanzung der Sandgebiete und Entsumpfungsarbeiten das Kulturreal erheblich vergrößert worden. Die Reihe der großen Dorfstädte beginnt von N her mit Nyíregyháza (43), dem Hauptort der Flugsandgebiete, dann folgen Hajdúnánás (17) und Hajdúböszörmény (29; Abb. 284), am Rande hoher alter Dünenzüge gelegen, die Hauptorte der Hajdús und typische Agrarstädte. Auf ganz glatter, kultivierter Sandheide liegt Debreczin (Debrecen; 103), ein lebhafter Eisenbahnknoten und Handelsplatz, der Mittelpunkt des magyarischen Calvinismus und Sitz einer Universität. Eine Reihe von Städten mit ganz gleichartiger Physiognomie zieht sich auf trockenerem, vor Überschwemmungen geschütztem Boden dahin: Karcag (22), Törökszentmiklós (26), Szarvas (25) und Mezötúr (27). Unweit der Theiß liegen Hódmezővásárhely (61), nahe der Körös Endröd (14), Mezöberény (13), Békés (12) und Békéscsaba (44; Abb. 283) in fruchtbarer Umgebung; hart an der Grenze gegen das rumänische Gebiet Gyula (25) und der Marosort Makó (37) mit ausgedehnten Gemüsekulturen.

Anmerkung: Die Bilder zu Ungarn finden sich S. 257 ff.

RUMÄNIEN

VON FRITZ MACHATSCHEK

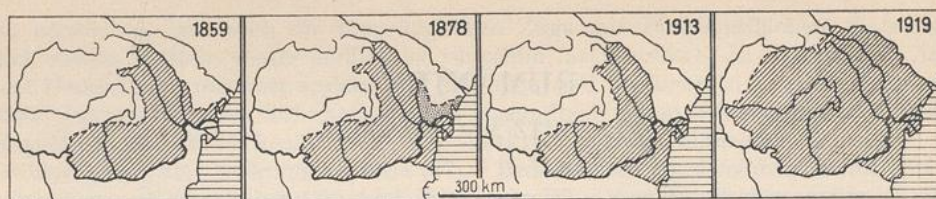
- Lehmann, F. W. P., Das Königreich Rumänien (in Kirchhoff „Länderkunde von Europa“, II. 2). Wien, Prag, Leipzig 1893.
- Hepites, St., Album climatologique de Roumanie. Bukarest 1900.
- Martonne, E. de, La Valachie. Paris 1902.
- Sturdza, A., La terre et la race roumaines. Paris 1904.
- Grothe, H., Zur Landeskunde von Rumänien. Halle 1907.
- La Roumanie 1866—1906. Bukarest 1907 (Offizielles Werk).
- Prager, W., Rumäniens landwirtschaftliche Klimatographie. Halle 1909.
- Dimitrescu, R. Gh., Die untere Donau zwischen Turnu-Severin und Braila. Berlin 1911.
- Lehmann, F. W. P., Bessarabien. Pet. Mitt. 1916.
- Nitz, F., Militärgeographische Beschreibung von Rumänien. Berlin 1919.
- Behrmann, W., Die Landschaften Rumäniens. Zeitschr. Ges. f. Erdk., Berlin 1919.
- Pax, F., Rumäniens Pflanzengeographie. Abh. Leop. Carol. Ak., Halle 1920.
- Schmalz, L., Großrumänien. „Auslandskunde“ I. Gotha 1921.
- Sölich, J., Großrumäniens politisch-geographische Stellung. Geogr. Zeitschr. 1923.
- Einzelartikel und Reiseberichte über Rumänien in Mitt. Geogr. Ges., Wien 1924.
- Heiderich, F., Rumänien: wirtschaftspolitische Streiflichter. Ebda. 1924.
- Nicorescu, P., La Roumanie nouvelle. Bukarest 1924.
- Uhlig, C., Die Bessarabische Frage. Breslau 1926.
- Wachner, H., Rumänien (in Andree „Geographie des Welthandels“, 4. Aufl. I.). Wien 1926.
- Rommenhüller, C. G., Großrumänien. Berlin 1926.

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. VOLK UND STAAT

Als östlichstes Glied im Kranze der den Karpatenwall umsäumenden Landschaften hat bereits Altrumänien einen integrierenden Bestandteil Mitteleuropas gebildet. Die durch den Ausgang des Weltkriegs ihm zugefallenen Neuerwerbungen haben das heutige Großrumänien noch stärker in Mitteleuropa verankert, andererseits aber durch die Einverleibung Bessarabiens auch ein Stück des osteuropäischen Steppentieflandes mit den Donauländern vereinigt. Die physiogeographischen Züge der karpatischen Landschaften und der Außenseite des Karpatenbogens haben bereits an früherer Stelle eine kurze Würdigung gefunden.

Die ältere Geschichte des rumänischen Volkes ist stark in Dunkel gehüllt. Als sicher darf gelten, daß zum mindesten ein großer Teil der römischen Kolonisten, die in der Zeit des späteren Kaisertums in der Provinz Dakien angesiedelt worden waren und sich mit den thrakischen Dakern vermischt und diese sprachlich und kulturell romanisiert hatten, mit Beginn der ostgermanischen Einfälle in die Donautiefländer (um 270 n. Chr.) nach Mösien zurückgezogen wurde. Hier erst, südlich der Donau, muß unter starker Beeinflussung der benachbarten slawischen, albanischen, bulgarischen und griechischen Bevölkerung die heutige rumänische Sprache und das rumänische Volkstum entstanden sein. Wieviel von der alten Bevölkerung nördlich der Donau verblieb und ob überhaupt ein Teil davon die wiederholte Überflutung des Landes durch mongolische Nomadenvölker überdauerte, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls waren die dakoromanischen Volkselemente südlich der Donau schon stark mit allerlei Balkanvölkern vermischt, bevor sie etwa seit dem 13. Jahrhundert als ein nomadisches Hirtenvolk wieder über die Donau nach N zurückwanderten und sich über ihr heutiges Wohngebiet im Karpatenvorland und in Siebenbürgen verbreiteten; einzelne Wanderzüge dieser „walachischen“ Hirtennomaden haben sich in noch viel späterer Zeit auf den breiten Gebirgskämmen der Sandsteinzone weit nach W



300. Die Entwicklung des rumänischen Staates. Das 1878 verlorene Gebiet ist punktiert.
1859 wählten die Volksvertretungen der Walachei und der Moldau einen gemeinsamen Fürsten.
Die endgültige staatliche Vereinigung erfolgte 1861.

geschoben (Vlah im Slawischen = Hirte). Daß also Siebenbürgen die Urheimat des Ostromanentums sei und dieses ein Abkömmling des alten Römertums, ist eine nationalistische Geschichtsfabel, dazu bestimmt, die Ansprüche auf dieses Land auch historisch zu legitimieren. Vielmehr kam Siebenbürgen schon bald nach 1000 n. Ch. unter ungarische Herrschaft und wurde in den Beckenlandschaften von Magyaren, Székler (s. u.) und Deutschen kolonisiert, noch bevor die Anwesenheit von Rumänen im Lande überhaupt bezeugt ist.

Östlich und südlich der Karpaten schlossen sich die kleinen rumänischen Fürstentümer zur Abwehr gegen die mongolischen und tatarischen Einfälle im 14. Jahrhundert zu zwei größeren Bildungen zusammen, der Walachei und der Moldau, die aber schon nach 1529 zu Vasallenstaaten der Türkei wurden. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gewann auch Rußland als Schutzmacht der griechisch-orthodoxen Christenheit wachsenden Einfluß. Im Jahre 1856 erhielten die beiden Fürstentümer unter türkischer Oberhoheit eine weitgehende Autonomie, 1861 vereinigten sie sich zu einem einheitlichen Staate, Rumänien, der 1878 die volle Unabhängigkeit erreichte. Gleichzeitig mußte aber das 1856 mit der Moldau vereinigte südliche Bessarabien, das 1812 von der Türkei an Rußland abgetreten worden war, wieder an dieses zurückgegeben werden; dafür wurde die ziemlich wertlose Dobrudscha bis südlich von Konstanza dem neuen Staat einverleibt, und 1881 erfolgte dessen Erhebung zum Königreich.

Altrumänien war also das Land jenseits der Ost- und Südkarpaten, mit klar gezogenen Grenzen, die im Gebirge teils mit dem wasserscheidenden Hauptkamm zusammenfielen, teils durch die zahlreichen Talengpässe festgelegt waren; im S bildete die Donau die Grenze gegen Bulgarien, im O der Pruth gegen Rußland. Nur die Dobrudscha besaß keine naturentlehnte Südgrenze gegen Bulgarien. Durch sie und die Donau stand Rumänien zur Südosteuropäischen Halbinsel in engen Beziehungen und hatte aus der Zeit der Türkenherrschaft sowie durch die Zugehörigkeit zum griechisch-orthodoxen Bekenntnis viele orientalische Züge aufgenommen, so daß es häufig, aber mit Unrecht, als ein Balkanland bezeichnet wurde. Vielmehr war es immer durch seine Lage zwischen den Karpaten und der Donau in jeder Beziehung ein Übergangsgebiet zwischen Mittel- und Osteuropa, wie es ja auch in früheren Zeiten als Durchzugsland der nach dem W flutenden Völkerbewegungen gedient hatte; durch seine Lage wurde es aber auch zu einem Pufferstaat zwischen Rußland und der habsburgischen Monarchie und daher von beiden umworben. Seiner europäischen Aufgabe, die Donaumündungen zu hüten,

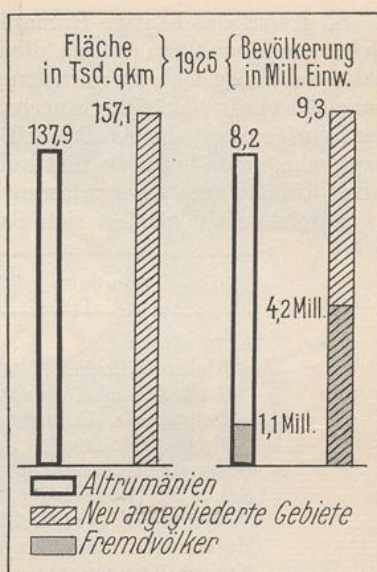


301. Beabsichtigte Neugliederung Rumäniens (1930).

konnte es freilich nicht voll nachkommen, da ja das linke Ufer des Deltalandes bei Rußland verblieben war.

Durch die kriegerischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts hat Rumänien eine außerordentliche Gebietsvergrößerung erfahren (Abb. 300 und 302). Zunächst gewann es durch seine Beteiligung am zweiten Balkankrieg 1913 eine Vergrößerung der Dobrudscha auf Kosten Bulgariens, durch den Ausgang des Weltkriegs aber mehr als die Verdoppelung seiner Fläche, indem ihm die Bukowina, Siebenbürgen, der größere Teil des Banats, ausgedehnte Striche in Ostungarn weit über die nationalen Grenzen hinaus, endlich auch das zum größeren Teile von Moldawanern, einem Zweig des rumänischen Volkes, bewohnte Bessarabien, auf das aber die Sowjetunion noch immer Anspruch erhebt, zugesprochen wurden. Durch diesen Gebietszuwachs hat sich auch die Stellung Rumäniens innerhalb des europäischen Staatengefüges verändert. Es ist heute ein ansehnlicher Mittelstaat mit einer Fläche von 294 970 qkm (also nur wenig kleiner als das heutige Italien) und mit (1929) 17,4 Millionen Einwohnern, der weit ins danubische Mitteleuropa hineingreift. Es umfaßt nun neben seinem Stammland, das durch die lange Fremdherrschaft kulturell zurückgeblieben war, Gebiete, die dank ihrer langen Zugehörigkeit zu einem mitteleuropäischen Großstaat kulturell und wirtschaftlich weit höher stehen als jenes. Da aber auch in ihnen das rumänische Volkselement die Vorherrschaft ausübt, besteht die größere Wahrscheinlichkeit, daß die altmitteleuropäischen Gebiete den kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen des herrschenden Volkes und Altrumäniens angepaßt werden, als daß der umgekehrte Fall eintritt.

Auch in politisch-geographischer Beziehung sind mit der unerwarteten Gebietsvergrößerung Rumäniens eine Reihe von Schwierigkeiten entstanden. Zwar ist die äußere Gestalt des Staates einfacher und nahezu kreisförmig geworden; aber das schwer wegsame, urwaldbedeckte und menschenarme karpatische Gebirge legt sich als ein Wall mitten hinein und bildet eine innere Grenze innerhalb des neuen Staatskörpers. Für die jenseits desselben gelegenen Landschaften und damit für den größeren Teil des Staates liegt die Hauptstadt Bukarest nahezu peripherisch und vermag auf sie keine Anziehungskraft auszuüben. Ganz bedenklich ist das Hinaustreten Großrumäniens ins Pannonische Becken, die Einverleibung von Teilen des Alfölds, die ohne jede Beziehung zu Altrumänien stehen und längs einer vollkommen willkürlich gezogenen, einheitliche Wirtschaftsgebiete durchschneidenden Grenzlinie von ihrem natürlichen Stammland abgetrennt worden sind. Eine gute neue Grenze ist nur das 600 km lange, tief eingeschnittene und gewundene Tal des Dnjestr, das Bessarabien von der Ukraine scheidet; aber es hängt von den kulturellen Leistungen Rumäniens in diesem bisher arg vernachlässigten Lande ab, ob es ihm gelingen wird, die Bevölkerung Bessarabiens auch innerlich für sich zu gewinnen. Im obersten Theißgebiet tritt Großrumänien sogar mit der Tschechoslowakei in Berührung, da Rumpfungarn auch im Nordosten ganz von seinen natürlichen Grenzen abgeschnitten worden ist.



302. Vergleich Altrumäniens und der neu angegliederten Gebiete nach Fläche und Bevölkerung auf Grund der Berechnung von 1925.

Nach rumänischen Angaben (C. G. Rommenhüller).

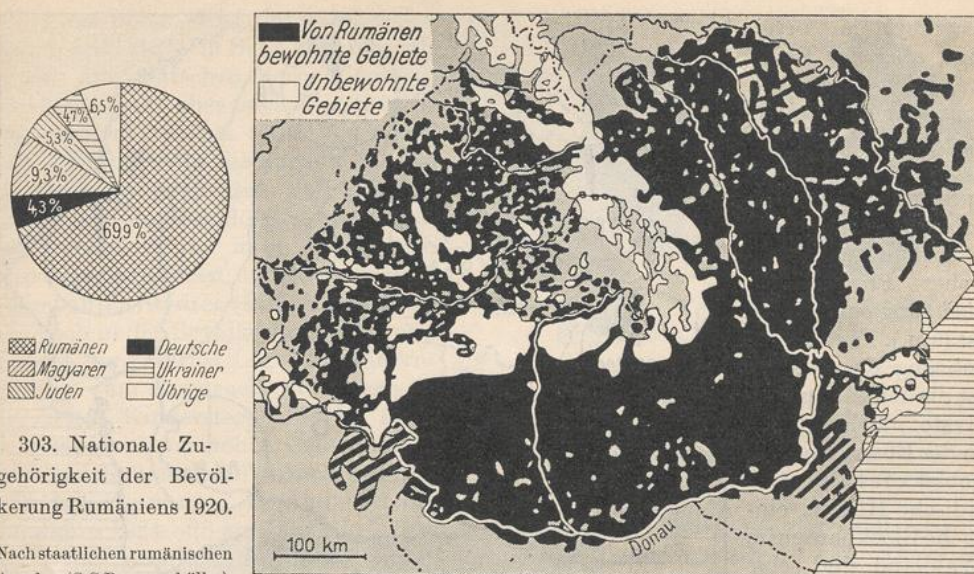
So grenzt das heutige Rumänien an sechs Nachbarn, darunter an solche, die jede Gelegenheit benützen werden, die ihnen entrissenen und ihnen auch geographisch gewiß nächstehenden Gebiete zurückzugewinnen. Dazu kommen die kulturellen und nationalen Gegensätzlichkeiten innerhalb der neuen Grenzen. Es darf bezweifelt werden, ob der heutige Staat die Kraft zur Bewältigung der schweren Aufgabe haben wird, diese physische, wirtschaftliche und kulturelle Mannigfaltigkeit zum allgemeinen Nutzen zu einer Einheit zusammenzufassen.

Administrativ gliedert sich Rumänien heute noch in die folgenden Provinzen:

| Provinz | qkm | Einwohner in 1000 (1925) | Volksdichte je qkm |
|-----------------------------|---------|-----------------------------|-----------------------|
| Altrumänien | 137 910 | 8 235 | 60 |
| Kleine Walachei (Oltenia) | 24 080 | 1 536 | 63 |
| Große Walachei (Muntenia) | 52 510 | 3 640 | 69 |
| Dobrudscha (Dobrogea) . | 23 260 | 722 | 31 |
| Moldau (Moldova) | 38 060 | 2 337 | 61 |
| Bessarabien (Basarabia) . . | 44 420 | 2 957 | 66 |
| Bukowina (Bukovina) . . . | 10 440 | 820 | 77 |
| Siebenbürgen (Ardeal) . . . | 57 810 | 2 860 | 49 |
| Marmarosch (Maramureş) . . | 8 280 | 520 | 62 |
| Kreisch (Ostungarn) | 17 720 | 1 158 | 65 |
| Banat | 18 390 | 950 | 52 |

B. DIE BEVÖLKERUNG GROSSRUMÄNIENS

Der unorganische Charakter des heutigen Staates kommt auch darin zum Ausdruck, daß Großrumänien wie die meisten Schöpfungen der Friedensdiktate von 1919 kein Nationalstaat wie das alte Rumänien, sondern ein Nationalitätenstaat ist, allerdings mit einer herrschenden Staatsnation und kulturell, politisch und wirtschaftlich anders behandelten Minoritäten. Denn Großrumänien umfaßt zwar in seinen Grenzen nahezu restlos die große Hauptmasse des rumänischen Volkes (aber ohne die ihm sprachlich zugehörigen, in der Südosteuropäischen Halbinsel verbliebenen Aromunen, Zinzaren und Megleniten und die Tschitschen Istriens); nur im südslawisch gewordenen Teil des Banats sind einige Volkssplitter außerhalb der Grenzen geblieben. Diese 13,2 Mill. Rumänen machen aber (nach der Berechnung von 1925) nur etwas über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Großrumäniens aus und siedeln nur im Stammland geschlossen (Abb. 303/304). In Siebenbürgen sind sie durchsetzt von den drei großen, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Sprachinseln der „Sachsen“, die trotz ihrer schwierigen völkischen und wirtschaftlichen Lage immer noch das kulturell führende Element dieses Landes sind: im Burzenland um Kronstadt, im Königsboden um Hermannstadt (Bild 333/334) und im Nösnerland um Bistritz; infolge ihrer geringen Geburtenfrequenz sind sie prozentual immer mehr in Abnahme begriffen und nur noch 230 000 Köpfe stark. Dazu kommen die seit Beginn des 18. Jahrhunderts angesiedelten Deutschen des Banats, namentlich in und um Temeschburg (Timișoara), etwa 280 000, die der Bukowina (150 000), die verstreuten, aber wohlhabenden kleinen deutschen Kolonien Bessarabiens (80 000), der Dobrudscha und Ostungarns (besonders um Deutsch-Szatmar [Szatmár-Németi] 20 000). Das rumänische, heute trotz seiner räumlichen Zersplitterung zu einer Volksorganisation zusammengeschlossene Deutschtum umfaßt rund 780 000 Köpfe, 4,3 v. H. der Gesamtbevölkerung des Staates (Abb. 305/306); es bedeutet auch heute das wertvollste Kulturelement, das in jeder Beziehung befruchtend, aufbauend und reformierend tätig ist. Neben ihm wohnen in Siebenbürgen Magyaren, in großer Zahl namentlich als sogenannte Székler seit dem 11. Jahrhundert in den Beckenlandschaften an der oberen Maros und Aluta sowie um Klausen-



304. Die Verbreitung der Rumänen. (Nach P. Langhans.)

Vgl. hiermit die Karten der Bevölkerungsdichte (Abb. 308) und der Waldverbreitung (Abb. 310).

303. Nationale Zugehörigkeit der Bevölkerung Rumäniens 1920.

Nach staatlichen rumänischen Angaben (C. G. Rommenhüller).

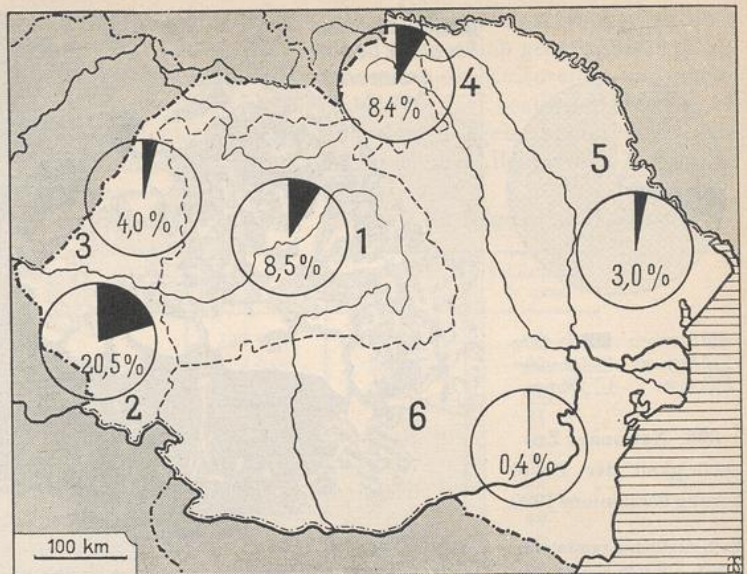
K. Brauniaschätzt den Anteil der Deutschen auf 4,6 v. H.

burg, ferner im geschlossenen Sprachgebiet in den rumänisch gewordenen Teilen des Alfeld mit den großen Städten Großwardein und Arad, zusammen 1,63 Mill. = 9,3 v. H. Dazu kommen weiter in der Bukowina und in Bessarabien 420 000 Ukrainer (4,7 v. H.), ebenda 134 000 Großrussen, ferner in der Dobrudscha zwischen der alten und der neuen Grenze sowie inselartig verstreut in Bessarabien, besonders in dessen südlichem Teil, Bulgaren (215 000 = 1,2 v. H.), Serben im Banat, 170 000 Tataren (Bild 337) und Türken in der Dobrudscha, die überhaupt als junges Kolonisationsland ein buntes Völkergemisch darstellt, dann die über das ganze Land verstreuten Zigeuner, in Siebenbürgen allein fast 100 000, Armenier, Polen in der Bukowina und endlich die bis vor kurzem in Altrumänien in stark gedrückter Stellung lebenden Juden (0,9 Mill. = 5,3 v. H.).

Auch in konfessioneller Beziehung besteht keine völlige Einheitlichkeit. Neben der großen Mehrheit der Griechisch-Orthodoxen (fast alle Rumänen und die Ukrainer und Russen Bessarabiens, Serben und Bulgaren), etwa 69 v. H., gibt es noch über 8 v. H. Griechisch-Unierte (die Ukrainer der Bukowina und ein Teil der Rumänen Siebenbürgens), je etwa 7 v. H. Katholiken (Székler, Banater Deutsche und die sogenannten Ländler Siebenbürgens) und Protestanten (Siebenbürger und andere Deutsche, Magyaren), 5,3 v. H. Juden und 1 v. H. Mohammedaner.

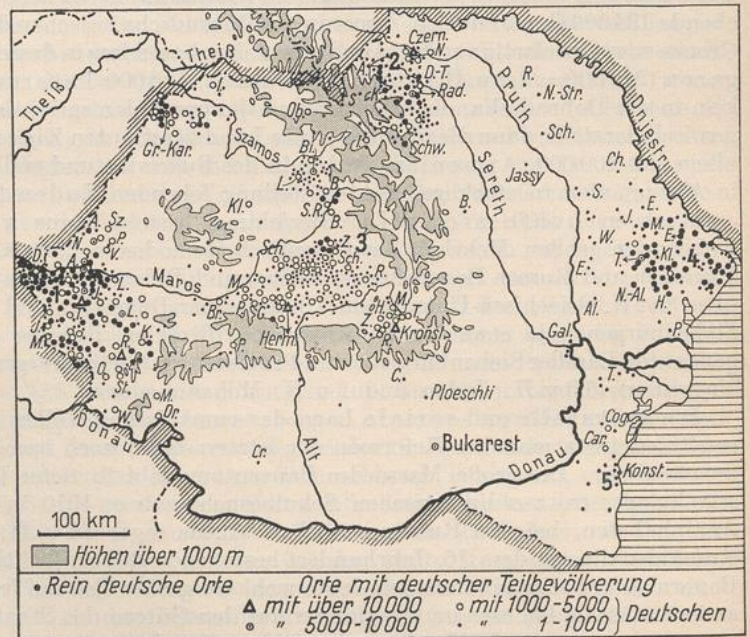
Die kulturelle und soziale Lage des rumänischen Volkes ist namentlich in Altrumänien trotz mancher Reformen der letzten Jahre noch immer in vieler Beziehung unerfreulich. Die große Masse des Bauerntums lebt in tiefer Unbildung und Rückständigkeit; trotz obligatorischen Schulbesuchs gab es 1910 in Altrumänien 80 v. H. Analphabeten, bei den Rumänen Siebenbürgens sogar 86 v. H. Erst 1864 wurde in Rumänien die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Robotpflichtigkeit (Fronarbeit) des Bauern aufgehoben, und seitdem lebte wohl ein großer Teil auf freiem Grundbesitz, der andere aber als Pächter und Tagelöhner auf den Gütern des Staates und des Adels, die zusammen etwa die Hälfte des anbaufähigen Landes ausmachten. Die in den letzten Jahren überstürzt durchgeführte Agrarreform (Abb. 307), durch die der Großgrundbesitz gegen eine minimale Entschädigung an die bisherigen Eigentümer unter Kleinbauern aufgeteilt wurde, hat zwar mit dem Latifundienwesen gebrochen, auch das schädliche

Pachtsystem beseitigt, aber der Bauer war infolge seiner Armut gar nicht imstande, seinen so vergrößerten Besitz entsprechend zu bewirtschaften, so daß zunächst ein bedenklicher Produktionsrückgang eingetreten ist (s. u.). Die Lebensführung des Bauern ist die denkbar primitivste: Lehmhütten in der Ebene, im Lößgebiet oft halbunterirdische Höhlen, einfache Blockbauten im Waldland sind seine Behausung, ein Maisbrei (Mamaliga) die Hauptnahrung (Bild 331). Die politische Schulung ist wenig entwickelt, so daß die jeweils herrschende Partei den Ausgang der Wahlen bestimmt. Eine bürgerliche Gesellschaft ist erst in Entwicklung begriffen. Der bisher grundbesitzende Adel, die Bojaren, lebt meist im Ausland, hat dort die westeuropäische Zivilisation angenommen und vertritt daher die nach dem W gerichtete politische Orientierung. Handel und Gewerbe sind fast völlig in den Händen der Juden. Eine den Staat stützende rumänische Beamtenschaft nach mitteleuropäischem Muster muß erst geschaffen werden. Erst seit wenigen Jahrzehnten strebt eine national gerichtete Bewegung die soziale und kulturelle Erneuerung, vor allem die Hebung des Bauernstandes, an.



1 Siebenbürgen 1920 2 Banat, Arader Komitat 1920 3 Szatmár, Marmarosch, Bihar u. Szilágyer Komitat 1920 4 Bukowina 1919 5 Bessarabien 1920/21 6 Altrumänien und Dobrudscha

305. Der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung der einzelnen Landesteile Rumäniens (um 1920). Zahlen von K. Braunias.



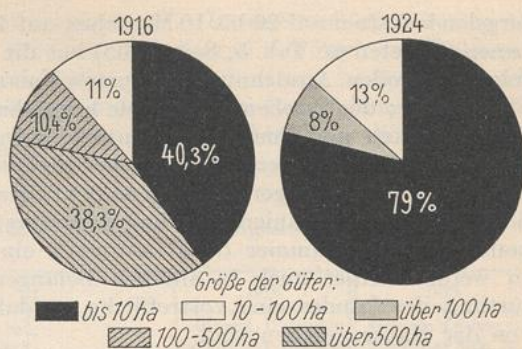
306. Deutsche Siedlungen in Rumänien. (Nach R. Spek.)

Erst seit wenigen Jahrzehnten strebt eine national gerichtete Bewegung die soziale und kulturelle Erneuerung, vor allem die Hebung des Bauernstandes, an.

Etwas höher steht der rumänische Bauer und Hirte in Siebenbürgen, wo er sich am deutschen Beispiel emporgearbeitet hat; aber auch hier (wie in Bessarabien) stechen seine bescheidenen, ja primitiven Siedlungen schroff ab von den gepflegten und peinlich sauberen Kolonistendörfern und Höfen der Deutschen und ihren stattlichen, meist hochgelegenen und festungsartig ausgebauten Städten (Bilder 332—334).

Auch in der Bevölkerungsbewegung kommt die traurige Lage des Bauernstandes zum Ausdruck, besonders in der hohen Kindersterblichkeit. Trotz der osteuropäisch hohen Geburtenzahl ist daher die natürliche Vermehrung verhältnismäßig gering. Im Durchschnitt

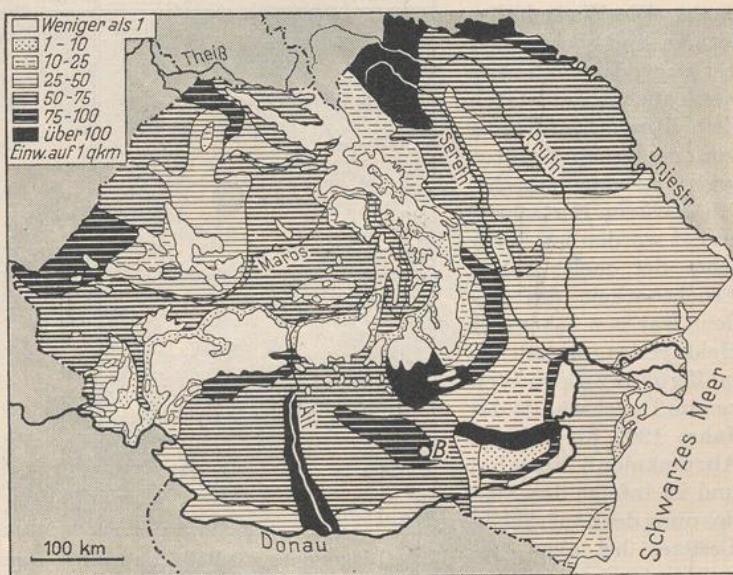
der Jahre 1924—28 standen jährlich rund 612000 Geburten 372000 Sterbefälle gegenüber, das natürliche Bevölkerungswachstum betrug daher jährlich 1,4 v.H. Die einst sehr bedeutende Auswanderung, an der die Juden in hohem Maße beteiligt waren, hatte allerdings, infolge der Abwehrmaßnahmen der Vereinigten Staaten von Amerika, sehr stark abgenommen und betrug 1924 nur 3000 Köpfe, 1928 aber wieder 11700.



307. Die Auswirkung der Agrarreform in Altrumänien. Das linke Diagramm zeigt die Verteilung der Güter nach der Größe 1916 vor der Reform, das rechte das Ergebnis der bis 1924 durchgeführten Neuverteilung der Bodenfläche. Man sieht, daß der Anteil des Großgrundbesitzes (Güter über 100 ha) von 48,7 v.H. auf 8 v.H. gesunken ist. Zahlen nach C. G. Rommenhöller.

C. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

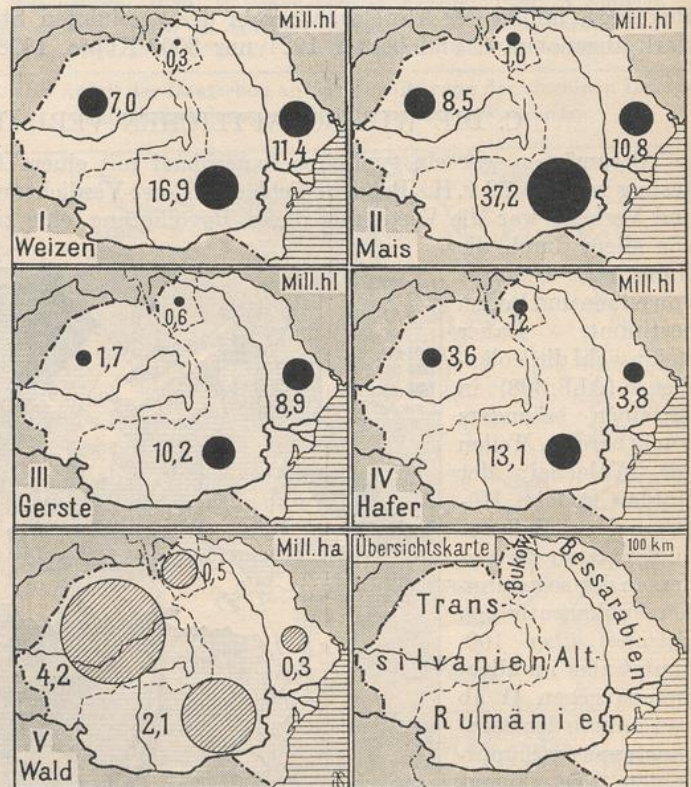
Altrumänien war ein typisches Bauernland mit einem Anteil der agraren Bevölkerung von fast 82 v.H. Bei dem Fehlen größerer Verdichtungsgebiete durch Industrie und Verkehr war die Verteilung dieser Bevölkerung eine ziemlich gleichmäßige und vor allem durch die Gunst oder Ungunst von Klima und Boden bestimmt. Daher steigt wohl die Volksdichte (Abb. 308) in einzelnen besonders fruchtbaren Teilen der Walachei, der Moldau und im Hügelland am Fuß der Südkarpaten (besonders in der sogenannten subkarpatischen Talzone) über 100, nimmt aber im allgemeinen gegen O ab und sinkt in der Baragansteppe, im Sumpfgebiete der Donau-niederung, in Teilen der Dobrudscha und in den höheren Ge-



308. Bevölkerungsdichte in Rumänien.

birglandschaften auf 20 bis 10 Menschen auf 1 qkm und darunter. Von den neu erworbenen Gebieten (s. Tab. 5, Seite 1105) hat die Bukowina die größte, Siebenbürgen infolge der großen Ausdehnung der menschenarmen Gebirglandschaften die geringste Volksdichte; doch stehen sich gerade hier scharfe Gegensätze zwischen den dichtbesiedelten Becken und dem unbewohnten Gebirge gegenüber. Für ganz Großrumänien beträgt 1925 die mittlere Dichte noch nicht 60, ist also recht gering, da eben auch mit den Neuerwerbungen vorwiegend landwirtschaftliche Gebiete hinzugekommen sind. So ist auch Großrumänien ein echter Agrarstaat und als wichtiges Glied der pannonisch-pontischen Kornkammer dazu bestimmt, ein Getreideausfuhrland großen Maßstabes zu werden. Aber auch in anderen Belangen ist die wirtschaftsgeographische Ausüstung des Landes eine vortreffliche, so daß glänzende Entwicklungsmöglichkeiten von der Natur gegeben sind.

Der Ackerbau. Unter den Getreidearten, die zusammen 85,6 v. H. (1928) der Ackerfläche einnehmen, steht der Mais als Brotfrucht der bäuerlichen Bevölkerung heute infolge der Agrarreform mehr denn je an erster Stelle, so daß Rumänien fast 4 v. H. der Welternte an Mais hervorbringt (Abb. 309). Ihm folgt der Weizen, der früher als Hauptprodukt der großgrundherrlichen Güter vorwiegend der Ausfuhr diente; durch die Bevorzugung des Maisbaues war aber in den ersten Jahren der Agrarreform die Weizenproduktion so zurückgegangen, daß sie kaum für den eigenen Bedarf ausreichte, doch hat sie in den letzten Jahren wieder erheblich zugenommen. Gering ist der Anbau von Gerste, Hafer und Roggen. Fast halb so groß wie die Maisfläche ist die der Hülsenfrüchte; dazu kommen Kartoffel, Raps, Hanf, Flachs, Tabak (1928: 155 000 dz) und Zuckerrübe, deren Ernte den Bedarf des Landes deckt. Die Wirtschaftsformen sind noch immer vorwiegend extensiv, wenn auch in der letzten Zeit durch Einführung von modernen Geräten und Arbeitsmethoden ein gewisser Fortschritt erzielt worden ist. Aber trotz der meist hohen Fruchtbarkeit des Bodens war von jeher der Hektarertrag verhältnismäßig gering (beim Weizen im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 in Altrumänien 8,2 dz je ha) und ist infolge der Ausdehnung des bäuerlichen Besitzes bei allen Getreidearten in den ersten vier Nachkriegsjahren



309. Diagramme zur Bodennutzung in Rumänien. I—IV geben den Ernteertrag nach Landesteilen in hl für 1923, V gibt die Waldfläche in ha.

noch um durchschnittlich ein Fünftel zurückgegangen. In Großrumänien betrug er 1928 für Weizen aber wieder 9,8 dz. — Der Weinbau befand sich nach den Reblausverwüstungen in starkem Rückgang, hat sich aber wieder erholt und ist im Hügelland von Oltenien, in der Moldau, in Siebenbürgen, Bukowina und Bessarabien verbreitet; 1928 betrug die Ernte 6,3 Mill. hl. Im karpatischen Hügelland ist auch die Pflaumenkultur von Wichtigkeit. Die gesamte Acker- und Gartenfläche macht aber nur 42 v. H. der Gesamtfläche aus.

Die Größe der Anbaufläche und des Ertrags zeigen die folgenden Zahlen:

| | 1928 | | 1929 | | | 1928 | | 1929 | |
|--------------|----------------------|--------------------|----------------------|--------------------|--------------|----------------------|--------------------|----------------------|--------------------|
| | Anbaufl. in Mill. ha | Ertrag in Mill. dz | Anbaufl. in Mill. ha | Ertrag in Mill. dz | | Anbaufl. in Mill. ha | Ertrag in Mill. dz | Anbaufl. in Mill. ha | Ertrag in Mill. dz |
| Mais (1928) | | | | | Hafer . . . | 1,1 | 9,8 | 1,2 | 13,6 |
| (Mißernte) | 4,4 | 27,6 | 4,8 | 63,9 | Kartoffeln . | 0,2 | 20,5 | 0,2 | 22,7 |
| Weizen . . . | 3,2 | 31,4 | 2,7 | 27,1 | Zuckerrüben | 0,06 | 10,6 | 0,04 | 8,1 |
| Gerste . . . | 1,7 | 15,1 | 2,1 | 27,4 | | | | | |

Die Viehzucht wurde früher auf den ausgedehnten Grasfluren der Großen Walachei vorwiegend in halbnomadischer Wirtschaft, auch in Form von Wanderungen zwischen dem Gebirge und der Ebene betrieben; doch hat diese Wirtschaftsform mit der Ausdehnung des Getreidebaues immer mehr abgenommen und der Stallhaltung Platz gemacht. Auf den hochgelegenen Naturweiden der Karpaten ist eine recht primitive Alpwirtschaft üblich, wobei ebenso wie auf den Steppen der Dobrudscha die Schafzucht im Vordergrund steht; sie liefert recht minderwertige Wolle für die Hausweberei und zum Teil auch für den Export. Die Schweinezucht wird durch die Eichelmast des karpatischen Hügellandes gefördert. Durch den Krieg hat in allen Landesteilen der gesamte Viehbestand eine arge Dezimierung erfahren, befindet sich aber wieder in rascher Zunahme, so daß Lebendvieh und die verschiedensten tierischen Produkte wichtige Posten der Ausfuhr bilden. Den Viehstand für das Jahr 1928 zeigt Tabelle 5c, S. 1105.

Der relative Viehreichtum (bezogen auf die Einwohnerzahl) ist bei allen Gattungen mit Ausnahme der Schweine wesentlich größer als in Ungarn.

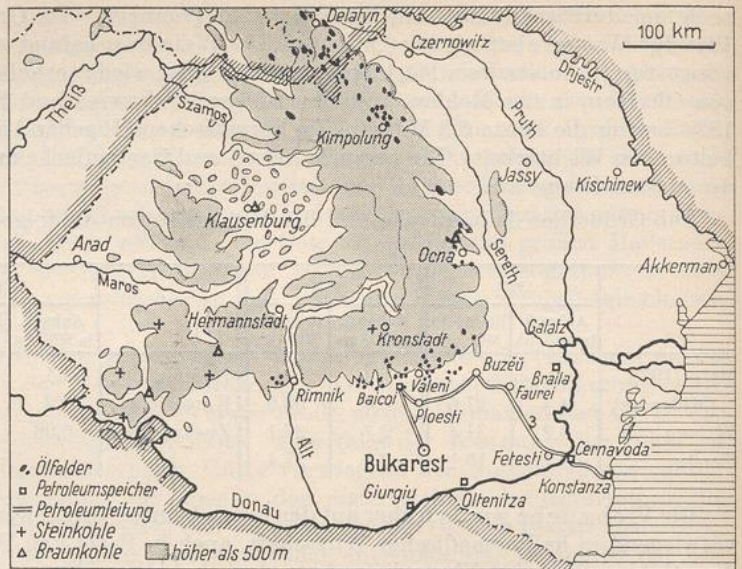
Eine nicht unwichtige Erwerbsquelle ist noch immer die Fischerei, die sowohl in der Donau und ihren Zuflüssen, besonders in den Uferseen nach dem Zurücktreten des Hochwassers, als auch in den Deltasümpfen und in den Lagunen der Dobrudscha und



310. Das Waldland Rumäniens. (Vgl. hierzu Abb. 309, V.)

den Limanen Bessarabiens betrieben wird und dem Staat bedeutende Einkünfte zuführt. In den Auen und Sumpfwildnissen ist auch die Jagd, besonders auf Vögel, ein lohnender Erwerbszweig.

Der Wald nahm im entwaldeten Alt-rumänien nur 18 v.H. der Gesamtfläche ein und war vorwiegend auf die gebirgigen Landesteile beschränkt. Durch die Erwerbung Siebenbürgens und der Bukowina sind die riesigen, noch wenig be-



311. Öl- und Kohlenfelder in Rumänien.

rührten Karpatenwälder dieser Länder hinzugekommen, so daß der Anteil der Waldfläche auf 24,5 v.H. (rund 7,2 Mill. ha) gestiegen ist (Abb. 310); ihre rationelle Ausnutzung würde bei der Nähe holzreicher Länder und nach Ausgestaltung der Verkehrswege einen reichen Gewinn durch Ausfuhr von Bau- und Werkholz ermöglichen.

Ungewöhnlich reich ist Großrumänien an mineralischen Schätzen (Abb. 311). An die miozäne Außenzone der Karpaten in der Moldau und Walachei ist das Auftreten mächtiger Stöcke reinen Steinsalzes gebunden, die aber auch auf der siebenbürgischen Innenseite, besonders im Tertiärhügelland um Klausenburg, bei Maros-Ujvár, Thorenburg und Dés bei Salzburg nordwestlich Hermannstadt erbohrt, vorkommen (Bild 335). Mit der Seesalzgewinnung aus den Lagunen der Dobrudscha und den Limanen Bessarabiens betrug 1928 die gesamte Salzgewinnung über 340 000 t, fast das Fünffache der Österreichs. Mit dem Salz vergesellschaftet sich in der gleichen Zone der Karpaten sowie im Alttertiär das Erdöl, das aber bisher nur östlich der tektonisch bedeutsamen Dambowitzalinie angetroffen worden ist (Bild 336). Im Jahre 1913 machte die Förderung in Alt-rumänien 1 885 620 t aus, sie ist nach der teilweisen Zerstörung der Anlagen im Kriege sofort durch den deutschen Wirtschaftsstab wieder auf die Vorkriegshöhe gebracht worden und bis 1928 auf 4,3 Mill. t (1929: 4,9 Mill. t) gestiegen, also auf fast das Dreifache der galizischen, wengleich das immer erst 2,3 v.H. der Weltproduktion (Abb. 312) sind.

Die bis 1924 andauernde langsame Erholung der Produktion ist die Folge der Nationalisierungsbestrebungen der rumänischen Regierung, die die Ausfuhr erschwerte, so daß die ausländischen Gesellschaften die Produktion zurückhielten und die Erschließung neuer Erdölfelder unterließen, waren doch 1925 erst 10 v.H. aller rumänischen Öllagerstätten in Ausbeute begriffen. Nach Verdrängung des französischen Einflusses ist heute die amerikanisch-britische Kapitalgruppe maßgebend, die eine wesentliche Milderung des rumänischen Bergbaugesetzes und damit der Nationalisierung des Bergbaues durchsetzte, so daß nun die Produktion rascher steigt. Die Ausfuhr des Petroleum vollzieht sich heute weniger über Konstanza als auf dem Donauweg.

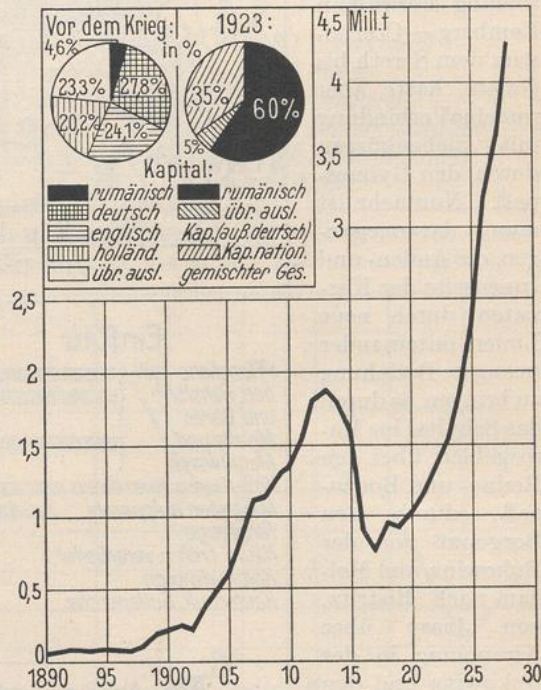
Der dritte Stoff im Bunde mit Salz und Petroleum ist das Methangas, das aber bisher nur auf der Innenseite der Karpaten, im O und SO von Klausenburg, besonders bei Sarmás und Dés, unter einer mächtigen Decke von Jungtertiär erbohrt ist und die

reichsten Gasquellen Europas darstellt. Die jährliche Gasproduktion wird mit 1854 Mill. cbm angegeben; sie dient der Kraft- und Lichterzeugung.

Auch an anderen mineralischen Stoffen sind die neuerworbenen Gebiete reich. Die schon in vorrömischer Zeit betriebene Gold- und Silbergewinnung im Siebenbürgischen Erzgebirge und im Bihargebirge (Groß-Schlatten [rum. Zlatna, mag. Zalatna], Vöröspatak, Nagybánya, Abrud [mag. Abrudbánya] u. a.) geht freilich der Erschöpfung entgegen, hat aber doch 1928 noch 1948 kg Gold und 2279 kg Silber geliefert. Bedeutender ist die Produktion von Kupfer, Blei und Antimon (zusammen 630 t) in denselben Gebirgen. Das Banater Gebirge liefert sowohl Eisenerze, besonders bei Eisenmarkt (rum. Hunedoara, mag. Vajdahunyád) an einem linken Nebenfluß der Maros (1928: 84 900 t) und bei Reschitza, Anina, Steierdorf u. a. O., als auch Steinkohle. Zusammen mit den Braunkohlenlagern in den Südkarpaten (Petroseny im Schyltal auf der siebenbürgischen, zahlreiche kleinere Lager auf der walachischen Seite) 1928 eine Förderung von 3,0 Mill. t Kohle ergaben, so daß Rumänien seinen Kohlenbedarf nahezu allein zu decken vermag. Siebenbürgen liefert endlich auch den für die Aluminiumgewinnung und für verschiedene technische Zwecke dienenden Bauxit.

Die Industrie Altrumäniens befand sich erst in den Anfängen und beschränkte sich, dem agraren Charakter des Landes entsprechend, vorwiegend auf landwirtschaftliche Betriebe: Dampfmüllereien an der Donau, Bier-, Zucker- und Branntweinerzeugung, Holz- und Lederverarbeitung. Die einheimische Wolle diente der Hausweberei, einen hohen Grad der Vollendung hatte die Handstickerei erreicht. Von Bedeutung ist die Erdölraffinerie. Nach dem Kriege ist die hochentwickelte Eisenhüttenindustrie des Banats (Reschitza u. a. O.), die Holzindustrie Siebenbürgens und die übrige vielseitig großgewerbliche Tätigkeit dieses Landes hinzugekommen. Die staatliche Industriepolitik, die schon vor dem Krieg in Altrumänien eine Reihe von Unternehmungen ins Leben gerufen hatte, trachtet gegenwärtig danach, durch künstliche Schaffung neuer Industriezweige die Abhängigkeit vom Ausland zu verringern, kaum zum Nutzen des Landes, das doch in erster Linie zu einem Exportgebiet agrarer Produkte bestimmt sein sollte. Auch der Ausbau der Wasserkräfte des Gebirges ist bereits in Angriff genommen worden.

Der Landverkehr verfügte in Altrumänien über ein spärliches, namentlich in der Ebene schlecht gehaltenes Straßennetz und über ein Eisenbahnnetz von (1913) 3763 km. Die Hauptlinie der Walachei geht vom Eisernen Tor, der Längsachse des Beckens folgend, über Bukarest nach den Donaumündungshäfen und nimmt die zwei älteren Bahnen über die Karpaten (Roter-Turm-Paß und Predealpaß) sowie die nach den Donauorten führenden Linien auf. Eine Reihe von Stichbahnen endet stumpf im

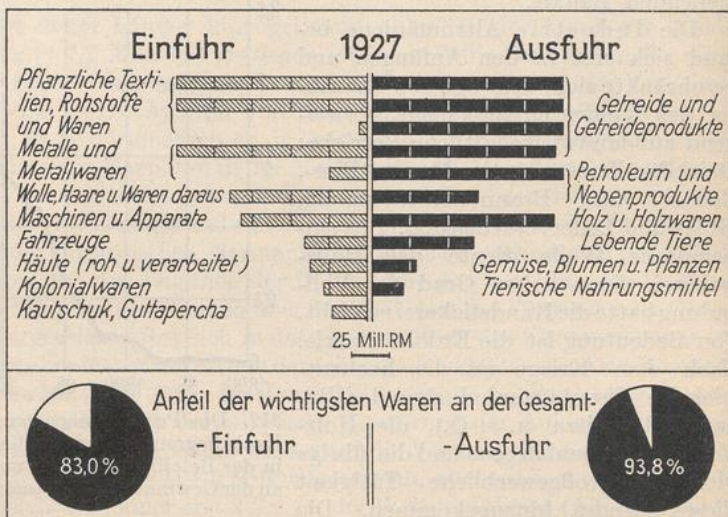


312. Die Petroleumerzeugung seit 1890. Die beiden Kreisdiagramme zeigen die starken Veränderungen in der Beteiligung des in- und ausländischen Kapitals an der Gewinnung. (Zahlenangaben nach C. G. Rommenhöller.)

Gebirge. Von Bukarest führt die wichtige Südlinie nach Cernavoda und nach Übersetzung der Donau nach dem aufblühenden Hafen Konstanza. Die Hauptlinie der Moldau folgt in der Fortsetzung der Bahn Lemberg — Czernowitz dem Sereth bis Galatz, hatte aber nur eine Verbindung mit Siebenbürgen durch den Gyimespaß. Nunmehr ist man darangegangen, die Außen- und Innenseite der Karpaten durch neue Linien miteinander in engere Beziehung zu bringen, so durch das Schyltal ins Marosgebiet, über den Rodna- und Bodzapaß, durch den Borgopaß von der Bukowina und Moldau nach Bistritz, von Jassy über Kimpolung in der Bukowina und den Stiolpaß nach der Marmarosch, ohne daß aber dadurch der Charakter dieses Gebirges als einer Verkehrsschranke wesentlich geändert werden könnte. Zahlreiche leichte Wege aber verbinden das Innere Siebenbürgens durch die breiten Lücken seiner Westumwallung mit dem Pannonischen Becken, wohin es auch in Zukunft immer mehr gravitieren wird, als nach den ihm wesensfremden Ebenen jenseits der Berge. Ende 1927 maß das gesamte Eisenbahnnetz nahezu 12000 km (Abb. 313).



313. Das Bahnnetz Rumäniens.



314. Die wichtigsten Einzelwaren des rumänischen Außenhandels. Wert der Einfuhr 0,9, der Ausfuhr rund 1 Milliarde R.M. 1927 (letzte Angaben).

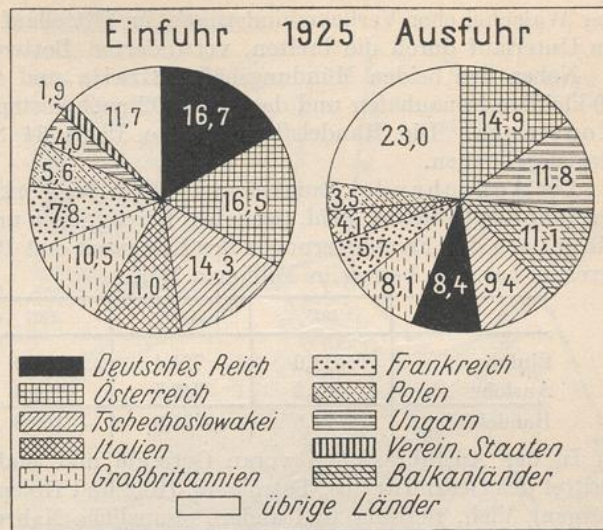
Die wichtigste Verkehrsstrecke des Landes aber war und ist die Donau. Durch sie ist Rumänien mit den mitteleuropäischen Staaten verbunden, und durch sie treten diese in Beziehung zum Schwarzen Meer, das trotz seiner Abgeschlossenheit als Vermittler zwischen Orient und Okzident gewiß noch zu großer Bedeu-

werden könnte. Zahlreiche leichte Wege aber verbinden das Innere Siebenbürgens durch die breiten Lücken seiner Westumwallung mit dem Pannonischen Becken, wohin es auch in Zukunft immer mehr gravitieren wird, als nach den ihm wesensfremden Ebenen jenseits der Berge. Ende 1927 maß das gesamte Eisenbahnnetz nahezu 12000 km (Abb. 313).

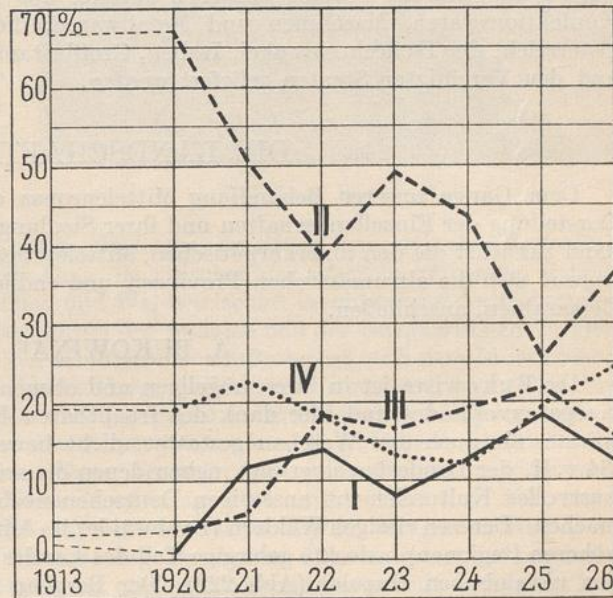
Die wichtigste Verkehrsstrecke des Landes aber war und ist die Donau. Durch sie ist Rumänien mit den mitteleuropäischen Staaten verbunden, und durch sie treten diese in Beziehung zum Schwarzen Meer, das trotz seiner Abgeschlossenheit als Vermittler zwischen Orient und Okzident gewiß noch zu großer Bedeu-

tung gelangen wird. In noch höherem Maße als Altrumänien ist der heutige Staat am Donau- und Pontusverkehr interessiert; er beherrscht nunmehr, wenigstens dem Grenzverlauf nach, das ganze Deltaland und hat durch die Erwerbung Bessarabiens einen weiteren Küstenstrich bis zur Dnjestrmündung gewonnen, so daß seine Meeresgrenze nun 16 v. H. der gesamten Grenzlänge ausmacht. Der Donauverkehr hatte in der Vorkriegszeit seit Beseitigung der ärgsten Schifffahrtshindernisse im Eisernen Tor und dem Ausbau der Sulinamündung zu einer 100 bis 300 m breiten und 5 bis 15 m tiefen Fahrstraße allmählich begonnen, eine befriedigendere Entwicklung zu nehmen. Die 1856 geschaffene europäische Donaukommission hatte die Aufgabe, diese Regulierungsarbeiten weiterzuführen und die Mündung schiffbar zu erhalten. Das neue Donaustatut, nach dem die Donau ein internationaler Strom ist, brachte insofern eine Verschlechterung, als nun der Einfluß fremder, an der Entwicklung des Verkehrs wenig interessierter Mächte auf die ganze schiffbare Strecke ausgedehnt ist; seither haben sich die Verkehrsverhältnisse auch auf der rumänischen Donau verschlechtert, die Schifffahrtsfreiheit ist noch mehr eingeschränkt worden, die Mündung versandet, und der Verkehr steht nach Menge und Qualität noch weit hinter dem Friedensstand.

Neben der Donau sind auch Pruth und Sereth in beschränktem Maße für kleine Dampfer schiffbar; wichtiger ist hier und auf anderen Nebenflüssen die Flößerei. Im allgemeinen aber sind die Flüsse



315. Der Außenhandel Rumäniens mit den fremden Staaten in Hundertteilen des Wertes 1925 (letzte Angaben).



316. Wichtige Ausfuhrwaren Rumäniens in Hundertteilen des Gesamtwertes der Ausfuhr (1913 bis 1926).

I Lebende Tiere und tierische Produkte. II Getreide und Getreideprodukte. III Holz und Holzwaren. IV Petroleum und Petroleumprodukte. Die Angliederung der neuen Provinzen und die Agrarreform haben eine starke Umwandlung in der Zusammensetzung der rumänischen Ausfuhr bewirkt. 1926 wurden bei einer Gesamtausfuhr im Werte von 742,7 Mill. RM. (1913: 543,5 Mill. RM.) ausgeführt für 274 Mill. RM. Getreide und Getreideprodukte (1913: 363 Mill. RM.), für 184 Mill. RM. Petroleum und Petroleumprodukte (1913: 106 Mill. RM.), für 115 Mill. RM. Holz und Holzwaren (1913: 19 Mill. RM.) und für 92 Mill. RM. Tiere und tierische Produkte (1913: 11 Mill. RM.).

der Walachei eher Verkehrshindernisse, im Mittellauf durch ihre tiefen Taleinschnitte, im Unterlauf durch die breiten, verwilderten Betten.

Neben den beiden Mündungshäfen Braila und Galatz verfügt Rumänien über 20 kleinere Donauhäfen und das erst 1902 nach kostspieligen Hafengebauten eingeweihte Konstanza. Die Handelsflotte zählte 1928: 34 Seedampfer mit 72000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Außenhandel Rumäniens zeigte in der Vorkriegszeit infolge der ansehnlichen Ausfuhr von Getreide, Mehl, tierischen Erzeugnissen und Erdöl eine stark aktive Bilanz, die er nach den Erschütterungen der Kriegszeit erst 1923 und auch nur vorübergehend erreicht hat. Er betrug in Millionen R.M.:

| | 1925 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 |
|---------------|--------|--------|---------|---------|--------|
| Einfuhr . . . | 611,0 | 721,4 | 863,0 | 825,2 | 747,1 |
| Ausfuhr . . . | 589,2 | 742,7 | 971,8 | 691,0 | 722,6 |
| Handelsbilanz | - 21,8 | + 21,3 | + 108,8 | - 134,2 | - 24,5 |

In der Ausfuhr stehen voran Getreide und Mahlprodukte mit mehr als einem Drittel des Gesamtwertes, Petroleum, Holz und Holzprodukte (vorwiegend aus Siebenbürgen), Vieh, tierische und andere pflanzliche Nahrungsmittel, meist Gemüse, wobei als Bestimmungsländer in dieser Reihenfolge in Betracht kommen: Österreich, Ungarn, Balkanländer, Tschechoslowakei, Deutsches Reich, Großbritannien, Frankreich, Italien, Polen. Die Einfuhr besteht natürlich zumeist aus Industrieartikeln: Textilien und Konfektionswaren, Maschinen und Metallwaren, die vorwiegend von Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Italien, Großbritannien, Frankreich, Polen, Ungarn, und den Vereinigten Staaten geliefert werden.

DIE LANDSCHAFTEN

Dem Gange unserer Behandlung Mitteleuropas entsprechend, beginnen wir die Darstellung der Einzellandschaften und ihrer Siedlungen mit der Bukowina und lassen dann zunächst die den innerkarpatischen, Mitteleuropa nächstehenden Gebiete folgen, worauf sich die altrumänischen Provinzen und endlich das Bindeglied zu Osteuropa, Bessarabien, anschließen.

A. BUKOWINA¹

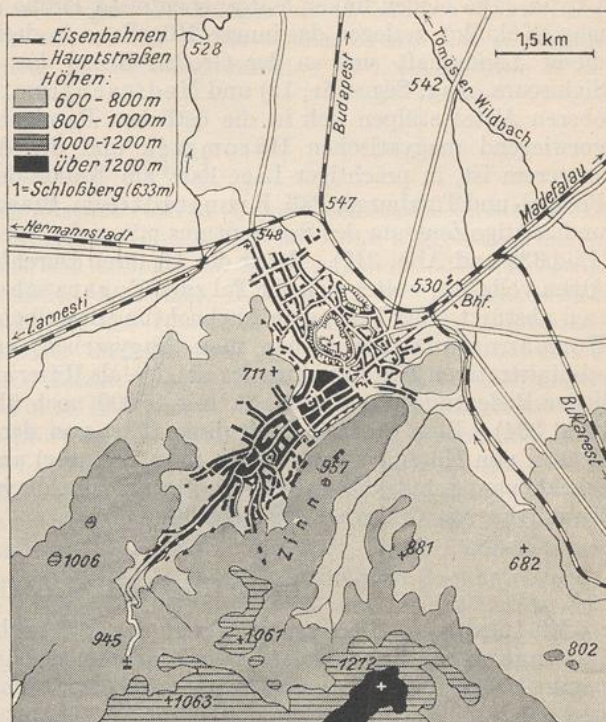
Die Bukowina ist in ihren hügeligen und ebenen Teilen ein Stück des nördlichen Karpatenvorlandes und hier dank des fruchtbaren Bodens und der hohen Sommerwärme, die auch den Weinbau gestattet, dicht bewohnt, vorwiegend von Rumänen (34 v. H. der Landesbevölkerung), neben denen die seit Ende des 18. Jahrhunderts als wertvolles Kulturelement ansässigen Deutschen noch 20 v. H. der Bevölkerung ausmachen. Der von riesigen Wäldern (Laubwälder im Mittelgebirge, Fichtenwälder in den höheren Regionen) bedeckte gebirgige Teil des Landes ist die Heimat der viehzüchtenden ukrainischen Huzulen (Abb. 222). Der Bergbau liefert Salz in Cacica (Kaczyka), die Industrie beschäftigt sich zumeist mit der Holzverwertung. Am Pruth liegt die schöne Landeshauptstadt Czernowitz (rum.: Cernăuți); sie entstand als Brückenort an der alten Straße nach der unteren Donau und ist unter der österreichischen Verwaltung durch Industrie und Handel ziemlich rasch gewachsen. Von den 90000 Bewohnern (1925) sind etwa ein Sechstel Deutsche, ein Drittel Juden. Seine Universität war bis 1918 die östlichste deutsche Hochschule. Die anderen Orte wie Radautz (rum. Rădăuți, 16)², Suczawa (rum. Suceava, 10), Kimpolung (rum. Câmpulung) sind unbedeutende Marktplätze.

¹ Für die Umbenennung der Ortsnamen infolge der politischen Umgestaltung nach 1918 vgl. S. 1149 ff.

² Die Zahlen geben abgerundet die Einwohner in Tausenden nach der Zählung von 1925 an.

B. SIEBENBÜRGEN

Siebenbürgen¹ ist der kulturell am weitesten vorgeschrittene und wirtschaftlich wertvollste Teil von Großrumänien. In starkem Gegensatz zu den dichtbewaldeten, von einer spärlichen rumänischen Hirtenbevölkerung bewohnten Randgebirgen (Bild 328—330) sind die 600 bis 700 m hohen zentralen Hügelländer und die zwischen sie und die Randgebirge eingebetteten, tiefegelegenen Beckenlandschaften (Abb. 226) Stätten einer dichten Besiedlung und alter deutscher Kulturboden, mit gedeihlichem Ackerbau (auf Weizen und Mais), Obst- und Weinbau. Die eigentlichen Mittelpunkte des Sachsentums sind die stattlichen, an prächtigen Werken der Baukunst reichen Städte, echte deutsche Stadtbilder bietend, die auch durch vielseitige Industrie aufgeblüht sind, jetzt freilich durch die starke rumänische Zuwanderung ihr nationales Gepräge



317. Lage Kronstadts.

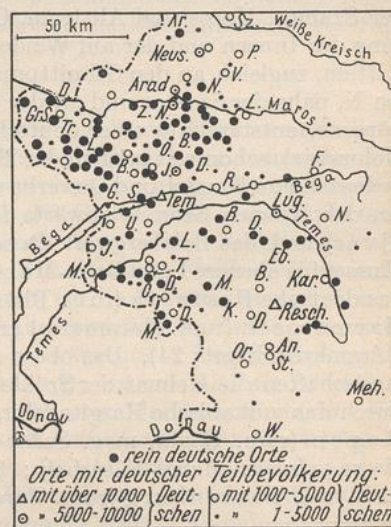
schon zum großen Teil verloren haben. Sie liegen zumeist an den randlichen Tiefenlinien der Szamos, Maros und Alt (rum. Olt), die zwischen der ackerbautreibenden Bevölkerung des Innern und der auf Weide und Waldwirtschaft beschränkten der Gebirge vermitteln, zugleich an den Schnittpunkten des radialen und des peripherischen Verkehrs. Im N, nahe der Szamos und an der alten Straße von Budapest nach dem Innern Siebenbürgens, entstand aus einer deutschen Burggründung Klausenburg (rum. Cluj, mag. Kolozsvár), schon seit langem der Mittelpunkt des siebenbürgischen Magyarentums mit bedeutendem Handel und Gewerbe und einer jetzt rumänischen Universität (1927: 105). An der Kleinen Szamos abwärts folgen Armenierstadt (rum. Gherla, mag. Szamosujvár) und das Salzbergwerk Oena Déjul (mag. Désakna), nahe dem Austritt des Flusses ins ebenere Land Baia-Mare (mag. Nagybánya; 13). An der Großen Szamos liegt das deutsche Bistritz (rum. Bistrița, mag. Beszterce; 12). Hauptort der Landschaft Marmarosch (rum. Maramureș) an der oberen Theiß und Grenzstadt ist Sighet (mag. Máramaros-Sziget; 24). Das obere Alt- und Marosgebiet ist in dichtbewohnten Beckenlandschaften die Heimat der Székler. Wo die Maros (Marosch) nach ihrem Durchbruch durch das vulkanische Hargitagebirge ins innere Becken hinaustritt, liegt Sächsisch-Regen (rum. Reghi, mag. Szász Regen), weiter unterhalb das industrielle Târgu Mureș (mag. Maros-Vásárhely; 32) mit großem Salzbergwerk, am Aries (mag. Arányos), Thorenburg (rum. Turda, mag. Torda; 15); dann folgen an der Maros das

¹ Vgl. außer der auf S. 239 aufgeführten Literatur: L. Reinisch, Heimatkunde von Siebenbürgen, 2. Aufl. Hermannstadt 1904, J. Csallner, Das südöstliche Hochland Ungarns. Hermannstadt 1904. — F. Teutsch, Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart. 2. Aufl. Hermannstadt 1925. — A. Schullerus, Siebenbürgisch-Sächsische Volkskunde. Leipzig 1926.

alte Karlsburg (rum. Alba Julia, mag. Gyulafehérvár), Diemrich (rum. Deva; 13) und Lippa. Die beiden linken Marosnebenflüsse, Große und Kleine Kokel (rum. Târnava, mag. Küküllo) zerlegen das innere Hügelland in drei parallele Streifen; Mittelpunkte dieser Landschaft sind an der Großen Kokel das altertümliche Schäßburg (rum. Sighişoara, mag. Segesvár; 12) und Mediasch (rum. Mediaş, mag. Medgyes; 10). Vom oberen Alttal stülpen sich in die östlichen Randgebirge die Beckenlandschaften des vorwiegend magyarischen Haromszék und des deutschen Burzenlands aus; in letzterem ist, in prächtiger Lage hart am Rande des Gebirges und am Zugang zum Predeal- und Törzburger Paß, Kronstadt (rum. Braşov, mag. Brasso; 50) das historische und geistige Zentrum des Sachsentums mit vielseitiger Industrie und lebhaftem Handel (Bild 333 und Abb. 317). Bevor die Alt ihren Durchbruch durch die Transsilvanischen Alpen vollzieht, weitet sich ihr Tal zum Fogarascher Becken, zu dem das Gebirge steil abstürzt (Bild 328); eine Ausbuchtung desselben ist das weitgedehnte Becken von Hermannstadt (rum. Sibiu, mag. Nagyszeben) an einem Nebenfluß der Alt, des administrativen Mittelpunktes des Landes, als Hüterin des Roten-Turm-Passes von ähnlicher Bedeutung wie Kronstadt, mit 45 000 noch überwiegend deutschen Bewohnern (Bild 334). Eine wichtige Tiefenlinie führt von der Maros oberhalb Deva nach S ins Becken von Hötzing (rum. Haţeg, mag. Hátszeg) am Strell und über eine Talwasserscheide zum Schyl, der das Gebirge in tiefer Schlucht durchbricht; ihr folgt die neue Eisenbahn von Craiova nach Siebenbürgen.

C. OSTUNGARN UND BANAT

Mit niedrigen Hügelwellen klingt das Westsiebenbürgische Randgebirge in die Ostungarische Ebene aus, die auch in ihrem rumänisch gewordenen Anteil durchaus pannonischen Charakter trägt, mit Sandheiden, Sumpf, Anpflanzungen von Robinien und Sandweingärten zwischen den weiten Weizenkulturen und weitläufigen Dorfstädten an den größeren Flüssen. In der Bucht der Ebene an der Szamos ist Deutsch-Szatmar (rum. Satu Mare, mag. Szatmár-Németi; 60) eine teils magyarische, teils deutsche Stadt. Am Austritt der Schnellen Kreisch (rum. Criş, mag. Körös) aus dem Hügelland liegt das noch fast rein magyarische Großwardein (rum. Oradea-Mare, mag. Nagyvárad; 90) mit lebhafter Industrie und starkem Handel in obst- und weinreicher Umgebung, an der Maros das einst als Festung wichtige Arad (75). Südlich der Maros beginnt der rumänische Anteil am Banat, jenes Landstriches von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, der seine völkisch bunte Zusammensetzung durch systematische Kolonisation seit Abschluß der Türkenkriege erhielt. Hauptort am schiffbaren Begakanal ist das alte, 1716 neu besiedelte und überwiegend deutsche Temeschburg (rum. Timişoara, mag. Temesvár; 90), ein wichtiger Verkehrsknoten und Industriepflicht, näher dem Gebirge an der Temes liegt Lugos (rum. Lugoj; 20). Von hier führt eine Tiefenlinie zur Cerna und nach dem bekannten, in der Nähe des Kohlenortes Mehadia liegenden Thermenortes Herkulesbad (rum. Băile-Ereclane; 5) in prächtiger Gebirgslandschaft. In der Westabdachung des Banater Berglandes liegt der Hütendistrikt von Reschitza (rum. Reşiţa, mag. Resiczabánya; 21) und das Kohlenrevier von Steier-



318. Deutsche Siedlungen im rumänischen Teil des Banats. (Nach R. Spek.)
(Vgl. auch Abb. 919.)

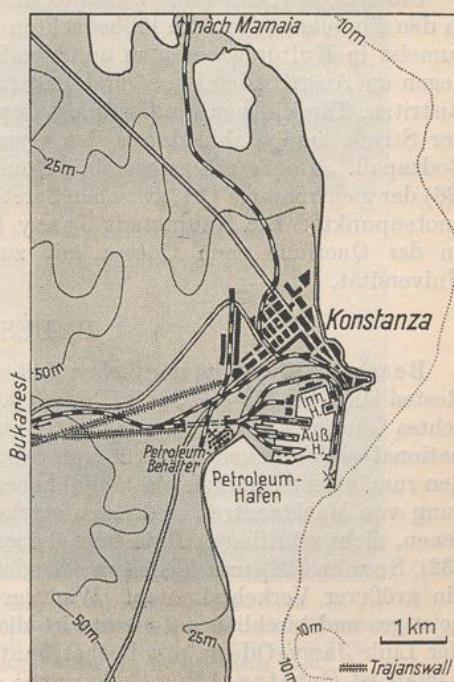
dorf-Anina (10). In der fruchtbaren Schwarzerdebene dehnen sich zwischen dürrtgeren rumänischen, magyarischen und serbischen Siedlungen die behäbigen Dörfer der Banater Schwaben (Abb. 318), für die an der südslawischen Grenze das gleichfalls dörfliche Hatzfeld (ung. Zsombolya; 15) ein Marktzentrum ist¹. 1925 wurde es an Südslawien abgetreten (Abb. 919).

D. WALACHEI

Die Walachei umfaßt in ihren administrativen Grenzen den steilen Südabfall der Südkarpaten, das subkarpatische Hügelland (eine tief zertalte und aufgelöste Platte), die unzerschnittene diluviale Ebene und endlich die Terrassenlandschaft und Auen-niederungen an der Donau bis zur Balta (Abb. 229). Längs der Flüsse erstrecken sich Weideflächen, auf der Platte überwiegt der Ackerbau auf fruchtbarem Lößboden; gegen O wird die Landschaft trockener und flußarm, und beiderseits der Jalomitza erstreckt sich die öde Baragan- und Buzau-Steppe. Eine Reihe größerer Siedlungen verbindet die Austrittstellen der Flüsse ins ebenere Land, Produktenmarktorte von sehr einförmigem Charakter. Hauptort der Kleinen Walachei ist östlich über dem Schyl (rum. Jiu) Craiova (52) mit Salzbergwerk, in der Großen Walachei liegen an der Alt Slatina, am Arges Piteşti (20), an der Predealinie Ploeschti (rum. Ploeşti; 60), der Mittelpunkt der Petroleumraffinerien für das Erdölrevier von Câmpina an der Prahova und an der Dambowitza (rum. Dâmboviţa; Bild 336), Weiter aufwärts im Gebirge an der Predealbahn folgt in herrlicher Lage die königliche Sommerresidenz Sinaia; am Austritt der Straße über den Törzburger Paß und an der Grenze des Hügellandes gegen den großen Schuttkegel der Dambowitza ist Kimpulung (Câmpulung; 17) ein alter Handelsplatz, endlich am Austritt des Buzău und der über den Bodzapaß herabsteigenden Bahn in die Steppe der gleichnamige Ort Buzău (30).

Ungefähr in der Mitte des walachischen Beckens, aber ohne besonders vorgezeichnete Gunst der Lage, ist Bukarest (rum. Bucureşti) seit seiner Erhebung zur Residenz der walachischen Fürsten zu Ende des 14. Jahrhunderts in einer dichtbewohnten Umgebung zum kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt von Altrumänien emporgewachsen. Von einem starken Festungsgürtel umgeben, breitet sich die Stadt in sehr weitläufiger Anlage anmutig über die flachen Gehänge zu beiden Seiten der Dambowitza aus und spiegelt in ihrer Physiognomie das Wesen des ganzen Staates: den von prächtigen, palastartigen öffentlichen Gebäuden geschmückten, breiten Straßen und Boulevards des Innern stehen die peripherischen Stadtteile osteuropäischen Gepräges gegenüber. Bukarest ist der erste Binnenhandelsplatz des ganzen Staates und im Stammland das einzige Industriezentrum großen Maßstabes; seine Bevölkerung ist von 338 000 Einwohnern im Jahre 1913 auf 600 000 (1925) gewachsen.

¹ K. Bell, Das Deutschtum im rumänischen Banat. Dresden 1923.



319. Die Lage Konstanzas.

18a*

Die weiten versumpften Donauniederungen entbehren der festen Siedlungen und werden von Wanderzigeunern, Fischern und Jägern durchstreift. Die seßhafte Bevölkerung wohnt in großen Dörfern auf den Hochufern des Stromes. Den Eingang zum Eisernen Tor von O her beherrscht an der Stelle der alten Trajansbrücke im noch engen Tal Turnu-Severin (25); gegenüber dem bulgarischen Rustschuk ist Giurgiu (21) ein wichtiger Fährplatz für die Eisenbahn nach Bulgarien, am Beginn der Balta liegt Călăraşi (13).

E. DOBRUDSCHA

Die Dobrudscha ist auf der Höhe ein dünnbesiedeltes Steppenplateau mit Dorfsiedlungen sehr mannigfaltigen Aussehens je nach dem Volkstum der Siedler (Bild 337). Gegenüber Călăraşi liegt der früher bulgarische Donauhafen Silistria (rum. Silistra; 12). Am Westabfall des Plateaus ist Cernă-Vodă der wichtige Donaubrückenplatz. Endpunkt dieser Linie ist das als Exporthafen für Getreide und Petroleum rasch aufstrebende Konstanza (rum. Constanţa; 28; Abb. 319).

F. DONAUDELTA

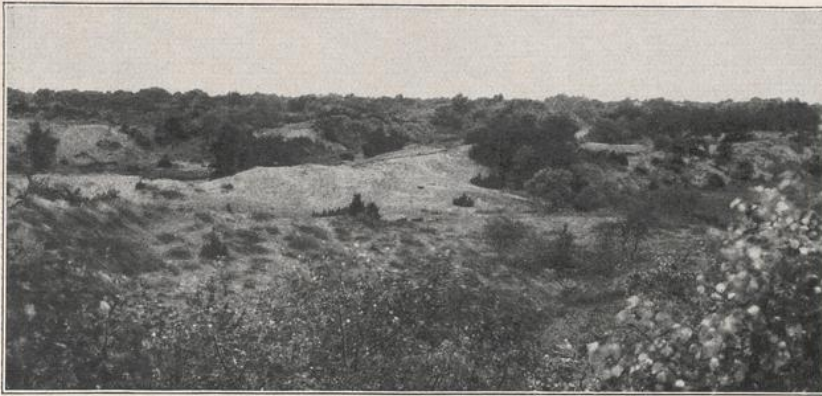
Das Donaudelta ist nur im oberen Teil bewohnbar. Hier liegt an der Gabelung des rechten Hauptarmes in den Sulina- und St. Georgsarm Tulcea (22). Die beiden Hauptdonauhäfen Brăila (67) und Galatz (rum. Galaţi; 75), zwischen denen der Sereth mündet, breiten sich oberhalb des Deltas am linken Hochufer aus.

G. MOLDAU

Die Moldau, das Land zwischen den Ostkarpaten und dem Pruth, hat von Natur in den Flußebenen und im lößbedeckten Hügelland den Charakter der Steppe, ist aber zumeist in Kultur genommen und ziemlich gleichmäßig besiedelt. Größere Marktorde liegen am Austritt der Flüsse und Paßstraßen ins Hügelland, wie Piatra-Neamţ an der Bistritza, Târgul-Ocna am Trotus, Focşani (26) am Gebirgsrand nahe der Putna, an der Straße und Bahn durch den Gyimespaß, Râmnicul-Sărat (15) am Weg zum Bodzapaß. Am Sereth selbst sind Roman (15), an seinem linken Nebenfluß Bârlad (26) der gleichnamige Ort, zwischen Sereth und Pruth Botoşani (33) größere Straßenknotenpunkte. Die Hauptstadt Jassy (rum. Iaşi; 76) ist ein wichtiger Handelsplatz an der Querlinie nach Odessa mit zur Hälfte jüdischer Bevölkerung und einer Universität.

H. BESSARABIEN

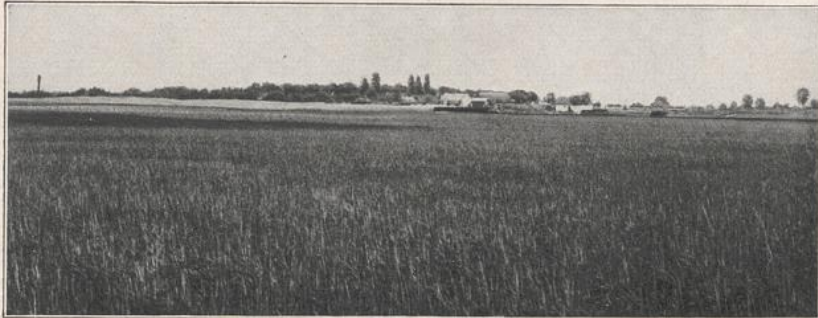
Bessarabien ist im nördlichen Teil ein stark zerschnittenes, fast bergiges Land mit Resten einer Walddecke, im S (Budschak genannt) ein flachwelliges Hügelland und ein echtes Glied der Pontischen Steppe (Abb. 235). Die wenig dichte Bevölkerung lebt in national einheitlichen Dörfern, unter denen wieder die deutschen sich vorteilhaft von den rumänischen und slawischen abheben. Die sogenannten Städte haben die Bedeutung von Marktzentren und einen starken jüdischen Einschlag. Am tief eingeschnittenen, nicht schiffbaren Dnjestr liegen auf heutigem rumänischen Staatsgebiet Chotin (32), Soroca (28) und Tighina (Bender; 35), im nördlichen Landesteil ist Bălţi (22) ein größerer Verkehrsknoten. Wichtiger als Handelsplatz, durch Industrie und als geistiges und kirchliches Zentrum ist die Hauptstadt Chişinău (russ. Kischinew) an der Linie Jassy-Odessa mit höchst bunt gemischter Bevölkerung (200). Am Dnjestr-Liman ist Cetatea-Albă (Akkerman; 40) ein recht stiller Hafen; auch Ismail (37) und Chilia-Nouă (Kilia; 13) am Kilia-Donau-Arm haben nur lokale Bedeutung.



320. Sandbuschsteppe im Alföld. Auf weiten Flächen bildet Flugsand in Form flacher, nach NW streichender Rücken, alter Reihendünen, die Oberfläche des Alföld, besonders in der Keckskeméter Heide. Die ursprüngliche Vegetation besteht aus Sandgräsern und niedrigem Buschwerk. (Phot. Geographisches Institut der Universität Wien.)



321. Pußta bei Szabadzalás. Die Eintönigkeit der Pußta wird von Einzelgehöften (Tanya) unterbrochen, die meist inmitten kleiner Obstbaumhaine gelegen sind.



322. Gutshof östlich der Kleinen Körös (Kreisch), die sich bei Großwardein von der schnellen Körös nach N abzweigt. Wo das Alföld in Kultur genommen ist, trägt es den Charakter der Getreidesteppe auf großgrundherrlichem Boden mit dünner Besiedlung und großen, von Baumpflanzungen umgebenen Höfen. (Phot. Geographisches Institut der Universität Wien.)



323. Lößfelder westlich vom Großen Lindenberg. Das in Schollen zerstückelte Ofener Bergland ist durch ebenere Flächen unterbrochen, auf denen eine Lößdecke große Fruchtbarkeit bedingt. Die deutsche Kolonisation reicht bis hart an Ofen heran.



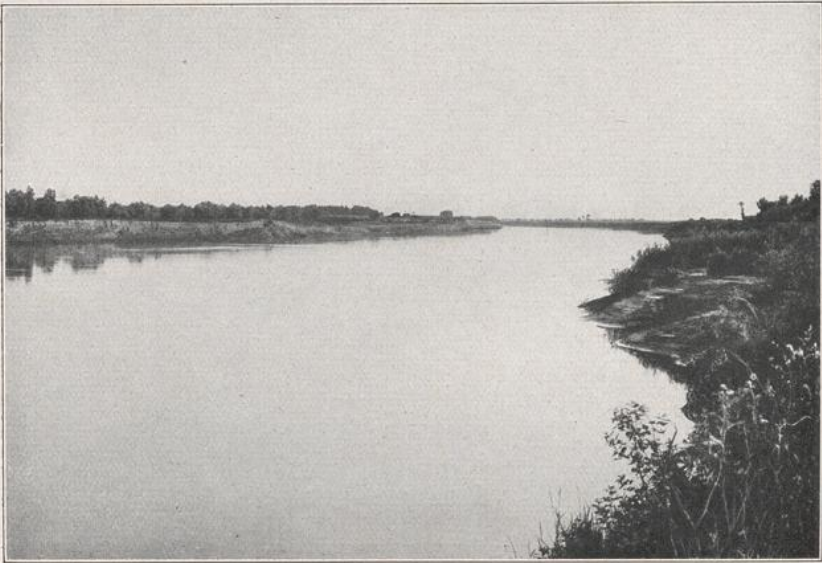
324. Badaacsonhegy (438 m) vom Landungsplatz in Badaacson aus. Das Nordufer des Plattensees folgt einer großen Bruchlinie und wird von basaltischen Erhebungen am Südrand des Bakony-Waldes begleitet. Die Höhen der basaltischen Tafelberge bedeckt der pannonische Eichenwald, in der Fußhügelzone wächst der bekannte Badaacsoner Wein.
(323/24 Phot. Geographisches Institut der Universität Wien.)



325. Fünfkirchen vom Schneebergkreuz. Am Fuß des weinreichen Mecsek-Gebirges breitet sich malerisch Fünfkirchen aus, reich an Denkmälern der römischen und türkischen Zeit. Die deutsche Besiedlung der weiteren Umgebung (»Schwäbische Türkei«) stammt aus dem Ende des 17. Jahrh.



326. Blick auf Budapest stromaufwärts. Das Bild zeigt den Gegensatz der beiden Donauufer, links den Abfall des Ofener Berglands, gekrönt von dem völlig umgebauten Königlichen Schloß, rechts das Flachland, in dem sich Pest ausbreitet. Die Ufer verbinden fünf Brücken, darunter die 385 m lange, historisch bedeutsame Kettenbrücke. Unweit davon, am Pester Ufer das Parlamentsgebäude (im neugotischen Stil) und das Palais der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. (Phot. Dr. R. Nitschke.)



327. Theißufer bei Tisza-ughi-rév südöstlich von Kecskemét. Durch die waldlosen Ebenen des Alföld fließt die Theiß als echter Tieflandstrom in meist schon reguliertem Bett, von einem Gürtel von Auenwäldern begleitet. (Phot. Geographisches Institut der Universität Wien.)



328. Nordabfall der Fogarascher Alpen. Mit einer scharfen Bruchstufe fallen die Fogarascher Alpen Ebene steht in großem Gegensatz zum menschenleeren Gebirge, das sich



329. Gauratal im Bucsecs-Massiv. Der Bucsecs ist ein über 2500 m hohes Plateau am Ostende der Transsilvanischen Alpen, aus einem harten Kalkkonglomerat aufgebaut, mit großartigen Zeugen der eiszeitlichen Vergletscherung. Das Bild zeigt ein in die Plateaufläche eingesenktes, steil abbrechendes Trogtal.



nach Norden zum Becken der Alt ab, deutlich fiederförmig gegliedert. Die fruchtbare, gut besiedelte noch etwa 600 m über die Waldgrenze in die Mattenregion erhebt.



330. Gruppe des Negoi in den Fogarascher Alpen. Mit 2544 m ist der Negoi der höchste Gipfel der Südkarpaten und trägt mit seinen zahlreichen Karen, Muren und Schuttströmen schon rein alpine Züge. An geschützten Stellen liegen perennierende Schneeflecken. Die Hochflächen im Vordergrund dienen als Schafweide über der durch den Weidegang herabgedrückten Waldgrenze.



331. Dorf Gradistea in der Walachei. Die Häuser der altrumänischen Landbevölkerung sind dürftige Lehmhütten, weiß gestrichen und mit Maisstroh gedeckt. Die Dörfer liegen meist in kleinen Robinienanpflanzungen. (Phot. Dr. Lücke.)



332. Rumänendorf am Südrand des Fogarascher Beckens. Wesentlich höher entwickelt als in Altrumänien sind die Wirtschafts- und Siedlungsformen der Rumänen in Siebenbürgen, wo das Beispiel der deutschen Kolonisten erzieherisch gewirkt hat. Die Häuser stehen giebelseitig mit Ganz- oder Halbwalmdach zur Straße; das typische Arbeitstier ist der Büffel.



333. Kronstadt am Fuß der »Zinne« (957 m). Mit durchaus deutschem Charakter liegt Kronstadt, der Hauptort des deutschen Burzenlands und seit 1867 Hauptstadt Siebenbürgens, am nördlichen Zugang zum Predeal-Paß, überragt von dem Kalkzug des Schulers (1802 m). Beherrscht wird das Stadtbild von der seit dem Brand von 1689 sogenannten Schwarzen Kirche, dem am weitesten nach Osten vorgeschobenen Vorposten mittelalterlicher deutscher Gotik mit Zutaten aus dem Spätbarock.



334. Hermannstadt gegen Süden. Im breiten Cibintal, das sich zum Alttal öffnet, liegt die frühere Hauptstadt Siebenbürgens, einer der geistigen Mittelpunkte des Sachsenlandes, in jüngster Zeit auch durch Industrie und Handel gewachsen. Sie wird im Süden überragt vom Fogarascher Gebirge, von dessen Hauptgipfeln der Surul (im Bilde links) sichtbar ist.
(Phot. Emil Fischer, Hermannstadt.)



335. Salzburg bei Hermannstadt. Im Tal des Weißbachs nördlich von Hermannstadt wird bei Salzburg noch etwas Salz gewonnen, während drei von den ertrunkenen Gruben als Badeteiche mit einem Salzgehalt bis 26% dienen und den Ort zu einem besuchten Bad gemacht haben. Viele Pingen in der Umgebung sind Zeugen ehemaligen Raubbaues.



336. Ölfeld von Câmpina südlich von Sinaia. Die reichsten Öllager Rumäniens finden sich östlich der Alt, im Gebiete der Prahova und Dofnana, wo altpliozäne Sandsteine und Mergel sich als besonders ölreich erwiesen haben. Die Umgebung von Câmpina ist durch den Ölbetrieb weithin verwüstet.



337. Tatarendorftteil von Karakoi in der Dobruđa. Im bunten Volksgemisch der Dobruđa bilden die Tataren als frühere Grundherren noch immer ein wichtiges Element; doch haben sich neben ihren alten Dörfern in streng voneinander geschiedenen Quartieren auch Ansiedlungen anderer Volksgruppen christlicher Konfessionen gebildet. Der Lebboden bedingt große Fruchtbarkeit. Im Kulturbild der Landschaft berühren sich osteuropäische und orientalische Züge.